

Ullrich Junker

Die Hampelbaude

die älteste Baude
im schlesischen Riesengebirge

**© im Febr. 2016
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

Die Bauden waren für die Erschließung des Riesengebirges die wichtigste Grundvoraussetzung. Leider sind auf der schlesischen Seite etliche Bauden durch grobe Unvernunft nach 1945, durch Brandstiftung und dergleichen verschwunden. Es gibt heute gottseidank die polnische Verwaltung Nationalpark Riesengebirge (Karkonoski Park Narodowy) und ist eine Freude miterleben zu dürfen, wie der Naturschutz ausgeübt und gelebt wird. Eine große Leistung ist der Wegebau und auch die Schrifftafeln über die Natur, Bäume, Pflanzen und Tiere, aber an Stellen, wo einmal Bauden die Wanderer zu Rast oder Übernachtung einluden wurden Schilder mit bebilderten Informationen zur Historie aufgestellt.

Die wichtigsten Quellen zu dieser Schrift waren die Aufsätze von dem Krummhübler Bäcker und Konditormeistersohn Dr. Hans Reitzig, der über 18 Jahre in der Zeitschrift *s' Heemteglöckla* der Krummhübler Heimatzeitung sehr viele Aufsätze zur Region unterhalb der Schneekoppe geschrieben hat.

Die von der Hirschberger Digitalbibliothek (Digitale Bibliothek Jelenia Góra / Hirschberg) digitalisierten Hefte „Der Wanderer im Riesengebirge“ von 1881 – 1943 lieferten zu diesem Thema etliche Aufsätze.

Gedankt sei an dieser Stelle dem Vorsitzenden des Riesengebirgsvereins Herrn Horst Herr in Görlitz, der im Jahre 2003 für „Den Wanderer im Riesengebirge“ auf dem PC ein Gesamtregister erstellt hat, zu einem Zeitpunkt, wo die Digitalisierung noch nicht abgeschlossen war. Dieses Verzeichnis ist für die Alt-

und die Neuschlesier im Riesengebirge eine sehr große Hilfe und wird sehr viel genutzt.

Die weiteren Quellen finden Sie in den Fußnoten.

Mögen die Heimatforscher und Freunde des Nationalparks Riesengebirge sich an der Historie erfreuen und auch Anregung für eigene Forschungen sein.

Im Februar 2016

Ullrich Junker

Die Hampelbaude

Auf der schlesischen Seite des Riesengebirges ist die Hampelbaude die älteste Baude. Ihr Erbauungsjahr dürfte früher sein als 1634.¹ Eine Baude ist ursprünglich nichts weiter als ein Gebirgsbauernhaus in den Höhenlagen des Riesengebirges. Diese Bauden entwickelte sich nach und nach zum Gebirgsgasthaus.

Die erste fest gebaute, für eine Weile einzige Herberge ist die Wiesenbaude gewesen, deren Erbauungsjahr früher liegt, als es der Grundstein mir „16 + 25“ angegeben hat.² Dann folgt die an der gleichen Kommerzialstraße, dem „schlesingschen Wege“ (Hohenelbe – Hochwiesenberg (Kapelle) – Weiße Wiese – Daniels (Hampel) Baude – Schlingelbaude – Seidorf) gelegene Hampelbaude, die älteste des nördlichen Riesengebirges. Es kann mit einiger Sicherheit behauptet werden, daß beide am „schlesingschen Wegen“ gelegenen Bauden bald nach 1600 entstanden sind.

Über keine Baude ist so viel geschrieben worden wie über die Hampelbaude, als die früheste auf der Nordseite des Gebirges. Schon erste Reisebeschreibungen erwähnen sie. Die Gründlichkeit, mit der Haus, Bewohner und Besucher erwähnt werden, vermittelt wichtige Eindrücke vom Leben der Gebirgler vom Beginn des 17. Jahrhunderts an, auch vom aufkommenden Wanderwesen. Dadurch wird die Hampelbaude zum Ausgangspunkt jedweder Riesengebirgsforschung.

Wie alt die Hampelbaude wirklich ist, kann aufs Jahr genau nicht mehr festgestellt werden. Der vielfach geäußerten Auffassung, sie sei gleichzeitig mit der Koppenkapelle, also ehestens 1653 errichtet worden, gewissermaßen auch als Wohnung für den Kapellenwirt,³ muß widersprochen werden. Auf Grund mancherlei Quellen, insbesondere aus

¹ Gruhn, *Erschließung des Riesengebirges bis 1700*, Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 62, 1928.

² Schneider, *Festschr. Zur 300-jähr. Bestandsfeier der Wiesenbaude*, Trautenau 1923.

³ Patschovsky, *Kolonisation des Riesengebirges*, Schles. Geb. Ztg. 1922.

der Geschichte der Verkehrsentwicklung auf den Spuren des „Schlesingschen Weges“, ⁴ kann mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, daß die Hampelbaude etwa gleichzeitig mit der Wiesenbaude entstanden ist. Wir wissen nicht nur durch Karl Schneiders Nachweis, ⁵ daß diese älter ist, als der Grundstein mit 1625 angibt, der vermutlich zum Zweitbau gehört hat. Man wird also kaum fehlgehen, schon die Zeit um 1600 für die Erbauung auch der Hampelbaude anzusetzen. Um diese Auffassung zu stützen, wird noch zu berichten sein, wie mit diesem Bau der Schaffgotschen Grundherrschaft eine weitere Erschließung des oberen Gebirges eingeleitet wird, gleichfalls zum Zwecke der Wegeunterhaltung, der Aufsicht und Nutzung durch den jeweiligen Inhaber. Bereits in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts ist von einer Baude unterhalb des Großen Teiches, der späteren Schlingelbaude, die Rede. Bald auch von einem Haus am Kleinen Teich. ⁶ Andeutungsweise wird die Hampelbaude als „Brethers Haus“ nicht vor 1642 erwähnt, urkundlich als „Danielsbaude an dem Seifenberge“ jedoch gar erst seit 1653. Lediglich hierauf haben sich bislang die Bestandsfeiern bezogen, auch die letzte, die dreihundertjährige.

Der erste geschichtlich nachweisbare Inhaber ist ein Christian Breiter gewesen, mundartlich Brether, auch Bretter genannt. Nach der Riesengebirgsmundart wird aus dem Vornamen Christian ein abgekürztes Tanel oder Tanla, weshalb die Baude bald die Bezeichnung Tanel- oder Tanlabaude führt. Auch noch unter dem Sohne Jeremias Breiter muß sie so genannt worden sein. Denn Christian Gryphius, ein Sohn des Dichters, der sie 1670 besucht, erwähnt sie nicht anders. Irrtümlich wird aus Tanelbaude bald Danielsbaude (vgl. Volkmar, *Silesia subterranea*, 1720). Nebenher laufen aber auch schon Bezeichnungen wie Breiterbaude, Brether“ und Bretterbaude. Die Baudnersippe der Breiter, nach der ein der Hampelbaude vorgelagerter Berg noch bis in unsere Tage Bretterberg geheißen hat, soll für einige Zeit durch einen Samuel Steiner abgelöst worden sein und die Baude nach ihm den Namen Samuelsbaude erhalten haben. ⁷ Über Samuel Steiner, von dem es heißt, er sei 1699 – eine andere Quelle nennt das Jahr 1700 – in einem Schneesturm

⁴ Gruhn, *am angegebenen Ort*. 5. Teil.

⁵ Schneider, 550, 5. Teil I.

⁶ Patschovsky, *Wanderer* Nr. 348, Nr. 349, 1911.

Nentwig, *Schaffgotsche Gotteshäuser und Denkmäler*, 1898.

⁷ Nentwig, *Namensgebung der Hampelbaude*, *Wanderer* 1911.

umgekommen, als er einen Wanderer retten will, wissen wir nur wenig. Seine Rolle ist nicht ganz geklärt. Auf Nentwigs Forschungen fußend, schildert Gruhn⁸ ihn als originellen Baudenwirt, der auf seine Weise schon Kundendienst betreibt, indem er Gäste jedesmal mit Trompetenschall empfängt und auch wieder verabschiedet. Doch muß sein Wirken



Zeichnung aus dem
Koppenbuch von 1696

kurz gewesen sein; möglich auch, daß Steiner mehr eine Art Hausmeister gewesen ist. Denn nicht nur nach Regells Auffassung⁹ ist zu jener Zeit ein Samuel Breiter Wirt, auch ein Sohn Christians. Allgemein nennt man Samuel Breiter den „Koppenmann“, weil er bereits 1696 das erste Fremdenbuch auflegt, Koppenführungen macht und bei den fünf sogenannten Koppentagen gelegentlich auch noch als Küster der Koppenkapelle tätig ist. Übrigens bleibt das Aufsichtsamt über die Kapelle und die Aufbewahrung kleinerer Kirchengерäte bis 1758 an die Breiters und bis 1765 an deren Nachfolger, die Hampels, gebunden, obwohl beide Familien evangelisch sind.

Christoph Leopold Schaffgotsch ließ sich im Sept 1697 auf die Koppe tragen. Wir finden hierzu folgenden Eintrag im Koppenbuch:¹⁰

Anno 1697, den 31. Aug. haben bey außerwehlten schönen Wetter Riesen koppe bestiegen Herr Johann Ullrich Frey-Herr von Schaffgotsche auf Plachwitz, und Alexander Joseph Freyh. von Mennich mit sich habende pro Exorcista des Ribenzahlß, der Ehrwürdige Pater Fr. Eustachius Kahl. Ord. Min. Conv.

Jhro Excellenz

Der Hochgebohrne des Heil Röm Reichs Semper Freye Graff und Herr Herr Christoph Leopold Schaffgotsche genant etc. Rittern des Goldenen Flußes etc. haben Sonntags den 15. Sept. 1697. Sich nach dem Mittagsmahl, biß in diese Baude tragen lassen, und alhier über

⁸ Gruhn, *Reisen zur Schneekoppe* 1. früh. 18. Jahrh. ZfGS 1931.

⁹ Regell, *Zur Geschichte der Hampelbaude, Wanderer* 1887.

¹⁰ Lindner, *Vergnügte u. unvergnügte Reisen auf das weltberuffene Riesengebirge, 1696 – 1737*, S. 5 u. 6.

Nacht geblieben, heut Fruhe aber um 5 Uhr als den 16. Sept. Sind Sie Vollents auf die Riesekoppe mit Dehro großen Vergnügen getragen worden, alda Sie die Heil. Meß in der Capellen gehöret, und alsdann Ihren Zuruckweeg wiedrumb nacher Warmbrun genohmen; es ist aber auf der Riesenkoppe gantz neblicht gewest.

Hochgeacht Jhro Excellentz haben begleitet der drüben gemelte Hr. Johann Ulrich Freyh. v. Schaffgotsche auf Blachwitz etc. nebst benannten P. Eustach Kahl, Hn. Anderckens Forstmeistern, meiner untergesetzten Person, Albrecht Titzen, J. Kollaskowsken Einem Pohlischen Edlmann, Kriewsky Pagen, Joh. Heyn Taffeldeckern, Daniel Lucas Cammer Laquey, Meister Casparen Koch, Blasius Schram, George Stietz, beede Heyducken, nebst noch einigen andern Persohnen, von der Hofstatt. Unterthanen welche Jhro Excellentz, als auch Provision und all andere Nothwendigkeiten getragen sind über 90. gewesen

Antonius Roth / gebürtig aus Bayern von Deggendorff

Bis etwa 1734 kennen die Gebirgler für die Baude ausschließlich Bezeichnungen, wie zum „Sammel“ bzw. „zum Samel“, beim „Brether-Sammel“, aber vereinzelt auch noch zum Steiner-Sammel“.¹¹ Samuel Steiner muß also – in welcher Tätigkeit auch immer, ein gewichtiger Mann gewesen sein, wenn sein Name noch nach über dreißig Jahren im Gedächtnis der Leute geblieben ist.

Samuel Steiner, der Wirt der in der Koppenbaude, welcher seine Gäste mit einer Trompete willkommen und begleiten gewohnt war, hatte vergangenen Winter (1699) das Unglück; als er einen im Schnee verfallenen Mann retten wollte, daß er selbst verfiel, und allso elende umkommen muste. Er wurde erst um Pfingsten gefunden, und aus dem Schnee heraus gescharrt.¹²

Durch den bereits erwähnten Christian Gryphius ist uns ein Bericht vom Leben und Treiben in der Tanlabaude schon aus der Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts überliefert worden, dazu eine Art „Speisen- und Getränkearte“ Rektor Stieff aus Breslau, Schmolck, der be-

¹¹ Nentwig, aaO.

¹² Lindner, *Vergnügte u. unvergnügte Reisen auf das weltberuffene Riesengebirge, 1696 – 1737*, S. 12. George Anton Volkmann hat zur Erinnerung und Dank an diesen Baudenmann ein Gedicht in das Koppenbuch eingetragen.

kannte Schweidnitzer Kirchenliederdichter, und Lindner, ein Hirschberger Arzt, haben noch nachher Überlieferungen aufgezeichnet und die Beobachtungen fortgesetzt.¹³ Danach muß schon der erstgenannte Wirt Christian Breiter, meist Tanla genannt, ein Allerweltskerl gewesen sein. Er braut ein Bier eigener Hausmarke, „das sich zuweilen wohl trinken läßt“. Es muß sehr begehrt gewesen sein, denn „sehr oft findet man keines mehr in Vorrat“. Dazu brennt Tanla einen hochprozentigen Schnaps aus Tannenzapfen, bescheiden „Tannenzapfenwasser“ genannt. Überhaupt scheint die Tanne als Gewürzlieferant bevorzugt gewesen zu sein: Ein mit zarten Tannensproßlingen vermischter Käse bildet eine weitere Spezialität des Hauses. Sonst aber nimmt man mit dem Vorlieb, was an kargem Vorrat freundlich dargeboten wird, hauptsächlich Milch und Grobbrot, aus Hafermehl gebacken. An Fleischgerichte, die sich die genügsamen Gebirgler nur selten gönnen, ist natürlich noch nicht zu denken. Meist bringen die Gäste ihren Verzehr mit, wozu übrigens Samuel Breiter im Koppenbuch mit wohlgesetzten Versen ermuntert hat:

„Die kalte Küche wird ein jeder mitte bringen,
Weil ich den Garkoch nicht kann auf die Berge zwingen.
Doch wart ich jedem auf vor Geld bey solcher Noth
Mit Butter, Käse, Milch, mit Brandtwein, Bier und Broth.“

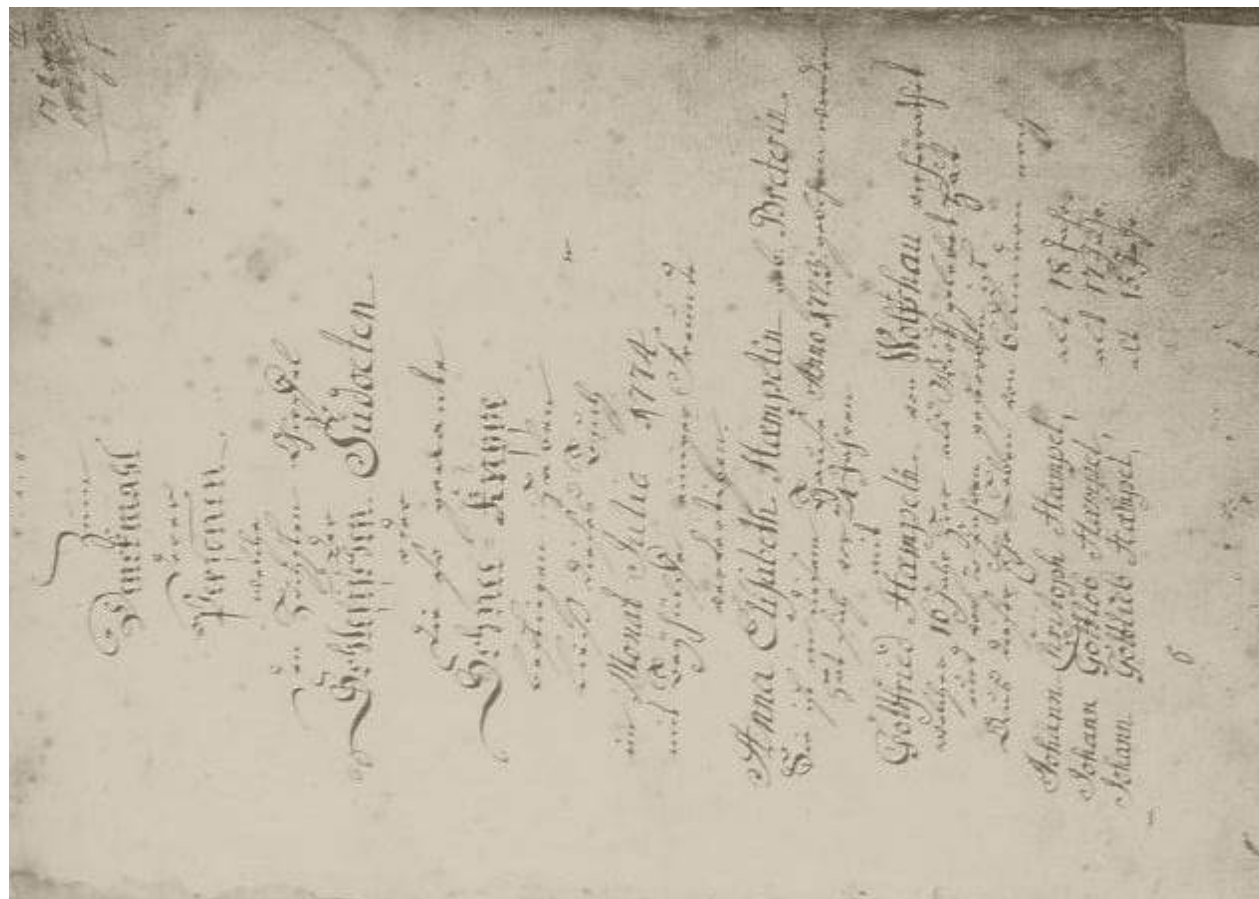
Durch Christian Breiter ist schon die erste Seite nicht nur der Geschichte der Hampelbaude, sondern des Baudenwesens überhaupt bemerkenswert. – Noch nach über hundert Jahren haben vor dem Hause zwei Mühlsteine gelegen, einst zum Zermahlen der Tannenzapfen und des Brothafers dienend. Nun zeigt man sie den Besuchern wie ein Denkmal, wobei jedesmal an den frommen Wirt erinnert worden sein soll, der bei Sonnenaufgang vor der Baude gestanden und auf seinem Hellahorn ein geistliches Lied geblasen hätte, zur Selbsterbauung, den neuen Tag und seine Gäste grüßend

¹³ Stieff, *Schles. histor. Labyrinth*, 1737.

Schmolck, *Wundervolle Schneekoppe ... Leipzig* 1736.

Lindner, *Vergnügte u. unvergnügte Reisen auf das weltberuffene Riesengebirge*, 1696 – 1737.

Lindner, *Einige Nachrichten von dem schles. Rgbge. Handschrift C II 230, RGV-Museum Hirschberg*.



Zum
Denckmahl
derer Personen
welche
den höchsten Giepfel
der
Schlesischen Sudoeten
oder
die so genante
Schnee = Kuppe
bestiegen haben
ließ dieses Buch
im Monat Julio 1774
mit Beyhülffe einiger Freunde
verfertigen.

Anna Elisabeth Hæmpelein geb: Breterin
Sie ist in diesem Hause Anno 1723 gebohren worden
hat sich vor 24 Jahren
mit

Gottfried Hæmpeln von Wolfshau verheyratet
welcher 16 Jahr hier als Wirth geleet hat
und vor 2 Jahren gestorben ist.
Aus dieser Ehe Leben von 6 Kindern noch

Johann Christoph Hæmpel, alt 18 Jahre
Johann Gottlob Hæmpel, alt 17 Jahre
Johann Gottlieb Hæmpel, alt 15 Jahre

1734 ist ein Siegmund Breiter Baudenwirt. Es ist nicht festzustellen, ob es sich um einen spätgeborenen Sohn oder Enkel Tanlas handelt, der von 1580 – 1659 gelebt haben soll. Über ihn findet sich in einem Anhang zur bekannten Dannenbergischen Forstkarte (Angaben aus dem Vermessungsbuch des Otto Gerhard Dannenberg von 1756 – 1757, Reichsgräflich Schaffgotsches Archiv Hermsdorf) eine bezüglich der Aufgaben und Pflichten der Baudenleute aufschlußreiche Bemerkung. Es heißt da: „Siegmund Breiter oder der „Koppenmann“, dieser wohnt am Seiffenberge und nutzt auch den grün schattierten Flecken zur Gräsung. Übrigens ist seine Schuldigkeit, bei Winterszeit den über den Seiffenberg aus Böhmen kommenden Fußsteig mit Stangen zu bestecken, damit niemand daselbst irren und Gefahr laufen möge“ – Es ist die Zeit, in der die Baude bei den Koppenbesteigern als Einkehrstätte bereits ein fester Begriff geworden ist, was neue Namensbildungen wie „Wirtshaus bei der Riesenkupp“, „Koppenbaude“ oder auch „Letzte Baude“ zur Folge hat. Volkstümlich sind sie freilich nicht geworden.

Siegmund Breiters Sohn Christian gibt 1758 die Baude auf und zieht nach Krummhübel. Damit endet das Wirken der Breiters als Baudenwirte. Ein Wolfshauer wird Nachfolger: Johann Gottfried Hampel.

Bei Johann Gottfried Hampel haben wir es mit einem Sohne des George Hampel zu tun. Nach dem „Spezial-Plan von denen Hochgräflich Schaffgotschen Gebirgsforsten“ von 1756 wird man dessen Anwesen auf dem Grunde des späteren Gasthauses „Zur goldenen Aussicht“ zu suchen haben. Der Forstkarte ist zu entnehmen, daß George Hampel im Wolfshauer Bezirk die größten Weideflächen bewirtschaftet, was auf eine gewisse Wohlhabenheit schließen läßt. Das mag die Übernahme der Baude erleichtert haben. Dennoch wird der Kaufpreis von dreihundert Mark erst drei Jahre später (1761) entrichtet.¹⁴ Zöllner, ein gelehrter Berliner Theologe, erwähnt 1793 zwei Gebrüder Hampel als Wirte.¹⁵ Es muß sich um Söhne Johann Gottfrieds handeln. Aber nur der Ältere, Gottlieb, wird als Eigentümer bezeichnet. Seine Ehefrau Christiane ist eine in Krummhübel geborene Breiter, Tochter des letzten Baudenwirts dieses Namens, der 1758 das Tannigthaus Nr. 36 (später „Enzian“) erworben hat. Johann Gottfrieds Abgang scheint 1775 erfolgt zu sein. Merkwürdigerweise hat Gottlieb kein Aufgeld

¹⁴ *Hypothekenschein von 1837, ausgestellt vom Reichsgräfl. Gericht.*

¹⁵ *Zöllner, Briefe über Schlesien ... Berlin 1792.*

bezahlt, obgleich sich der Betrieb wesentlich vergrößert haben muß. Dreihundert Mark, die auch er aufzubringen hat, sind damals viel Geld gewesen.¹⁶ Zöllner lobt die Gebrüder Hampel als „cultivierte Leute“, die sich gebildet auszudrücken wüßten, auch die „rauhe Sprache der Gebirgler“ bereits abgelegt hätten. Und „Mutter Hampel“ genießt allgemein den Ruf einer tüchtigen Wirtin. Herloßsohn haben es indessen mehr die „jungen, hübschen Töchter“ angetan, die die Gäste höflich und geschickt bedienen, wenn auch, wie hier, nur mit einem „Frühstück a la Riesengebirge“, worunter man lediglich Käsebrod und ein Quart Brantwein versteht.¹⁷ Das muß übrigens viel verlangt worden sein. Denn auch Ludwig Richter klagt in seinem Reisetagebuch: „Schnaps und ewig Schnaps“¹⁸ Wir wissen, welche Rolle der Brantwein damals gespielt hat. Daß man mit ihm die Schwierigkeiten einer Gebirgswanderung besser überstehen könne, ist eine weitverbreitete Meinung. In Reiseführern wird oft genug auf die „stärkende Wirkung“ hingewiesen und Mitnahme empfohlen. Auch die Krummhübler Laboranten ziehen Nutzen daraus.¹⁹ Selbst an Baudenwegen werden Fläschchen mit Kräuterschnaps angeboten.²⁰

Sonst kommen bei Hampels auch schon verwöhntere Gäste auf ihre Kosten: „Man kann selbst Wein, auch öfters Forellen erhalten. Nicht selten bieten die Wirtsleute an, was sie gerade Vorzügliches haben“. Was man sich darunter vorzustellen hat, verrät allerdings auch Fritsch, Oberprediger am Quedlinburger Dom, nicht.²¹ Jedenfalls werden Fleischgerichte auch jetzt kaum angeboten. Eierkuchen gelten weiterhin als Spezialität, wozu man schon Kaffee trinkt, der als genießbar bezeichnet wird. In der Hauptsache hält man sich jedoch noch immer an Erzeugnisse der Viehwirtschaft, an Milch, Butter und Käse, als preiswert und gut allgemein gelobt. Ein Hauptgeschäft scheint freilich der Schnaps gewesen zu sein, was schon angedeutet worden ist. Auch Frauen trinken ihn „zur Stärkung“. Beim Wein, der teuer ist, handelt

¹⁶ Herloßsohn, *Wanderungen durch das Riesengebirge*, o. Jahrg.

¹⁷ Herloßsohn, *Wanderungen durch das Riesengebirge*, o. Jahrg.

¹⁸ Friedrich, L. Richter wandert im Riesengebirge. Dresden 1937.

¹⁹ Reitzig, *Die Krummhübler Laboranten*. Münster 1952.

²⁰ Holtei, *Reise ins Riesengebirge 1816*, Handschrift in der Majoratsbibliothek in Warmbrunn.

²¹ Fritsch, *Taschenbuch für Reisende ins Riesengebirge*, Leipzig 1816.

es sich zumeist um gepaschten (geschmuggelten) Ungarischen. Dagegen gibt es kein Bier mehr, wie zu Tanlas und seines Sohnes Zeiten. Doch was immer man auch verzehrt haben mag, „hernach fordern sie die Bezahlung“²² Das klingt ganz natürlich, ist es aber durchaus nicht, denn anderswo im Gebirge ist man zu dieser Zeit noch nicht zu bewegen, einen festen Preis zu fordern. Weber, ein spottlustiger Reiseschriftsteller aus Schwaben, hat eine anscheinend feststehende Redensart festgehalten: „Ih, Harr, Se kinn (ju) gahn, woas Se wulln“²³ Die Hampels wissen freilich bald, was sie wollen. Und in der Wiesenbaude macht man es nach. Der Weg zum zünftigen Gastwirt ist um einen weiteren Schritt vorwärts getan worden. Man wird erneut von einem Wendepunkt im Gaststättenwesen des Riesengebirges sprechen können.

Dennoch kommt der Name Hampelbaude erst ganz allmählich ins Bewußtsein der Leute. Im Schrifttum ist er als Hämpelbaude erstmals bei Biester, *Berlinische Monatsschriften*, 1783, zu finden. Zum festen Begriff soll er allerdings erst durch die Tüchtigkeit der bereits erwähnten „Mutter Hampel“ geworden sein. In diesem Zusammenhange sind die offenbar auf Hör- oder Übertragungsfehlern beruhenden verschiedenartigsten Schreibweisen interessant, bis Dittrich in einem Reiseführer Hampelbaude erstmals richtig schreibt.²⁴ Das ist 1815. Zöllner spricht noch von der Hempelsbaude, Aßmann 1798 von der Hampelsbaude,²⁵ der Bericht von der Koppenbesteigung König Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise 1800 nennt eine Hempelbaude, und selbst der bedeutende Riesengebirgskenner Hoser erwähnt sie 1803 auch noch so.²⁶

Auf die naheliegende Frage, wie die Hampelbaude in den frühesten Zeiten ausgesehen haben mag, machen erste Berichte, auch der von Gryphius von 1670, keine Andeutungen. Auch hundert Jahre später, nach zweimaliger Verlegung des Standortes der Wasserverhältnisse wegen, wird ihr Aussehen nicht viel anders gewesen sein, als das der Scharfbaude, die beschrieben worden ist. Nur daß die Hampelbaude schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts über das übliche Maß hinaus

²² *Dittrich, Bemerkungen auf einer Reise ... Schweidnitz 1815.*

²³ *Weber, Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, Stuttgart 1828.*

²⁴ *Dittrich, Bemerkungen auf einer Reise ... Schweidnitz 1815.*

²⁵ *Aßmann, Reise ins Riesengebirge, Leipzig 1798.*

²⁶ *Hoser, Das Riesengebirge, Wien 1803.*

vergrößert worden sein muß, um den Anforderungen des ständig steigenden Verkehrs zu genügen. Es ist zu vermuten, daß jetzt, anstatt des bei Gebirgshäusern sonst allgemein üblichen Eingangs in der Mitte, zwei seitliche entstanden sind, wovon der rechte zum Wohn- und Gastraum, der linke zum Stall führt. Ludwig Richter hat sie so mit seinem bekannten Stahlstich vom Jahre 1838 dargestellt. Als Besonderheit bezeichnet Büsching für die Zeit um 1800, daß Wanderer schon „Kämmerchen für sich allein bekommen können, aus deren Fenster man die treffliche Aussicht genießen kann“ – Betrachtet man aber das Bild Ludwig Richters, so muß man sich doch fragen, wo bei der Enge des Dachstuhls eigentlich jene Kammern gelegen haben könnten. Eine Raumbeschreibung der Hampelbaude von 1791 gibt neben Flur, Kuhstall, Heuboden und einer großen Stube, die zugleich Gastraum ist, nur noch eine daneben liegende Kammer an.²⁷ Immerhin sind „Schlafkammern“, selbst wenn sie noch so winzig gewesen sein mögen, einmalig in einer Zeit, in der man noch glücklich ist, sich mit Reisedecke oder Mantel auf dem Heuboden ein Nachtlager bereiten zu können, die zusammengewickelten Kleidungsstücke als Kopfkissen benützend. Notfalls werden Heubündel in der Gaststube ausgelegt, ein paar Kloben Holz dienen als Unterlage. Etwas anderes erwartet man ja auch kaum. Was manche stöhnend ertragen, gehört eben zum romantischen Erlebnis einer Koppenfahrt, mit dem man ohnedies gerechnet hat. Zöllner hat eine der bunt zusammengewürfelten Reisegesellschaften beobachtet, wie sie, in der stickigen Gaststube zusammengedrängt, die Schlafenszeit erwartet, die nicht kommen will. Man erzählt sich gegenseitig Lebensgeschichten oder Märchen, noch andere seufzen oder schelten auf das traurige Nachtlager²⁸

Auch in anderer Beziehung scheint die Hampelbaude eine Art Sonderstellung eingenommen zu haben. Was man sonst vielleicht nur noch in der Wiesenbaude erlebt, kann in der einzigen Stube auskosten werden. Da hocken Dutzende von Wanderern aller Volksschichten mit ihren Führern und Trägern umher, dazu Handelsleute und Pascher, auch Landstreicher, die die Grenze wechseln wollen, was nicht schwer ist „Man ist hier im Sommer fast nie ohne Gesellschaft“, schreibt ein Zeitgenosse.²⁹ Es klingt fast wie eine Klage. Im Stimmengewirr geht der

²⁷ Zöllner, *am angegeb. Ort*.

²⁸ Zöllner, *am angegeb. Ort*.

²⁹ Fritsch, *Taschenbuch für Reisende im Riesengebirge, Leipzig 1816*.

dünne Gesang einer blinden Harfenistin unter, die neben der Eingangstür hockt und eine Gabe erbittet.³⁰ – Die schier unerträgliche Hitze und den „vielfach unangenehmen Geruch“ in der Gaststube, die selbst noch im Juli und August geheizt, bis auf einen kleinen Lüfter fest verrammelte Fenster hat, scheint man widerspruchslos in Kauf genommen zu haben. Denn so ist es schließlich überall in den Bauden gewesen. Und nur Büsching findet hier, „bei weitem nicht die Reinlichkeit wie in der Wiesenbaude.“³¹

F. A. Tittel, der fähige Schmiedeberger Lithograph, hat den Gastraum um 1830 gezeichnet,³² freilich viel schöner und lichter, als Zeitgenossen ihn beschrieben haben: Zwei große ungedeckte Tische, von Schemeln und langen, rohen Bänken umgeben, stehen an der Fensterseite. Links vom Eingang befindet sich über einer Art Anrichte, der bis zur Decke reichende Tellerbord, rechts steht der große Kachelofen, um den sich so nebenbei noch das häusliche und wirtschaftliche Leben der Wirtsleute abspielt. Man sieht neben Haushaltsgeräten aller Art ein Butterfaß und Milchgefäße. An langen Stangen hängen zum Trocknen aufgehängte Wäsche- und Kleidungsstücke, vom Ofen aus bis weit in den Raum hinein. Ernst Wilhelm Knippel (1811 – 1900), neben dem Holzschnitzer Kahl, der andere berühmte Steinseiffener in der Kulturgeschichte des Riesengebirges, zeichnet die vom vollen Licht dreier Fenster erfaßte Wirtsstube etwa zwanzig Jahre später in ihrer ganzen Länge, unbelebt, aufgeräumt und nüchtern. Die rechte der beiden Türen führt in Küche und Kammer, die linke beim Ofen in Flur und Stall. So ist es bis 1850 geblieben.

Am 3. November 1829 stirbt Gottlieb Hampel, 69 Jahre alt. Sein einziger Sohn Anton folgt ihm bereits 1836 im Tode nach. Er hinterläßt keine Nachkommen. Damit endet die achtzigjährige Inhaberschaft einer Familie, nach der die Baude noch bis zuletzt geheißen hat. Zwei ältliche Schwestern, Töchter Gottliebs, wovon die eine in Wolfshau lebt, verkaufen ihr Erbe noch im gleichen Jahre an einen Johann Adolph aus St. Peter für den Betrag von 946 Talern.³³ Der Bauzustand muß schlecht gewesen sein. Vermutlich haben die Hampels in den letzten Jahren nicht mehr allzu viel Unternehmungsgeist gehabt und alles beim alten

³⁰ *Herloßsohn, Wanderungen durch das Riesengebirge, ohne Jahrgang.*

³¹ *Büsching, Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien, Breslau 1813.*

³² *Grundmann, Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik, 1957, Seite 155.*

³³ *Hypothekenschein von 1837, ausgestellt Reichsgräfliches Gericht.*

belassen. Jedenfalls muß sich Johann Adolph 1850 zum Umbau entschließen; es kommt schließlich auf einen Neubau heraus. Edwin Müller, Verfasser eines Reiseführers, meint, die Baude habe dadurch „sehr gewonnen“.³⁴ Ein zeitgenössischer Stich, offensichtlich auch von Ernst Wilhelm Knippel, zeigt im Vergleich zum bekannten Richterschen das völlig veränderte Aussehen: Das altertümliche, anheimelnde Holzhaus hat einem nüchternen, weißgetünchten Steinbau weichen müssen, etwa von der Art, wie sie zu dieser Zeit – die Fachwerkhäuser verdrängend – in den Talgemeinden mehr und mehr entstehen. Nur, daß das Dachgeschoß der neuen Hampelbaude zur Unterbringung größerer Heubestände und für Übernachtungen weit geräumiger ausgebaut worden ist. Nach wie vor dient die linke Haushälfte der Viehwirtschaft, die noch immer beträchtlich ist. Übrigens gibt die Knippelsche Ansicht erstmals einen ziemlich genauen Hinweis auf den Standort des Neubaus und damit auf den seiner Vorgänger. Auch nach mündlicher Überlieferung³⁵ hat er etwa einhundert Meter tiefer gelegen, auf der linken Seite des Weges, der über die Seifenlehne hinaufführt. Durch den noch um die Jahrhundertwende vorhanden gewesenen Grundbau ist zudem die Querlage zur letztbekannten Anlage bestätigt worden.

Hier muß daran erinnert werden, daß die Bauden jener Zeit ausschließlich Bergbauernhäuser gewesen sind, in denen Viehwirtschaft getrieben wird. Zu Berggaststätten nach unserer Auffassung werden einige eigentlich erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, zu sogenannten Berghotels nicht vor der Entwicklung des Skilaufs zum Volkssport. Lediglich die Erträgnisse der Viehwirtschaft ermöglichen den Baudenleuten den Lebensunterhalt. Nach Büsching hat der Viehbestand der Hampelbaude Ende des 18. Jahrhunderts aus 29 Kühen bestanden, wozu noch Ziegen kommen, die anteilmäßig (gewöhnlich die Hälfte der Rinderzahl) „hier oben, wo keine Wälder mehr stehen, gehalten werden dürfen.“³⁶ Noch vom Großvater des letzten Baudenwirts, Franz Krauß dem Älteren ist bekannt, daß er einen nicht unbeträchtlichen Handel mit Butter und selbstgefertigtem Käse bis weit in das Land hinein betrieben hat.³⁷ Ende des vorigen Jahrhunderts stehen noch 20 bis 24 Rinder im

³⁴ Müller, *Neuer Wegweiser für Reisende durchs Riesengebirge*, 1837.

³⁵ *Auskunft Frau Marg. Richter-Roemer. geb. Krauß, jetzt Marburg.*

³⁶ Büsching, *am angegebenen Ort.*

³⁷ *Auskunft Frau Richter-Roemer.*

Stalle der Hampelbaude, ab 1906 – also in der Baude, wie wir sie kennen – immerhin noch zehn.

Dieser zeitliche Vorgriff ist notwendig gewesen, um die Schwierigkeiten anzudeuten, die das Leben auf dem Gebirge mit sich gebracht hat: „was ein guter Sommer verdienen läßt, zehrt der Winter auf, der Einsamkeit und Abgeschlossenheit bringt.“ Der Riesengebirgsmaler Heinrich Tüpke aus Breslau, ein Morgenstern-Schüler, hat in einer launigen Erzählung das stille, bescheidene Leben beschrieben, wie es sich noch um 1900 in der vom Schnee begrabenen Hampelbaude abspielt, wo ein im wahrsten Sinne des Wortes hereingeschneiter Gast fast wie ein Wunder bestaunt wird.³⁸ Wie mag es erst fünfzig Jahre früher gewesen sein? In der Zeit Johann Adolphs, auf die wir heute zurückkommen müssen.

Es ist überliefert, daß Adolph an seinem neuen Unternehmen keine rechte Freude gehabt und sich bald mit Verkaufsabsichten getragen hat. Es gibt eine Erklärung dafür, die Geschäftslage hat sich mittlerweile entscheidend verändert. Mehr und mehr werden die Koppenhäuser und die neuerrichtete Riesenbaude als Übernachtungsstätten bevorzugt, die Riesenbaude, als „Weinhaus“, zudem noch wegen der dort gebotenen „böhmischen Küche“, die als vorzüglich gerühmt wird.³⁹ Man ist eben allgemein anspruchsvoller geworden, auch bezüglich des Nachtlagers. In der Hampelbaude sind aber nur sechs Strohbetten vorhanden, für 15 Silbergroschen je Nacht, wogegen man auf der Koppe auch nicht mehr bezahlt. Und für ein Heulager unterm Dach oder im Schuppen berechnet Adolph weiterhin 5 Silbergroschen, was als teuer gilt.⁴⁰ Dennoch soll sich diese Art der Übernachtung großer Beliebtheit erfreut haben, namentlich bei der Dorfjugend aus den Talgemeinden, die sommers regelmäßig gruppenweise Koppenfahrten veranstalteten. Man könnte diese sozusagen mit als Vorläufer des Jugendwanderns bezeichnen. Toussaint, der die damalige Hampelbaude unmittelbar nach dem

³⁸ Tüpke, *Es war einmal ...; Winterleben auf der Hampelbaude, Wanderer aus dem Riesengebirge* Nr3. 1. März 1929.

³⁹ *Voyage en Silesie 1849, Reisekarte eines unbekannten Franzosen. De Seydorf á Anna-Capelle 28. – 29.7. Logé é la Brodbaude, Brückenberg, „Weinhaus au pied de la Koppe“, Schneekoppe.* (Kartensammlung ehem. kgl. preuß. Staatsbibl. Berlin, jetzt Westdt. Bibl. Marburg). Baedeker, *Deutschland und Oesterreich*, 14. Aufl., Coblenz 1869.

⁴⁰ *Ein Silbergroschen entspricht wenigstens dem Kaufwert einer Mark heutiger Währung.*

Neubau besucht (1851), hat darüber vergnügliches berichtet. „Wir fanden die Hampelbaude überfüllt von jungen Burschen und Mädchen, welche aus den am Fuße des Gebirges liegenden Dörfern hier zusammentrafen, um sich bei Gesang und Tanz auf eine Koppenpartie vorzubereiten. In einem großen, mit Stroh und Heu gefüllten Schuppen begab sich gegen Mitternacht die ganze Gesellschaft auf einige Stunden zur Ruhe. An ein Schlafen war freilich nicht zu denken, denn die Unruhe einer so großen Zahl von Menschen, Männlein und Fräuleins, welche hier ein stilles Plätzchen suchten, erinnerte nur zu deutlich an die gemütlichen Szenen einer Wallfahrt, so daß wir glücklich waren, als früh zwei Uhr der Aufstieg zur Koppe begann.“⁴¹

Bereits 1852, also zwei Jahre nach dem Neubau, übergibt Johann Adolph die Baude an seinen jüngsten Sohn Philipp für tausend Taler und geht nach St. Peter zurück.⁴² Folgt man Andeutungen der Schlesischen Provinzialblätter jener Jahre, müssen sich auch Philipps geschäftliche Erwartungen nicht erfüllt haben. Immerhin bewirtschaftete er die Hampelbaude vierzehn Jahre lang, ehe er sie 1866 an den siebenunddreißigjährigen Franz Krauß aus den Schlüsselbauden für den wesentlich erhöhten Preis von 2500 Talern verkauft.⁴³ Der Übergang an die späterhin so bekannt gewordene Baudnersippe geschieht nicht von ungefähr. Denn Johann Adolph ist der Großvater mütterlicherseits von Franz Krauß, Philipp also sein Oheim. – Hier haben wir eines von vielen Beispielen enger verwandtschaftlicher Beziehungen über die grüne Grenze des Kammes hinweg. Selbst im Kriegsjahr 1866 vollziehen sich Hauskauf und Übersiedlung unbehindert. Gerade in dieser Zeit tauchen Namen wie Meergans, Trömer, Frieß, Häring und Hollmann erstmals auch in der Krummhübler und Brückenberger Bevölkerung auf.

Keine Riesengebirgsbaude hat so viele Änderungen erfahren wie die Hampelbaude. Auch unter den neuen Besitzern gibt es weitere, nicht immer glückliche Neu-, An- und Umbauten, den ersten schon 1868. Das Ergebnis bezeichnet ein Reiseschriftsteller als eine „Art Tirolervilla“,⁴⁴

⁴¹ Toussaint, *Erinnerungen an das Riesengebirge 1851*.

Der hier genannte große Schuppen, anstelle eines kleinere 1850 errichtet, hat hinter der Baude gestanden. Nur das im Bilde sichtbare Wasserhäuschen hat seinen Standort über alle Zeiten behauptet.

⁴² Kaufvertrag von 1852, Zweitstück im Reichsgräfl. Archiv.

⁴³ ebenda, vgl. „Wanderer aus dem Riesengebirge“, 1.8.1887.

⁴⁴ Unbek. Verfasser, *Fahrten durchs Riesengebirge*, Berlin 1878.

was unverständlich ist. Immerhin deutet das Rückwendung zum landschaftsgebundenen Holzhaus an, wenn man sich der Darstellung Knipfels erinnert.⁴⁵ Eines der frühesten Lichtbilder von der Hampelbaude, das der damals führende Riesengebirgsfotograf Pietschmann aus Landeshut 1882 gemacht hat, zeigt tatsächlich einen Vollholzbau von der im Böhmisches üblichen Art. Von möglichen geringfügigen Änderungen abgesehen handelt es sich hier sicherlich um den Bau von 1868. Die ungewöhnliche Schlichtheit fällt auf. Denkt man an frühere Aussagen, könnte eher von Rückschritt, nicht von Fortschritt gesprochen werden. Das Aussehen wird erst Mitte der achtziger Jahre durch Vorsetzung einer Veranda mit Talblick einigermaßen gemildert. Durch sie geht auch der Hauseingang. – Vor der Baude steht ein „Sommerhäuschen, welches Nachtlager gewährt“,⁴⁶ sofern die vier Fremdenzimmer, die die Baude damals gehabt haben soll,⁴⁷ und der Heuboden schon besetzt sind. Vom Grade der Bedürfnislosigkeit und der ländlich sittlichen Lebensart, mit der sich hier oben alles abspielt, gibt es kaum ein sprechenderes Bild als das vom gewissen Örtchen: zwei nebeneinandergestellte Holzverschläge stehen vor dem Baudeneingang, den Blicken aller ausgesetzt, ein erster, doch kein einladender Eindruck

Aus verschiedenen Berichten muß man den Eindruck gewinnen, daß der Gastbetrieb trotz mancher Bemühungen auch weiterhin lahm geblieben ist. In der Tal erwähnt der Baedeker von 1869 die Hampelbaude nur ganz am Rande, jedenfalls kümmerlicher als andere Bauden. Letzner hat sich vorsichtig ausgedrückt, wenn er meint, die Hampelbaude sei in ihrer Einrichtung lange Zeit zu konservativ geblieben; erst ziemlich spät habe die Konkurrenz zu einigen Verbesserungen angeregt.⁴⁸

Ein geschäftlicher Aufschwung setzt eigentlich erst mit Franz Krauß dem Jüngeren ein. 1887 heiratet der Siebenundzwanzigjährige Franziska Erlebach aus dem Spindelmühler Hotel „Zur Krone“ und übernimmt die Hampelbaude. Dreitausend Taler aus der Mitgift hat er dem Vater dafür bezahlt, nach den Schlüsselbauden zurückkehrt, wo er das Gasthaus „Zur Kesselkoppe“ erwirbt.⁴⁹ –

⁴⁵ vgl. „Heemteglöckla“ Nr. 94. Februar 1964.

⁴⁶ Letzner, *Meyers Reisebücher, Riesengebirge*, Leipzig 1878.

⁴⁷ Baedeker, 1869, Coblenz.

⁴⁸ Letzner, *am angegebenen Ort*.

⁴⁹ Bericht Frau Margarete Roemer-Richter, geb. Krauß.

Die ersten Jahre der jungen Wirtsleute fallen in eine Blütezeit des Wanderwesens. Die Wirksamkeit des RGV hinsichtlich der Werbung, Wegebau und Markierung trägt erste Früchte. Von einem Winterverkehr in unserem Sinne kann freilich noch immer keine Rede sein, wenn man von damals auch in diesem Gebirgsabschnitt aufkommenden Hörnerschlittenfahrten absieht. Richtig entwickelt haben sie sich hier erst durch den Ausbau auch der Hampel-Baudenbahn seit 1896.⁵⁰ Das eigentliche Geschäft beschränkt sich also noch immer auf die Sommermonate, die ertragreich sind. Umso mehr macht sich die räumliche Unzulänglichkeit der Baude bemerkbar. Es ist überliefert, wie sehr die an einen gewissen Wohlstand und an Maßstäbe eines gutausgestatteten Gasthauses gewöhnte Erlebachtochter durch die Verhältnisse bedrückt gewesen ist, die sie vorgefunden hat. Fraglos hat das ihre Tatkraft gesteigert; ihrer Tüchtigkeit ist es zu verdanken, daß sich manches schon bald zum Besseren wendet. Man kann das Reiseführern entnehmen.⁵¹ Von der Seele des Betriebes, als die Frau Krauß dann über dreißig Jahre lang rechtens gegolten hat, geht schließlich der Gedanke an einen Neubau aus, den sie auch durchsetzt. Die Errichtung der Prinz-Heinrich-Baude in den Jahren 1888/89 mag den Plan beflügelt haben, zumal die Herrichtung des Hoserweges über die Hexentreppe hinaus auch als Winterbahn der Hampelbaude empfindliche Nachteile bringt. Tatsächlich verlagert sich der erste Hörnerschlittenverkehr fast völlig auf die Prinz-Heinrich-Bauden-Strecke.⁵²

Lessenthin, Das Riesengebirge im Winter, Breslau 1901.

Nachdem Franz Krauß sen. das Gasthaus an seine Tochter und deren Mann übergeben hat, zieht der „Hampelmann“, wie er noch immer genannt worden ist, im Jahre 1896 auf die Hampelbaude zurück, ins sogen. Altenteil – Als Sechszwanzigjähriger stirbt er 1915 im Arnsdorfer Krankenhaus. Begraben in Arnsdorf.

⁵⁰ *Letzner, aaO., Hauptgebiete der Hörnerschlittenfahrten sind bis dahin die Bahnen Grenzbauden-Schmiedeberg und Peterbaude-Hain, bzw. Peterbaude Spindlermühle gewesen.*

⁵¹ *Baedecker, Meyer, Grieben der betr. Jahrgänge.*

⁵² *1895/96 Heinrichbaudenbahn 220 Hörnerschlitten, 267 Rodel
Hampelbaudenbahn 73 Hörnerschlitten, 99 Rodel
vgl. Lessenthin aaO.*

*Reitzig, So war es damals, Erinnerungen aus der Frühzeit des Wintersports
Hgl. Nr. 29, 1953, S. 4.*

Trauungs Matrik der Spindelmühler Pfarrkirche - Krausebauden u. Friedrichsthal 1840 – 1912

[illegible]

Annus Domini 1887

7 Feber 1887	103	Kraus Franz, Gastwirth in der Hampelbaude Pr/Schl., ehel. Sohn des Franz Kraus Wirths in Schlüsselbau- den N° 140 B. Starkenbach und dessen Eheweibes Marian- na gebornen Josef Kraus aus Krausebauden N° 85. B. Hohenelbe, beide katholisch –	katholisch 26 Jahr 10 M 4 T unverehelicht	Francisca Erlebach, ehel. Tochter des Josef Erlebach Wirths u. Frächters in Friedrichsthal N° 103 u. dessen Eheweibes Amalia gebor- nen Serafin Erlebach aus Krause- bauden N° 1 B. Hohenelbe beide katholisch –	katholisch 20 Jahr 7 M 28 Tage unverehelicht	Franz Kinschel Lambert Erlebach	Gräfl. Harrachi- scher Revierför- ster in Friedrichs- thal N° 127 derzeit Gemeinde- vorsteher u. Gast- wirth in Krause- bauden N° 1
		Diese Brautleute wurden nach herabgelangter Dispens von der Bluts- Verwandtschaft quarti gradus aequalis lineas von dem hochwürdigsten Bischöflichen Consistorium zu Krönigsgrätz u. mit Consens von dem hohen Fürstbischhöflichen Ordinate zu Breslau d. dto 6 Feber 1887 Z. 1548 nur nach dreimaligen in der Pfarrkirchen zu Spindelmühle u. Arnsdorf Pr/Schl. am 16. 23. U. 30. Jänner 1887 geschehenen Aufgebote getrauet. von mir: Franz X. Lang Pfarrer		Der Vater dieser minderjährigen Braut hat in diese Ehe eingewilliget mittelst eigenhändiger Namensfertigung		beide katholischer Religion Josef Erlebach Vater der minderj. Braut	
Das Brautprüfungsprotokoll ist im Pfararchiv sub fasc 1887 N° 1 6 Stück 1, 2, 3, 4, 5, 6							

Im Frühjahr 1895 ist es so weit: die alte Hampelbaude wird bis auf die Grundmauern niedergerissen, freilich auf Kosten eines landschaftsfremden Steinkastens mit flachem Dach, der dafür entsteht. Bis zum ersten Schneefall im Oktober, also in knapp sechs Monaten, hat man ihn aus an Ort und Stelle gefertigten Zementziegeln aufgerichtet. Ein bis dahin in einer Holzbude aufrecht erhaltener Ausschank (die Viehwirtschaft hat man während der Bauzeit in die Teichbaude verlegt) kann schon am 1. Dezember 1895 in einer Küche, Wohnstube und Gastzimmer vereinenden Raum des noch feuchten Neubaus fortgesetzt werden.⁵³ – Wer die alte Peterbaude oder die Neue Schlesische Baude noch im Gedächtnis hat, kann sich eine ungefähre Vorstellung vom Aussehen machen, nur daß beide Vorbilder, die dem Arnsdorfer Kahl vorge-schwebt haben mögen, sich wesentlich günstiger ins Landschaftsbild einfügen. Deshalb hat die im Frühjahr 1896 in Vollbetrieb genommene Hampelbaude manchen berechtigten Widerspruch erfahren, zumal sie zum besseren Austrocknen noch über 2 Jahre lang unverschalt bleiben mußte. – Auch Berthold Lessenthin, dem wir den ersten Winterführer durchs Riesengebirge verdanken, schwankt in seinem Urteil über das nüchtern wirkende Bauwerk, das zwar den Anforderungen der Neuzeit entsprechend verfeinert und auch dem regen Winterverkehr, der sich jetzt in ihr entwickelt, gebührend Rechnung trägt, allerdings die Physiognomie der alten Hampelbaude vollkommen verwischt hat.⁵⁴ – Dagegen findet das Innere allgemeinen Beifall, nicht nur die vierundzwanzig „freundlichen, meist heizbaren Fremdenzimmer mit guten, neuen Betten schon von einer Mark an.“⁵⁵ Auch der Gastraum, mit kostbarem schlesischen Hausrat, mannigfachen Zeugnissen bäuerlicher Kunst und seltenen Bildern und Stichen ausgestattet, wird bewundert. Nur wenige wissen um des bescheidenen Wirtes Kennerschaft, mit der das alles auf Streifzügen durch dörfliche Hausböden und Altwarenhandlungen zusammengetragen worden ist.

Der Erfolg solcher Bemühungen bleibt nicht aus: die Hampelbaude wird wieder das, was sie vor Zeiten als Mittelpunkt des Wanderverkehrs im östlichen Riesengebirge gewesen ist. Im Winter 1899/1900 wird die Hampel-Baudenbahn von 420 bespannten Hörnerschlitten und 650

⁵³ *Bericht Frau Marg. Roemer-Richter, geh. Krauß, Lessenthin aaO.*

⁵⁴ *Lessenthin aaO.*

⁵⁵ *Eberhardt, Krummhübel, einst und jetzt, 1900.*

Sportschlitten befahren (die Prinz-Heinrich-Bauden-Bahn nur von 200 : 300)⁵⁶

Ums Jahr 1900 erlebt die Hampelbaude die Einkehr vereinzelter, wegen ihres Wagemuts bestaunter Schneeschuhläufer und eine weitere Verbreitung des Schlittensports. Etwa Januar 1906 kommen die ersten Leihrodel mit der grünen Hausfarbe in Gebrauch. Es ist ein Versuch, nachdem Gustav Elsner, der findige Heinrich-Baudenwirt, mit rotgestrichenen den Anfang gemacht hat.⁵⁷

Zehn Jahre dauert der neuerliche wirtschaftliche Aufstieg, freilich immer noch ausschließlich vom Sommerverkehr getragen. Da bricht in der Nacht vom 31. März zum 1. April 1906 jenes Unheil herein, das in seiner Tragik wenig Beispiele gefunden hat. Der erste telefonische Notruf wird von manchen Krummhüblern als „Aprilscherz“ abgetan.⁵⁸ Erst als ein gewaltiger Feuerschein überm Gebirge Nachtdunkel und Nebel durchbricht, machen sich die Talbewohner zur Hilfe auf, die aber zu spät kommt. Nach mühsamen Aufstieg durch ungebahnten Schnee finden die Krummhübler und Brückenberger Feuerwehrleute nur noch glühende Mauerreste vor, aus denen einsam ein Schornstein ragt, der, schadhaft, den Brand verursacht haben soll. Als verhängnisvoll erweisen sich Hobelspäne, die man seinerzeit in die Hohlräume der Steine getan hat, in der Meinung, damit einen besseren Kälteschutz erreichen zu können. Fast nichts wird geborgen, ein paar Habseligkeiten, Kleider und Betten, das ist alles. Die wütenden Flammen haben selbst vor dem Inhalt des „feuersicheren“ Geldschrankes keinen Halt gemacht ...⁵⁹ Der „Bote aus dem Riesengebirge“ erwähnt noch als besondere Verluste Bilder und Malgerät des geschätzten Dresdener Malers Otto Fischer und einen damals noch seltenen Lichtbildapparat im Werte von 400 Mark mit Erstaufnahmen vom Gebirge, dem Krummhübler Fotografen Paul Wenzel gehörend.⁶⁰ Zum Glück ist nichts Lebendes zu beklagen.

⁵⁶ Lessenthin aaO.,
Reitzig aaO.

⁵⁷ Reitzig, *So war es damals. Erinnerungen aus der Frühzeit des Wintersports.* Hgl.Nr. 28, 1953.

⁵⁸ Schöller-Haase, *Brand der Hampelbaude vor 50 Jahren.* Hgl. Nr. 47, 1953.

⁵⁹ Wanderer, 1906. Nr. 5.

⁶⁰ *Bote aus dem Riesengebirge*, 1906, Nr. 76.

Das Brandunglück am 3. April 1906.⁶¹

(Umschau) Eine Kunde, welche unsere ganze Gebirgsgegend in erhebliche Aufregung versetzte, durcheilte am Sonntag das Hirschberger Tal und die Orte des Vorgebirges: die Hampelbaude ist abgebrannt!

Vielfach wurde die Nachricht für einen Aprilscherz gehalten und demgemäß behandelt, aber ein Blick nach dem Gebirge zeigte, daß der kleine schwarze Fleck der Hampelbaude doch ein eigentümliches Aussehen angenommen hatte, und sobald man ein Fernglas zu Hilfe nahm, konnten Zweifel nicht mehr obwalten. Ein solcher Verlust ist nicht nur für den schwer betroffenen Besitzer tief betrübend, sondern für weite Kreise. Die Bauden unseres Gebirges wachsen allen, die sie besuchen, je länger, desto fester aus Herz. Wie tiefgehend sind die (Erinnerungen an die Schönheit und Eigenart der Bergwelt, die man gerade von den Bauden aus in aller Bequemlichkeit bewundern kann! Wie oft war man fröhlich dort oben mit guten Freunden oder sonst Fremden, an die man sich rasch anschloß! Denn das Herz wird wärmer bei trefflicher Speis' und gutem Trank und die empfundene Behaglichkeit löst noch jahrelang bei der Erinnerung eine ganz besonders angenehme (Empfindung aus. Und gerade in der Hampelbaude kam man in jeder Beziehung gut auf seine Rechnung. Die Majestät der Teichränder und die Annehmlichkeiten in der Baude vereinten sich zu einem lückenlosen Gesamteindruck. Das ist nun für einige Zeit vorüber und der Tourist wird ein Weilchen warten müssen, ehe er am alten Koppenaufstieg wieder die gewohnten Verhältnisse finden wird. Über den Brand selbst geht uns aus Krummhübel folgender Bericht zu:

In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag gegen 11 Uhr nahm eine in der Baude zur Nacht weilende Familie aus Berlin, welche am nächsten Morgen Herrn Meteorologen Schwarz einen Besuch im Koppens-Observatorium abstatten wollte, einen intensiven Rauchgeruch im Zimmer wahr, der sofort Herrn Baudeninhaber Kraus gemeldet wurde. Den Geruch verspürten auch die Landschaftsmaler Fischer aus Dresden und Nickisch aus Breslau, die schon längere Zeit Studien halber in der Baude wohnen und hielten diese den Rauch für eine Folge des starken Windes. Die sofortige genaue Untersuchung ergab jedoch, daß die doppelten Zwischenwände in Zimmer Nr. 4 und 5 im ersten Stock auf der

⁶¹ „Bote aus dem Riesengebirge“ Ausgabe Hirschberg, 3 April 1906 unter Lokales und Provinzielles.

Seite nach der Gegend der Schlingelbaude über der Kolonnade, durch das glühende, eiserne Rohr des Ofens innen in Brand geraten waren. Die Brandstellen, die man durch Aufhacken der Wände an verschiedenen Stellen entdeckte, wurden mit Hilfe der Schlauchvorrichtung und bei genügendem Wasservorrat der Hauswasserleitung energisch bekämpft, so daß es schien, als könne man des Feuers Herr werden. Doch hatte dieses seinen Weg inzwischen in den Füllungen der Wände nach dem zweiten Stockwerke genommen, so daß die Baude infolge des eintretenden Sturmes bald in einem Flammenmeer stand. Nach Krummhübel wurde das Feuer erst gegen 1 Uhr nachts gemeldet, da man das Feuer anfänglich meinte ersticken zu können. Die Meldung gelangte an Herrn Konditor Spindler, der mit der Hampelbaude auch durch telefonischen Nachtanschluß in Verbindung steht. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert. In Krummhübel konnte man den Brand nicht wahrnehmen, da eine Feuerröte am Himmel bei dem starken Nebel, der auf dem Hochgebirge lag, nicht zu bemerken war. Es war im Tale auch nur von einem Stubenbrande der Hampelbaude die Rede. Die ersten Feuerwehrleute und eine größere Anzahl Einwohner aus Krummhübel, die zunächst oben ankamen, konnten an ein Löschen des nun gewaltig um sich greifenden Brandes nicht mehr denken, es war eben viel zu spät. Man versuchte nur noch die Habseligkeiten aus dem unteren Stockwerk zu retten und vor allen Dingen das Vieh in Sicherheit zu bringen. Letzteres — sechs Kühe, zwei Ochsen, zwei Pferde und eine Ziege — wurde in Krummhübel bei verschiedenen Hausbesitzern in Sicherheit gebracht. Der Transport, der durch den Hochwald nach Krummhübel durch den Kessel erfolgte, war wegen der großen Finsternis sehr erschwert, und mit großer Gefahr für die Führer verbunden, da das aufgeregte Vieh kaum zu bändigen war. Ein junges, zwei Tage altes Kalb brachte ein Mann auf der Achsel nach Krummhübel. Eine Anzahl Tauben und Hühner wurden verbrannt; nur zwei Hühner wurden gerettet und eine Taube ist dem Tode entgangen. Vergeblich blickte umkreiste diese am Sonntage im Fluge die Trümmerstätte, müde setzte sie sich oft auf beschneite Fichte und erst am Abend fand sie Unterkunft. Gestern Montag wurden aus den Kellerräumen noch zwei Hunde lebend herausgeholt. An Mobiliar wurde nur wenig gerettet, das in der kleinen Teichbaude und in einem Schuppen der Hampelbaude untergebracht wurde. Der größere Teil der wertvollen Kunstgegenstände etc. im Speisesaale wurde ebenfalls ein Raub der Flammen. Man mußte zunächst

an Unterdrückung des Brandes denken und konnte sich um die einzelnen Gegenstände nicht kümmern. Frau Kraus, welche vor Schreck und infolge notdürftiger Kleidung bei der Kälte wie gelähmt war, wurde sofort auf einem Hörnerschlitten nebst einem geretteten Transport Betten nach Krummhübel in die Spindlersche Konditorei überführt; sie hat sich anscheinend recht erkältet. Herr Kraus wurde von Verzweiflung ergriffen und hätte schließlich in den Flammen seinen Tod gefunden, wenn ihn nicht ein Feuerwehrmann Krummhübel mit Gewalt von seinen Versuchen, den Inhalt des Geldschrankes zu retten zurückgehalten hätte. Von Brückenberg aus schrieb man den Brand zunächst der Wiesenbaude zu, infolge des später sichtbar werdenden nur schwachen Feuerscheins im Nebelmeer. Die Brückenberger Feuerwehr traf gegen drei Uhr am Brandplatze ein, da infolge eines Festes des Schneeschuhklubs die Feuerwehrmänner nicht sogleich zusammengebracht werden konnten.

Herr Kraus hat sein Gebäude versichert, doch trifft ihn trotzdem ein ganz erheblicher Schaden, da die für die Saison bereits eingeschafften Küchen-, Kohlen- und Mehlvorräte, die nicht versichert sind, total mit verbrannten. Herr Kraus war mit den notwendigen Umbauten seiner Baude bis zum vorigen beschäftigt und hatte diese durch die Erweiterung und geschmackvolle, und bequeme Ausstattung zu einer allgemein beliebten Einkehrstätte gemacht, wo man allen Komfort fand. Die Baude ist nun vollständig heruntergebrannt bis auf einige Umfassungsmauern, Zwei Schornsteine nebst einer Mittelwand, die auch einzustürzen droht, ragen aus dem Trümmerhaufen hervor. Auf den Beschauer macht der Anblick der Brandstätte im Nebelmeer, umgeben von der gewaltigen Schneelandschaft, bei einem auf die Trümmer langsam rieselnden Schneefall einen tiefergreifenden Eindruck. Eine große Menschenmenge mit Sportschlitten hatte sich am Sonntag im Laufe des Nachmittages zur Besichtigung der abgebrannten Baude eingefunden. Herr Kraus hätte infolge der angezeigten guten Schlittenbahn sicher am Sonntag einen regen Verkehr gehabt, wenn ihn nicht ein solcher Schicksalsschlag betroffen hätte. In der Wiesenbaude suchte Herr Kraus erst am Sonntag früh, total erschöpft, sein erstes Unterkommen, da er so lange die Brandstätte nicht verlassen wollte. Am Sonntag-Nachmittag konnte man ihn erst bewegen, seiner Frau nach Krummhübel in das Spindlersche Hotel mittels Hörnerschlitten zu folgen. Er

litt anfänglich an Rauchvergiftung, hat sich aber inzwischen wieder erholt. Herrn Kraus geht natürlich fast die ganze Einnahme der kommenden Saison völlig verloren, wenn auch die ausgebrannte Führerstube und der Küchenraum zur vorläufigen Aufnahme der Gäste provisorisch eingerichtet würden. Der im Erdgeschoß liegende gewölbte Viehstall könnte im Sommer auch wohl das Vieh wieder aufnehmen. Der am Sonnabend in der Hampelbaude eingetroffene Herr von der Berliner Sternwarte begab sich nebst Familie noch in der Brandnacht nach Krummhübel, seine Gattin und die beiden Kinder wurden auf dem Hörnerschlitten befördert, während er selbst zu Fuß folgte; alle reisten am Sonntag nach Berlin zurück. Die Maler Fischer und Nickisch fanden in Krummhübel bzw. der Wiesenbaude Unterkunft. Zwei Touristen aus Breslau, die am Sonnabend kurz vor 11 Uhr in der Hampelbaude zur Nacht eintrafen, beteiligten sich bis sich unermüdlich an den Rettungsversuchen. Eine Abteilung Feuerwehrleute aus Krummhübel begab sich am Sonntag-Abend nach der Brandstätte, um den durch stärkeren Luftzug noch weiter in Brand geratenen Kohlenvorrat im Erdgeschoß zu löschen. Am Sonntag-Nachmittag war die Brückenberger Feuerwehr mit Aufräumen und Unterbringen des frei umherliegenden Mobiliars in der Teichbaude tätig. — —

Der jetzt vom Feuer zerstörte Bau in einer Höhe von 1253 Metern über dem Meere stammt aus dem Jahre 1896, wo ihn Herr Franz Krauß, der die Baude von seinem Vater Franz Krauß im Jahre 1883 übernahm, errichtete. Die Hampelbaude selbst aber ist wohl die älteste und bekannteste Baude des preußischen Riesengebirges. Schon im Jahre 1654 errichtete ein gewisser Breiter in der Nähe des Platzes, wo die letzte Baude stand, eine Unterkunftshütte. die denjenigen, die die Koppe besteigen wollten die letzte Rast bot, freilich in höchst primitiver Weise, denn mehr als Butter, Käse, Milch, Branntwein, selbstgebrautes Bier und Brot war nicht zu erlangen und die kalte Küche mußte sich auf den ehrlichen Rat eines alten Wirtes jeder selbst mitbringen. Die Baude wurde nach den Vornamen ihres ersten Wirtes und von dessen Söhnen damals Tanla- (von Christian), Daniels- und Samuels-Baude genannt und Hampelbaude hieß sie erst nach dem zweiten Besitzer, aber mit Recht, denn die Hampels hatten sie bis 1836 inne, wo sie Johann Adolf für 940 Taler von drei Schwestern Hampel erwarb. Er hatte sie bis 1862 inne und von da ab sein Sohn Phillipp, der sie jedoch 1866 an Franz Krauß senior verkaufte. Dieser erwarb dann im Jahre 1883, als er die

Hampelbaude seinem Sohne übergab, das Gasthaus „zur Kesselkoppe“ in Ober-Schüsselbauden. Dreimal ist der Platz der Baude in früherer Zeit aus Gründen der Wasser Versorgung erlegt worden. Früher stand neben der alten Baude eine „Geistliche Baude“ für die in der Schneekoppen-Kapelle die Messe lesenden Geistlichen: der erste Wirt der Baude war auch Kirchenvater der Koppenkapelle. Aber dieser Bau wurde 1812 beseitigt; die Stelle, wo er stand, liegt etwa hundert Meter unterhalb der Baude und ist noch gut zu erkennen, ebenso auch die Stelle, wo her zweite eigentliche Bau errichtet wurde.

Das Schicksal des im weiten Kreisen beliebten Ehepaares Krauß wird allgemeine Teilnahme erwecken. Hoffentlich geht die Genesung rasch vor sich, damit an einen Ersatz für den Verlust, der, wie schon gesagt nicht nur den Besitzer, sondern das Gebirge und alle Touristen und Sommerfrischler trifft, bald gedacht werden kann! – Im Anschluß hieran möchten wir aber gleich einen sehr lebhaften Wunsch aussprechen. Wenn man an einen Wiederaufbau der Baude denkt, so möge man doch von vornherein von jener Bauart, in der die bisherige Baude ausgeführt war und die auch die Peterbaude und die Neue Schlesische Baude Zeigen, absehen. Wenn diese unschöne Kastenform durch einen gefälligeren Bau, der in den gerade an dieser Stelle so eindrucksvollen Gebirgscharakter besser hineinpaßte, ersetzt würde, so würde das für die neue Baude nur von Vorteil sein. Soweit der Bericht im „Boten“

Die Wirtsleute finden in Krummhübel Aufnahme; das Vieh kommt gleichfalls bei der befreundeten Familie Haase unter.⁶² Margarete Richter-Roemer, zur Zeit des Brandes Klosterschülerin in Liebenthal, kann sich noch gut des Tauziehens mit der Feuerversicherung erinnern, das bald einsetzt. Schließlich werden von der Versicherungssumme, die 72 000 Mark beträgt, nur 52 000 Mark ausbezahlt.⁶³

Umso mehr muß man den neuerlichen Unternehmungsgeist der Kraußes bewundern. Ungebrochen gehen sie schon kurze Zeit danach ans Werk. Während – wie zehn Jahre zuvor – in einer Bude für vorüberziehende Wanderer Speisen und Getränke verabreicht werden, außerdem die Verpflegung für 60 Bauarbeiter, entsteht bis zum Herbst

⁶² *Schöller-Haase aaO.*

⁶³ *Bericht Frau Marg. Roemer-Richter. geb. Krauß, jetzt Marburg.*

1906 der Rohbau. Den Plan haben die Hirschberger Architekten Gebrüder Albert entworfen; die Ausführung liegt in Händen des Arnsdorfer Maurermeisters Kahl. Nach einem Jahr steht das fertige Haus. Der Rohbau hat 180 000 Mark gekostet, das fertige Haus samt Einrichtung weitere 50 000 Mark. Schöner denn je bietet sich jetzt die Hampelbaude dar: Mit ihr ist eine ganz neue Form des Gebirgsgasthauses entwickelt, gewissermaßen ein Schlußpunkt baulicher Möglichkeiten gesetzt worden, der bald Nachahmung findet. Der Altertumsmaier Carl Hempel (später Hempel 100), weiten Kreisen schon damals durch seinen Kampf gegen den üblichen Andenkenkitsch bekannt, hat sich durch Ausmalung der Gasträume ein Denkmal gesetzt. Wiederum ziert kostbares Kulturgut aus Väter Tagen Nischen und Wände.

Die Einweihung, zu der in schlesischer Mundart schriftlich eingeladen worden ist, wird zum Volksfest. Die Gäste, unter ihnen die Spitzen der Behörden aus Provinz, Kreis und den Gebirgsgemeinden von hüben und drüben sowie fast die gesamte geistige Auslese des Riesengebirges, werden von den Wirtsleuten und dem Personal in schlesischer Tracht empfangen. Alles ist stilecht. Denn keine Geringeren als Johannes Avenarius, der „Kunstwart“, und Bernhard Wilm, Schriftsteller und Erfinder des schlesischen Trachtenhemdes,⁶⁴ haben von sich aus die Leitung übernommen. Mit ihnen sitzen der Maler Hermann Hendrich, Berlins dichtender Bürgermeister Georg Reicke und Wilhelm Bölsche in froher Runde längst beisammen. als sich Gerhart Hauptmann verspätet hinzugesellt. Weil er mit seinem neuen Automobil beim Preußischen Hof in Ober-Krummhübel stecken geblieben ist, muß er viel freundlichen Spott der anderen erlauchten Geister hinnehmen. Wilhelm Bölsche, sozusagen Naturschützer aus Berufung, hat es sich dann bei der Tafelrede nicht verkneifen können, „Meister Gerhart“ daran zu erinnern, „daß es doch Dinge gebe, die noch stimmungsvoller in die Bergwelt passen, als eben Automobile...“ Doch solls der Meister lächelnd aufgenommen und das „Teeflied“ mitgesungen haben:

⁶⁴ *Wilm-Saalberg, verfaßte u. a. auch das Bühnenstück „Streuselkuchen“, das den bekannten Grunauer Giftmord behandelt. Der Bruder Alfred ist durch Erfindung des Duraluminiums (Zeppelinbau !) berühmt geworden.*

„Satts Euch oa vu uba runder,
'S 'ies a teenes Schöpfungswunder,
'S steckt do drinne Kunst an Sinn,
au Gemietlichkeet liegt drin⁶⁵

Bei diesem Fest kam es zur Begegnung von Gerhart Hauptmann mit Johannes Avenarius dem wird die Wandgemälde im Hauswiesenstein verdanken, in den sich vieles aus den Werken Hauptmanns widerspiegelt. Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Avenarius berichtet darüber.⁶⁶

So lernte ich Gerhart Hauptmann kennen:

Am 7. September 1907 beging man das Fest einer neuen Weihe, der im Vorjahre völlig niedergebrannten „Hampelbaude“ im Riesengebirge. Es ging hoch her. Ich hatte die Guitarre mit und sang mit jugendlichem Überschwang meine Lieder dazu. Bis Bernhard Wilm, ein damals naher Freund Gerhart Hauptmanns, mich plötzlich vom Podium holte und mich hinauszerre:

„Gerhart Hauptmann ist auch da mit Freunden. Er will den Sänger, nämlich dich, kennenlernen.“ Dann führte er mich vor einen langen Tisch mit vielen Menschen daran und vor den Dichter, der sich erhob.

Da stand ich also endlich vor ihm, und ich sah nichts mehr um mich her, sah nur ihn! Aber nein: noch vermochte ich sein Gesicht, dieses Haupt, nicht in mich aufzunehmen, nur seine Augen nahm ich wahr. Nicht groß waren sie, aber unsagbar leuchtend: noch nie sah ich derart beseelte Augen, die nun ihre Blicke in plötzlichem Wechsel beim Sprechen ins Unendliche richteten, dann wieder einzogen und versonnen auf dem nächsten ruhen ließen.

Ein Fackelzug zum Kleinen Teich hinunter beendet den Festtag.

Ein neuer Abschnitt in der ereignisreichen Baudengeschichte ist eingeleitet worden, der entscheidende, letzte. Es sind die Jahre, in denen sich die Jünger des Weißen Sports vermehrt efinden, nicht so sehr

⁶⁵ *Wanderer, 1907, Nr. 8. Dazu mündliche Berichte Beteiligter.*

⁶⁶ *Johann Avenarius, Aus meinem Leben mit Gerhart Hauptmann, Manuskript 6.4.1945.*

Er bemerkt ferner, daß Carl Hauptmann an der Universität Zürich bei seinem Onkel dem Prof. für Philosophie Richard Avenarius studiert hat.

Gebirgler als vielmehr Skibegeisterte aus Berlin, Breslau und Liegnitz, mit zum Teil alpinen Erfahrungen, die man nun in Rübezahls Bergen anwenden möchte. Von 1908 an sind sie keine Seltenheit mehr, ab 1910 bleiben manche schon für längere Zeit in der Hampelbaude. Hier wird man die ersten Skiurlauber im Riesengebirge zu suchen haben. Was damals bei Baudenabenden in der Begeisterung ausgetüftelt wird, hat für den Skilauf unserer Heimat zum Teil richtungsweisende Bedeutung erhalten. So wird Franz Krauß angeregt, einen norwegischen Skilehrer kommen zu lassen, der bis Ostern 1911 bleibt. An günstigen Tagen soll er bis zu 50 Schüler gehabt haben.⁶⁷ Darüber hinaus hat Gulbransson stilbildend im Sprung- und Langlauf der Riesengebirgler gewirkt. Seine drei Landsleute, die nach ihm bis 1914 auf die Hampelbaude gekommen sind, haben es ihm gleichgetan. Ostern 1911 wird die Hampelbaudenskizunft gegründet. Von ihr geht die erste Skimarkierung aus. Besonders hervorgetreten ist sie als Veranstalterin der international bekannt gewordenen Osterläufe.

Bald erweisen sich die Räume als zu klein. 1912 wird die Baude um den großen Wanderersaal und weitere Fremdenzimmer vergrößert. In sechshundert Räumchen können jetzt 120 Gäste untergebracht werden. Die letzten beiden Friedensjahre bringen Höhepunkte im Wanderverkehr, den der Ausbruch des Krieges 1914 empfindlich lähmt. Wiederum bewähren sich Fleiß und Tatkraft der Wirtsleute: Bereits 1918 wird das Lagerhaus am Eingang zum Hoserweg errichtet, 1920 der Weg zur Teichbaude gangbarer gemacht und 1926 der Kräuselweg mit einem Kostenaufwand von 40 000 Goldmark ausgebaut.⁶⁸

Ende 1923 stirbt Franz Krauß, bevor er sich auf sein Altenteil, das kurz zuvor erworbene Haus „Emden“ (später „Nesthäkchen“) in Ober-Krummhübel; zurückziehen kann. Sein Sohn Otto, der 1922 mit Margarete Schreiber gleichfalls eine Spindelmühlerin geheiratet hat, übernimmt den Betrieb nach Erbteilung erst 1925. Es folgen Jahre großer geldlicher Verpflichtungen, die der schwer kriegsversehrte Otto Krauß mit seiner tüchtigen Ehegefährtin meistern kann. Wie ehemals Frau Franziska; so ist jetzt Margarete Krauß die Seele des Betriebes, der, durch zeitgemäße Neuerungen laufend verbessert, seine Stellung als Berghotel wahren kann, ohne dabei den gemütlichen Baudencharakter einzubüßen, für den die Hampelbaude allezeit bekannt gewesen ist.

⁶⁷ Bericht Frau Marg. Roemer-Richter.

⁶⁸ Bericht Frau Marg. Krauß, geb. Schreiber, jetzt Bischofswiesen.

Die ersten Jahre des zweiten Weltkrieges bringen die bekannten Schwierigkeiten, doch keine sehr wesentliche Minderung des Sommerverkehrs. Im „Luftschutzkeller Deutschlands“; wie das Riesengebirge genannt wird,⁶⁹ bleibt die Hampelbaude begehrtes Wanderziel. Dagegen leidet der Winterverkehr spürbar. – Das bittere Ende kündigt sich schon gleich in den ersten Maitagen des Jahres 1945 an, als die Baude durch Tschechen geplündert wird, die mit Pferd und Wagen von der Wiesenbaude herüberkommen. Doch ist das nur der Anfang einer Kette von Beraubungen und Quälereien gewesen, die die Polen fortsetzen, zuerst in Alleingängen, dann „amtlich“, als die Baude zum „Studentenheim der Universität Krakau“ erklärt wird. Was in diesen Tagen geschieht, steht noch deutlich vor unseren Augen. Erst als die rechtmäßigen Besitzer, das Schicksal ihrer Landsleute teilend, mit letzten Habseeligkeiten aus ihrem Hause getrieben in einem kleinen Gelaß des Depots landen, um schließlich Ende 1946 ausgewiesen zu werden, endet die über dreihundertjährige Baudengeschichte. Von Anfang ist sie eine rein deutsche gewesen, wie der Boden, auf dem sie einst errichtet worden ist. Die viel gerühmte Einzigartigkeit der Riesengebirgsbauden hat sie mit am deutlichsten verkörpert. Wer sie in den letzten Jahren besucht hat, wird die Unnachahmlichkeit gespürt haben. Was in Volkstum und Landschaft wurzelt; ist durch Fremdlinge eben nicht ersetzbar ...

Kleiner Teich

Viel hundert Brännlein quellen,
Genährt von Moor und Schnee,
Um deine Flut zu schwellen,
Du felsumschloß'ner See.
Was unrein, senkt sich nieder
Auf deinen Grund gemach,
Und dann entströmt dir wieder
Ein einz'ger klarer Bach.

⁶⁹ Reitzig, *Entwicklung des Fremdenverkehrs im Riesengebirge und sein Einfluß auf unsere Heimatgemeinde*. Hgl. Nr. 73, 74, 75.

So ist des Dichters Seele:
In dieses Lebens Lauf,
Mit Tugend und mit Fehle
Nimmt sie die Dinge auf.
Dann, wenn im Sieb der Wahrheit
Sie ab die Schlacken schied,
Entspringt in voller Klarheit
Aus ihrem Schoß – das Lied.

Geheimrat Oswald Baer

Auch über das wahre Alter eines ersten Gebäudes am Kleinen Teich tappt die Forschung noch immer im Dunkeln. Gleichwohl wird man wenig ausreichenden Hinweisen entnehmen können, daß ein „Teichhaus“ nicht lange nach der Hampelbaude errichtet worden ist. Unter Zugrundelegung des bisher Gesagten dürfte das wenigstens ums Jahr 1630 geschehen sein.⁷⁰ Für diese Annahme gibt es zwei Stützen von Belang. Die eine ist die Spezialkarte „Der Herrschaft Kynast geographische Beschreibung“, die der Goldberger Notar Friedrich Khünovius († 1675) anscheinend aus besitzrechtlichen Gründen für den Grafen Christoph Leopold Schaffgotsch († 1703) im Maßstab 1 : 56 000 gezeichnet hat. Die im Reichsgräflichen Archiv zu Hermsdorf nur noch in einem Nachstich vorhandene Karte zeigt die Verhältnisse auf dem Riesengebirgskamm aus der Zeit von etwa 1640 bis 1650. Die uns bekannten Hochgebirgsbauten sind der Lage nach erstaunlich genau festgelegt. Namentlich benannt wird indessen nur eine, nämlich das „Teichhaus“ am Kleinen Teich.⁷¹ Das soll wohl die Bedeutung des Hauses als Unterkunft für den Wärter der gräflichen Forellenzucht unterstreichen. Ohne Zweifel ist das „Teichhaus“ nur zu diesem Zwecke erbaut worden. Verkehrs- oder viehwirtschaftliche Gründe können nicht bestimmend gewesen sein. Wie gesagt, muß der Bau längst vor der ersten schriftlichen Erwähnung vom 7. September 1670 erfolgt sein. Der

⁷⁰ Reitzig, *Vom Gebirgsbauernhaus zum Gebirgsgasthaus*, Teil 2 Hgl. Nr. 92. 1963.

⁷¹ Gruhn, *Erschließung des Riesengebirges bis zum Jahre 1700*, ZfGS 62, 1928.

zweite Hinweis bezieht sich auf eben diese Erwähnung, den schon früher genannten Reisebericht des Christian Gryphius.⁷² Auf dem Wege von seiner Vaterstadt Glogau zum Studienort Straßburg macht der Zwanzigjährige noch einen Abstecher ins Riesengebirge. Dabei besucht er auch das abgelegene „Teichhaus“. Seine Schilderung, bislang meist als Ersterwähnung einer Baude am Kleinen Teich gewertet, ist zeitgeschichtlich und volkskundlich bemerkenswert, in unserem Falle zudem auch wegen der Altersangabe des – wenn man so will – „gräflichen Fischmeisters“. Sie läßt darauf schließen, daß der Baudenwart wenigstens schon einige Jahrzehnte dort gewohnt, wenn nicht gar im „Teichhaus“ das Licht der Welt erblickt hat.

„Nach gefährlichem Steig zu dem Kleinen Teiche“, so berichtet Christian Gryphius. „fanden wir wieder eine Baude von einem Mann von fünfundsechzig Jahren darinnen, welcher meinte, weil er in den Bergen aufgewachsen, verlangt er nicht in das Land. Die Luft möchte ihm zuwider seyn, er wäre des rauhen Wetters schon gewohnt, käme wohl selten unter Leute, viel weniger zur Kirche, hatte ein Buch, woraus ich ihn ließe lesen. Er wäre nirgends eingepfarrt. Als man ihn um seine Nahrung fragte, wies er eine Herde Ziegen an den Felsen klettern, wo von er sich erhalte, sagte er: Die alten Ziegen wären eine Zaspel (alterschlesisch fünfzehn Stück) und der Jungen etwas mehr als die Hälfte. Sonsten berichtete er, daß heute fahrig (alterschles. – heute vor einem Jahr) schon der erste Schnee bey ihm gefallen wäre, und wäre dem nicht ungewöhnlich, daß seine Baude, weil sie gar in einem Grunde liegt, gantz verschneyte, darum er auch die Hintertüre pflegte zuzuschlagen, zur vorderen aber sich stets ausscharren müßte. Was er demwegen an Heu und Holtz bedürfte, schaffte er zeitlich ein: und hernach über den Schnee zu kommen, halten die Netze und Reiffen gefasset, so an die Schuh gebunden würden, damit man überhin zu lauffen. Dieser Teich ist nicht gar groß, das Wasser entspringet oben auf einem sehr hohen Felsen, von dem es jählings wie die Aupe (gemeint ist das Flößchen Aupa) abfället, und in diesem Tümpel sich fasset. Darinnen viel Forellen seyen, so nur durch Nacht-Hacken oder Angeln gefangen werden sollen. Sonst dauret darinnen kein Fisch, wegen der Kälte (!), und

⁷² *Reisebeschreibung d. Gryphius. Veröffentl. in Schmolks „Die Wundervolle Schneekoppe ...“ Leipzig 1730, 5 11 – 20*
Regell, Wanderer 63 (1888), 5. 119 f.

es scheint auch das Wasser ganz schwarzblau zu seyn, fließt hernach in einem Grunde ab bis in den Wald hinein ...“

Der Name des alten Gebirglers ist nicht überliefert worden. Sehr wahrscheinlich hat er Schoder geheißten.⁷³ Eine Eintragung im Trauregister der katholischen Kirchengemeinde in Bad Warmbrunn bringt uns darauf. Da heißt es unterm 24. November 1710: „George Schoder, Sohn des weylant Märten Schoder, Baudenmann bey dem Kleinen Teich unter der Rießenkoppe“. Und im Sterberegister der gleichen Gemeinde ist am 27. Dezember 1712 von einem Samuel Schuder (mundartlich verändert) die Rede, „weylant Martin Schuders auffm Gebirge bey dem Kleinen Teich Eheleiblich hinterlassenen Sohn“. – Vermutlich handelt es sich bei diesem Märten – Martin um einen Sohn des alten Mannes. Demnach wäre der Posten des gräflichen Fischmeisters wenigstens durch zwei, drei Geschlechter in der Familie Schoder geblieben. – Zur Kenntnis ihrer weiteren beruflichen Pflichten hat auch Petrak unter Benutzung zeitgenössische Quellen wissenswertes beigetragen: „Im Winter haben die Teichwärter für Luftlöcher im Eise zu sorgen“.⁷⁴

Danach klafft in der Baudengeschichte eine große Lücke. Man hört wenig. Oswald Baer hat die Vermutung geäußert, der Herrschaft Schaffgotsch wäre am Bekanntwerden des Teichhauses wegen der Fischerei nicht viel gelegen gewesen.⁷⁵ Diese Auffassung hat etwas für sich. Indessen mag wohl mehr die Unzugänglichkeit des Gebietes, die Dürsterkeit der Teichlandschaft ausschlaggebend gewesen sein. In der Tat sollen damals „allerhärteste Männer“ in der Koppenbaude (der späteren Hampelbaude) Gebirgssuchern, die zum Teich herunterwollten, erklärt haben, es sei eine Unmöglichkeit ihn zu besichtigen.⁷⁶ Doch einmal wäre zum Erstaunen der Gäste des Teichwärters Tochter erschienen und hätte den zögernden Männern bedeutet, „der Weg hinunter sei weder unmöglich noch gefährlich, sondern nur ziemlich ungemächlich, verlange besonders viel Mut, muntere Beine und dauerhafte Kräfte“⁷⁷

⁷³ Baer, *Zur Geschichte der Teichbaude*, Wanderer 1919.

⁷⁴ Petrak, *Illustr. Führer durch das Riesengebirge*, Wien 1891 siehe auch: *Lesenthin, Riesengebirge im Winter*, Breslau 1901.

⁷⁵ Baer aaO.

⁷⁶ Lindner, *Einige Nachrichten von dem Schles. Riesengebirge und der sogen. Schneekoppe*. Handschrift CII. RGV-Museum Hirschberg.

⁷⁷ Lindner, *Vergnügte und unvergnügte Reise auf das Riesengebirge Hirschberg* 1736.

Auch über die Nachfolger der Schoders ist lange Zeit nichts zu erfahren. Erst durch die bereits mehrfach erwähnte Dannenbergische Forstkarte von 1755/57 bekommen wir einigermaßen Aufschluß.⁷⁸ Auf ihr wird nämlich ein Siegmund Nitschke oder der „Teichmann“ erwähnt. „Er nutzt daselbst die grün schattierten Flächen“, heißt es in der Kartenerklärung. Die angedeuteten Rasenstreifen umfassen weit mehr als die um das Teichufer gelegenen. Sie ziehen sich fast bis zur Hampelbaude hinauf. – Ein Gottlieb Nitschke, offensichtlich ein Bruder, wohnt zu dieser Zeit in der „Gemsbaude“, wie die Schlingelbaude damals auch genannt wird.⁷⁹ In den Büchern des Evangelischen Kirchensprengels Arnsdorf ist aber hier wie da von einem Nitsche die Rede. Doch handelt es sich um ein und dieselben Männer. – Ums Jahr 1770 wird an gleicher Stelle ein Gottlieb Knobloch, „Häußler in der Kleinen Teichbaude“, vermerkt, offenbar aus Brückenberg – Mithin scheint die am Pfingstsonntag 1794 im Schneesturm in der Nähe ihres Hauses umgekommene alte Teichbaudenwirtin seine Frau gewesen zu sein.⁸⁰ Vermutlich haben die Knoblochs bis etwa 1820 die Baudenwarte gestellt. Dann muß die Stelle eine Zeitlang unbesetzt geblieben sein. Denn W. L. Schmidt aus Hirschberg, Herausgeber der damals geschätzten „Schlesischen Taschenbücher“, schreibt 1826, dem Baudenmann Nitschke (!) aus der Schlingelbaude sei von der Herrschaft Schaffgotsch das Amt des Teichwärters übertragen gewesen. Im Winter habe er Luftlöcher in das Eis des Kleinen Teiches schlagen müssen.⁸¹ Es könnte sich hier um einen Sohn des Gottlieb Nitschke (Nitsche) handeln. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir das Auftreten eines Joseph Häring (geb. 1797 in Hohenelbe) als neuen Baudenwart bereits für das Jahr 1826 annehmen, auch wenn es dafür keinen schriftlichen Beleg gibt. Fest steht nur, daß der „Hark-Seff“, wie ihn die Gebirgler genannt haben, 1831 seinen 1826 in St. Peter geborenen Sohn auf der Hücke über das Gebirge in die Kleine Teichbaude trägt, die er schon einige Zeit

⁷⁸ *Spezial- Plan von denen Hochgräflich Schaffgotschen Gebirgs-Forsten 1756/57 von Dannenberg, Archiv Hermsdorf.*

⁷⁹ *Charte über einen Theil des Schles. Riesengebirges, entworfen von J. F. M. Niedhart, Hirschberg 1798 Hasenbaude – Gemsbaude, Gemsberg unterm Mittagstein, siehe auch Brouillon von denen Riesen Gebürgen ... von Weiland.*

⁸⁰ *Reitzig, Der Winter ist ein harter Mann. Von Stürmen, Lawinen und großen Schneefällen. Hgl. 63, 1958.*

⁸¹ *Schmidt, Schnee- oder Riesenkoppe, Hirschberg 1826.*

bewirtschaftet haben soll.⁸² Bei dem Knaben handelt es sich um den später in Wandererkreisen bekannt gewordenen Karl Johann Häring, den Großvater Robert Liebig's. Von ihm wird noch die Rede sein.⁸³

Die meisten von uns kennen das Richtersche Gemälde vom Kleinen Teich, das wohl beliebteste Riesengebirgsbild der Romantik. 1839 ist es in des Meisters Dresdener Werkstatt nach Skizzen entstanden, die im Jahre zuvor an Ort und Stelle gemacht sind.⁸⁴ Seit 1878 gehört das Bild zum Bestande der Berliner Nationalgalerie. Manche, so auch Oswald Baer, sind der Meinung gewesen, Ludwig Richter habe auf ihm Vater und Sohn Häring beim Herüberkommen über den Kamm auf der letzten Wegstrecke dargestellt, obwohl das nirgendwo fest gehalten ist. Auch nicht in des Künstlers Tagebuch.⁸⁵ Immerhin erscheint es nicht ausgeschlossen, daß Richter bei seinem Aufenthalt in der Teichbaude am 14. August 1838 mit Joseph Häring auch über den möglicherweise durch Wind und Wetter beschwerlich gewesen Gang mit dem Kinde gesprochen und der Eindruck sich dann in der Darstellung der beiden Personen niedergeschlagen haben. So etwa, wie es Günter Grundmann vortrefflich ausgedeutet hat: „In die unter der Last der Kraxe sich bückende Gestalt des Mannes, in die zitternd den Rosenkranz haltenden Hände, in den furchtsamen Blick des Knaben, ja in das Gebelle des Hundes legte Richter bewußt die Angst des Menschen und der Kreatur, denen vor den brauenden Nebeln, dem jaulenden Wind die Furcht in den Gliedern steckt und denen vor dem seltsamen Gestein und dem krüppeligen Knieholz das Gruseln ankommt“⁸⁶

Auf den beiden Studien zum Gemälde ist für den Kenner nur auf der inzwischen verschollenen Ölskizze die ungefähre Lage des Teichhauses auszumachen auf dem Ölbilde selbst nicht. Dafür zeigt ein Stahlstich des Meisters die Lage deutlicher. Danach hat die Baude ursprünglich an einer ganz anderen Stelle gestanden.⁸⁷ Auch nach Tittel, dem bekannten Schmiedeberger Radierer, muß sie zusammen mit einem Nebenhäuschen höher am Hange, nördlicher und vom Teichrande weiter

⁸² Baer aaO. *Wanderer 1918, Wanderer 1919.*

⁸³ *Joseph Häring, verheiratet mit Barbara Preisler, geb. 1783 im Brannauer Gebiet, Mitteilung Robert Liebig, Furtwangen*

⁸⁴ *Grundmann, Riesengebirge in der Malerei der Romantik, S.128.*

⁸⁵ *Friedrich, Ludwig Richter wandert im Riesengebirge, Dresden 1939.*

⁸⁶ *Grundmann, am angegeb. Ort.*

⁸⁷ *Herloßsohn, Wanderungen durch das Riesengebirge... Mit 30 Stahlstichen von L. Richter, Leipzig 1841.*

entfernt gewesen sein. Der Tittelsche Stich stammt schon aus dem Jahre 1821⁸⁸ und dürfte mit als die früheste überhaupt bekannte Darstellung der Teichbaude gelten.

Wer Lage und Witterungsverhältnisse kennt, wird die Annahme nicht abwegig finden, daß die Baude in den bis dahin zweihundert Jahren ihres Bestehens mehr als nur einmal erneuert worden ist. Wie etwa 1872, als Karl Häring sie kurzerhand niederreißen läßt, weil das Holz, auf dem man sie einstmals ohne steinernen Grund erbaut hat, völlig verfault und das Gebäude baufällig gewesen ist. Den Neubau hat man dann fast gleichzeitig weiter südlich und bis auf vierzig Meter Ufernähe ausgeführt. Es ist dieselbe Stelle, an der die Baude noch heute steht – Seitdem hat sie weitere An- und Umbauten erfahren, den ersten durch den Arnsdorfer Kommerzienrat Richter, der 1889 das Dachgeschoß durch zwei Zimmer wohnlicher machen und das vertraute Glockentürmchen aufsetzen läßt. Die Darstellungen Tittels und Richters sind doch wohl zu sehr aus der Ferne gesehen, als daß man über das wirkliche Aussehen der Baude mehr als nur Vermutungen anstellen kann. Doch dürfte sie bei der Übernahme durch Joseph Häring im Jahre 1826 etwa dem Bilde entsprochen haben, das wir von der Scharfbaude her schon kennen.⁸⁹ Denn zu dieser Zeit hat das „Teichhaus“, wie es Fritsch noch immer nennt,⁹⁰ längst seine ursprüngliche Bedeutung als Heimstatt des Teichwärters verloren und ist zu einer „Viehbaude“ erweitert worden. Allerdings zu einer ganzjährig bewohnten.

Über die persönlichen Verhältnisse der Baudenleute erhalten wir erst mit der Verheiratung Karl Härings am 6. November 1854 nähere Auskunft. Es heißt, daß er mit diesem Tage durch Kauf Besitzer geworden ist.⁹¹ Der Preis ist nicht mehr zu ermitteln gewesen. Hoch kann er nicht gewesen sein. Die Ehefrau Anna, eine 1834 im Blaugrund geborene Meergans-Tochter, dient bis dahin in der Brodtbaude. Es ist überliefert, daß sie von ihrem schmalen Lohn als Magd zur Kaufsumme beigetragen hat. – Offenbar in dieser Zeit der sechziger Jahre ist die Zeichnung eines Unbekannten einzuordnen, den bescheidenen Holzbau, eher

⁸⁸ Grundmann aaO.

⁸⁹ Reitzig, *Vom Gebirgsbauernhaus zum Gebirgsgasthaus*, Hgl. 91. 1963.

⁹⁰ Fritsch, *Taschenbuch für Reisende ins Riesengeb.*, Leipzig 1916

⁹¹ *Auskunft Frau Friedel Schlenzog, früher Hermsdorf, jetzt Diepholz. Aus Familienpapieren ihrer Großeltern.*

einer Hütte ähnlich, samt Nebenhäuschen von der Rückseite her darstellend. Paul Scholz, ein Hirschberger Schulmann, hat sie nachträglich in einem 1888 herausgegebenen Buch über das Riesengebirge veröffentlicht.⁹² Das Bild gewinnt an Bedeutung, wenn man erfährt, daß auf so engem Raume über 20 Stück Vieh untergebracht gewesen sind und eine dreizehnköpfige Familie ihr Leben gefristet hat.

Denn die Härings haben elf Kinder, acht Mädchen und drei Knaben, die munter aufgewachsen und gesund bleiben, auch wenn für alle nur ein Paar Schuhe vorhanden ist Man kann sich gut vorstellen, wie es mit dem winterlichen Schulgang nach Krummhübel bestellt gewesen sein mag. Weil die Häring-Leute katholisch sind, kann die viel näher liegende Brückenberger Schule nicht besucht werden.⁹³ – Was durch Kindeskindern sonst noch überliefert worden ist, wiederholt, was wir über die kümmerlichen Lebensbedingungen der Gebirgler damaliger Zeit ohnehin schon wissen: Trotz Viehbesitz herrscht Armut; Geldmangel zwingt zu bescheidenster Lebensführung. Der Ertrag der Viehwirtschaft, Butter und Käse, muß zu Fuß bis nach Hirschberg und noch weiter ins Land gebracht werden; für die Milch allein besteht keine Absatzmöglichkeit. Der Erlös wird nicht am Verkaufsort oder – wie es die meisten machen – auf dem Rückweg in Arnsdorf in die notwendigsten Lebensmittel umgesetzt. Häring kauft in Hohenelbe ein, weil es dort noch billiger ist.⁹⁴ Es liegt nahe, daß dabei mehr an die günstige Gelegenheit zum Paschen gedacht worden ist, als damals fast allgemein üblich.

So geht das bis in die achtziger Jahre. Von einem Gastbetrieb kann immer noch keine Rede sein. Höchstens, daß ein vorüberziehender Wanderer ein Glas Milch verlangt. Reisehandbücher erwähnen die Teichbaude nur so ganz am Rande, der Baedeker überhaupt nicht. Letzner spricht 1878 noch immer von einer „sehr ärmlichen Teichbaude“,⁹⁵ sechs Jahre nach dem Umbau, der immerhin einige Verbesserungen gebracht hat, vor allem die Anlage einer Wasserleitung. Sie besteht aus

⁹² Scholz, *Das Riesengebirge*, Zürich 1888.

⁹³ *Auskunft Robert Liebig, Furtwangen. Enkel Karl Liebig. Frühere Berichte seiner Mutter Alwine, geb. Häring (†)*

⁹⁴ wie 94)

⁹⁵ Letzner, *Riesengebirge* 11. die Grafschaft Glatz (*Meyers Reisebücher*), Leipzig, Wien 1878

ausgehöhlten Baumstämmen, die den in die Teichmulde herabrinnen- den Krimmefall in die Baude führen. Vermutlich hat man sich bis dahin mit Teichwasser behelfen müssen. Noch lange danach ist die Wasser- versorgung umständlich geblieben. Zeitgenossen haben gemeint, bei al- ler Dürftigkeit seien die Häring-Töchter der einzige Anziehungspunkt gewesen. Wegen ihrer Schönheit hat man sie allgemein die „Teichro- sen“ oder auch „Teichengel“ genannt. Es gibt reizvoll geschriebene Er- innerungen bekannter Persönlichkeiten an sie.⁹⁶ Und es sind nicht nur Spötter gewesen, die dem reichen Arnsdorfer Papierfabrikanten nach- gesagt haben, seine Vorliebe für die verwunschene Baude habe mehr als nur sachliche Gründe gehabt. Etwas Wahres ist daran gewesen.

Indessen sind rein familiäre Gegebenheiten für den Verkauf an Kommerzienrat Richter bestimmend gewesen. Der Tod seiner Ehefrau Anna am 3. Juni 1881 und die Verheiratung der ältesten Kinder mögen Karl Härings Entschluß, die Baude aufzugeben, erleichtert haben. Karl Liebig aus Wolfshau, seit 1887 mit Alwine, dem achten Kinde Härings verheiratet, hat zwar versucht, den Schwiegervater umzustimmen, um den Familienbesitz zu erhalten.⁹⁷ 1888 geht das Anwesen samt vierund- zwanzig Stück Rindvieh und etwa zwanzig Morgen Land für nur vier- tausend Taler in die Hände Richters über.⁹⁸ Der niedrige Kaufpreis hat schon seinerzeit berechtigtes Aufsehen erregt. Er ist nur mit der schlechten Lage Karl Härings erklärbar. 1889 erwirbt er ein Haus in Mittel-Steinseiffen, wo er 1897 stirbt. – Für den neuen Besitzer über- nimmt Joseph Bönsch, aus der bekannten Baudnersippe stammend, die Bewirtschaftung.⁹⁹

Aufs ganze gesehen ist mit dem Besitzerwechsel weder für das Gast- stättenwesen noch für den Wanderverkehr überhaupt eine wesentliche

⁹⁶ vgl. dann Siebelt, *San.-Rat in Flinsberg, Erinnerungen im Wanderer*.

⁹⁷ *Auskunft Robert Liebig, Furtwangen*.

⁹⁸ S. 14) vgl. auch *Notiz Wanderer 1888 und 1918*.

Das zur Baude gehörige Gelände, ein im Durchschnitt 80m breiter Wiesen- streifen, tun gibt das östl. und südl. Ufer des Teiches, der der Herrschaft Schaffgotsch zu eigen ist. Der Flächeninhalt des Baudenlandes beträgt 4,244 ha gleich 20 Morgen. Nur das Forstarchiv in Hermsdorf hat sagen kön- nen, wie es einstmals zu dieser seltsamen Enklave gekommen ist.

⁹⁹ *Joseph Bönsch, Oheim von Emil und Eugen Bönsch, Wiesenbaude, bewirt- schaftete die Teichbaude bis 1916. Später Pächter des Petzer-Kretschams. Gestorben Hohenelbe 1940. Auskunft Emil Bönsch, Ehrwald (Tirol)*

Verbesserung eingetreten. Jedenfalls hat der Arnsdorfer Kommerzienrat in dieser Beziehung auch nicht den geringsten Ehrgeiz gezeigt, vielmehr die Baude lediglich als Erholungsort für sich und den weiten Kreis seiner Freunde und Verwandten betrachtet wissen wollen. Es gibt eine spöttische Briefstelle Theodor Fontanes vom Jahre 1890, die die Vorliebe Heinrich Richters für dessen romantische Neuerwerbung kennzeichnet: Ob er denn nun alles von der kleinen Teichbaude aus machen wolle ... ?¹⁰⁰

Was Oswald Baer wider besseres Wissen etwa zur gleichen Zeit von einer „niedlichen Dekorationsbaude“ geschrieben hat, die, „schon lange bestehend“, „jetzt umgebaut, gleichsam Filiale der Hampelbaude“ ist,¹⁰¹ unterstreicht ungewollt die Bedeutungslosigkeit im Vergleich zu den damals bekannten Gastbauden. Eigentlich kann man die Teichbaude immer noch, nicht dazuzählen, zumal sie im Winter geschlossen bleibt und das Pächterehepaar ins Böhmisches zurückkehrt. Nur für die „Eister“, die Eismacher, wird sie jeweils für einige Tage oder Wochen als Unterkunfts- und Verpflegungsstätte geöffnet.¹⁰²

Erst später, so um 1910 herum, scheint Heinrich Richter Zugeständnisse gemacht zu haben. Joseph Bönsch und seine Frau, von der es heißt, sie habevorzüglich kochen können, müssen aber noch immer in ihren Befugnissen eingeschränkt gewesen sein. Dagmar Korn's Erinnerungen lassen das auch durchblicken.¹⁰³ Zwar gibt es zur Unterhaltung der Gäste schon einen Zitherspieler, den blinden alten Wiehan, von dem das bekannt gewordene „Teichbaudenlied“ stammt¹⁰⁴ Sonst aber gilt nach wie vor, was Griebens oder Meyers Reiseführer durchweg von einer „einfachen Restauration ohne Fremdenherberge“ vermeiden, wobei man noch auf das „Türmchen mit Glocke, welches früh, mittags und

¹⁰⁰ Fontane, *Briefe an Georg Friedländer*. Herausgegeben von Kurt Schreiner, Heidelberg 1954 Brief Nr. 139, Berlin 22. Oktober 1890.

Dr. Friedländer war Amtsgerichtsrat in Schmiedeberg. Vgl. dazu Reitzig, Aufsatzreihe Theodor Fontane und Krummhübel, Hgl. Nr. 52, Ostern 1957.

¹⁰¹ Baer, *In Rübezahls Revier, Warmbrunn, bei Leipelt (1892 ?)*

¹⁰² Reitzig, *So war es damals ... Erinnerungen an die Frühzeit des Wintersports im Riesengebirge*, Hgl. 29, April 1953.

¹⁰³ Korn, Dagmar, *Eine Teichbaudenpartie auf alte Art und Weise*, Hgl. Nr. 41, April 1955.

¹⁰⁴ Korn, Dagmar, *am angegebenen Ort*.

abends geläutet wird“, hinweist, gewiß zum Entzücken der Wanderer, die- wie es weiter heißt- auch Bier verlangen können ...¹⁰⁵ Mit freundlichem Spott haben Zeitgenossen behauptet, neben Kaffee wäre es sozusagen das „andere warme Getränk“ gewesen.

Dennoch ist durch Richter schon gleich nach Erwerb manches getan worden, worden Wert der Teichbaude erhöht hat. Eine Aufnahme Rehner's aus diesen Jahren zeigt den schon erwähnten Ausbau des Dachstuhls mit Glockentürmchen und Balkon, der sich bald als unzweckmäßig erweist, dazu an der Rückseite des Hauses den Anbau einer Küche.¹⁰⁶ Bisher hat sie gefehlt Den allen alten Gebirgsbauden eigenen. Backofen, ehemals Kochställe zugleich, hat man ebenso unangetastet gelassen, wie die rauchgebeizten Stubenwände und die Balkendecke, nur die Einrichtung unter Beachtung des Baudenstils erneuert. Schließlich entsteht in den ersten drei Jahren auch noch der als „Reitweg“ bezeichnete anderthalb Meter breite Zugang von der Ziegenbrücke aus, der erste bequeme seit Bestehen der Baude.

Es gibt mancherlei Anzeichen dafür, daß sich Heinrich Richters Interesse schon bald danach abgekühlt hat. Außer den üblichen Ausbesserungsarbeiten geschieht nichts wesentliches mehr. Beim Suchen nach Gründen stößt man auf den damals vielbeachteten Ehezwist im Hause des Kommerzienrates, der sich schließlich zu einem weite Kreise erfassenden Skandal auswirkt.¹⁰⁷ Einleuchtend, daß das mit dazu beigetragen hat, Richter die Baude zu verleiden. Da Scheidung und Wiederverheiratung in verhältnismäßig kurzer Zeit mit der Verleihung des Piusordens durch Papst Leo XIII. zusammenfallen, ist für die Gegner des Dekorierten Anlaß zu hämischen Angriffen gegeben.¹⁰⁸ Das meiste

¹⁰⁵ *Meyers Reiseführer, Riesengebirge, Leipzig, Wien 1908.*

¹⁰⁶ *Rehnert, Adolf, Bilder aus dem Riesengebirge, Warmbrunn, ohne Jahrgang, vermutlich um 1890.*

Rehnert war ein s. Zt. bekannter Fotograf in Löwenberg.

¹⁰⁷ *Reitzig, Theodor Fontane und Krummhübel, Hgl. Nr. 52, 1957*

Theodor Fontane an Friedländer, März 1889: „Das ganze Arnsdorfer Leben muß umgestaltet werden ...“

¹⁰⁸ *Seit 1874 war Richter († 1922) mit Maria Eberty verheiratet. Einer Tochter des 1884 in Breslau verstorbenen und in Arnsdorf begrabenen Professors für Kriminal- und Naturrecht Felix Eberty. Aus dieser Ehe stammte nur eine Tochter, Ursula. Nach ihr wurde das Haus „Ursula“ in Oberkrummhübel benannt, das Richter seiner geschiedenen Frau erbauen ließ. – Die Eberty's besaßen in Ober-Arnsdorf eine im englischen Landhausstil erbaute Villa. – In*

Aufsehen erregt ein Artikel seines Birkigter Konkurrenten Wilhelm Franke im „Boten aus dem Riesengebirge“.

Die leidige Angelegenheit, nur aus mündlicher Überlieferung von Zeitgenossen und spärlichen schriftlichen Bemerkungen, so auch Fontanes, über die Jahrzehnte bewahrt, würde kaum hierher gehören, hätte Franke nicht die Teichbaude zum Ausgangspunkt seiner Attacke gemacht. Genauer gesagt das Glöckchen, das Richter 1889 aus Grüssauer Klosterbesitz käuflich erworben und nach feierlicher Einholung im Dachreiter hat aufhängen lassen. Daß im Artikel – wenn auch nur andeutungsweise auf Vorgänge um die Scheidung und Liebeleien des Lebenskünstlers, der Richter gewesen ist, Bezug genommen wird, hat die Sache erst zugespitzt. Wir erinnern uns, was dazu im Zusammenhang mit den „Teichrosen“ bereits geschrieben worden ist.¹⁰⁹

Dabei hat den Ruhm, den Richter selbst von großen Tageszeitungen, wie etwa dem damals führenden Zentrumsblatt „Germania“, für das „die Gebirgswanderer zur Andacht mahnende Glöcklein“ geerntet haben soll, nicht das mindeste zur Ordensverleihung beigetragen, wie damals von vielen boshaft behauptet worden ist. Vielmehr hat der katholische Kommerzienrat die päpstliche Auszeichnung für umfangreiche Stiftungen erhalten.

Wir können das pikante Kapitel abschließen. Immerhin gehört es in die wechselvolle Geschichte des Hauses am Kleinen Teich. Wie es mit der Baude weitergegangen ist, wird den Älteren noch bewußt sein. Der Erste Weltkrieg tut ein übriges, um die gewohnte Stille nicht zu unterbrechen. Als schließlich auch Richters einst so blühendes Fabrikunter-

zweiter Ehe (1895) war Richter mir seiner nahezu vierzig Jahre jüngeren Nichte Ully Köhler aus Breslau verheiratet. Von deren Sohn Bodo, im Kriege verschollen, stammen einige Angaben.

Vom Schmiedeberger Amtsgerichtsrat Friedländer unterrichtet, hat sich auch Fontane, langjähriger Gast, dann Gegner, dennoch Bewunderer Richters, über Ehekrach und Piusorden lustig gemacht. Wie die meisten hat aber auch der Dichter weniger den politischen, wohl auch geschäftlichen Hintergrund der Angriffe gesehen. Zwei Welten standen sich mit dem konservativen Reserveoffizier der Gardedragonen und dem freisinnigen Wilhelm Franke gegenüber, der sich aus einem Nichts zu einem der führenden Papierfabrikanten heraufgearbeitet und Richter schließlich überflügelt hatte.

¹⁰⁹ Reitzig, *Vom Gebirgsbauernhaus zum Gebirgsgasthaus*, Hgl. 98.

nehmen ein Opfer des allgemeinen Wirtschaftsniederganges wird, entschließt sich der verbitterte Greis zum Verkauf von Baude und Grundstück. Nur ungern hat er sich davon trennen können. – Was Einheimische längst gemunkelt haben, erfährt die breite Öffentlichkeit erst durch eine Notiz im „Boten aus dem Riesengebirge“, ¹¹⁰ die sogleich von der „Schlesischen Zeitung“, dann auch von anderen Blättern aufgenommen wird. Die Erregung ist groß, besonders unter den Mitgliedern des Riesengebirgsvereins; hat es doch geheißen, das Gelände sei ganz oder in Parzellen zum Kauf angeboten worden. Der Preis betrage 150 000 Mark. – Eine nicht ebenglückliche Erklärung des Schmiedeberger Justizrats Woas, des Rechtsberaters Richters, es sei daran gedacht, ein großes Hotel wie etwa die Teichmannbaude oder einige Villen oder Häuserkolonien (!) auf dem Teichmannbaudengelände zu errichten, verstärkt die Proteste, die insbesondere aus den Reihen des Breslauer RGV eingehen. Als Woas beruhigend zu erklären versucht, „ein geschmackvolles Heim für einen wohlhabenden Naturliebhaber“ oder „ein vornehmer Gasthof in der Aufmachung der Teichmannbaude würde das Landschaftsbild nur heben“ (!). denken einige Breslauer daran, „zum Erwerb des von jeder Spekulation zu schützenden Grundstücks eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung zu gründen“. ¹¹¹ Dabei mag man sich der Vätertaten beim Bau der Prinz-Heinrich-Baude dreißig Jahre zuvor erinnern haben.

Der Sturm legt sich jedoch bald, als Franz Krauß, der Besitzer der Hampelbaude, sich noch im gleichen Jahre zum Kauf entschließt, nicht leichten Herzens, mehr um drohender Konkurrenz zu begegnen; Bemühungen, den geforderten Preis von 150 000 Mark zu drücken, sind mißlungen. ¹¹²

Nach mündlichen Aussagen einiger habe Kommerzienrat Richter schon 1916, mitten im ersten Weltkrieg, mit einem direkten Verkaufsangebot beim Hampelbaudenwirt vorfühlen lassen. Doch sei diesem der Preis von 100 000 DM zu hoch gewesen. – Wenn das stimmt, gibt es keinen deutlicheren Beweis für die große Wende, die dann innerhalb zweier Jahre eingetreten ist, als der Kauf doch noch zustande kommt.

¹¹⁰ „Schlesische Zeitung“ Juli 1918, „Bote aus dem Riesengebirge“, Juli 1918.

¹¹¹ „Wanderer aus dem Riesengebirge“, August 1818

¹¹² Auskunft Frau Roemer geb. Krauß Marburg.

Der Zeitpunkt des Erwerbs ist kein glücklicher. Manche werden sich noch erinnern können, wie es nach dem verlorenen Kriege ausgesehen hat. Allgemein ist man froh, daß endlich Friede ist, den man genießen möchte. Dafür werden Wirtschaftsschwierigkeiten zuhauf in Kauf genommen. Der politischen Situation sind sich vorerst nur wenige bewußt, der fortschreitenden Geldentwertung die meisten noch nicht recht. Unter solchen Gegebenheiten belebt sich der Wanderverkehr wieder. Auch der Wintersport, wenngleich zaghafter. Doch sind zu Beginn der zwanziger Jahre schon wieder Zahlen erreicht, die früheren gleichkommen, 1922 sogar schon übertreffen. Der Schneeschuhlauf hat seinen Siegeszug angetreten. Die Bauden stellen sich darauf ein.¹¹³

Das Haus am Kleinen Teich muß jedoch weiterhin ein Dornröschendasein führen. Wie ehemals für die „Eister“ wird die Winterruhe nur unterbrochen, wenn ein kleiner Kreis von Mitgliedern des Krummhübler Schneeschuhvereins und der Hampelbaudenski-Zunft, den der Krieg verschont hat, altem Brauch zufolge die Gaststube für ein paar Stunden mit Leben erfüllt. Gustav Haase hat von der „Wanderburschenschaft am Kleinen Teich“ berichtet.¹¹⁴

Durch jahrelange Vernachlässigung bietet die Baude auch im Sommer noch immer wenig. An den Bönsch Leuten, nunmehr drei Jahrzehnte treue Sachwalter, liegt das nicht. Daß sie sich noch auf ihre alten Tage mitübernehmen lassen, mag mehr auf Anhänglichkeit beruht haben. Und den neuen Besitzer plagen andere Sorgen. Wir wissen von Wegebau und dringlichen Ausbesserungsarbeiten an der Hampelbaude, die in diese Zeit fallen.¹¹⁵

Die Jahre bis 1922 kann man übergehen. Es geschieht nichts wesentliches, wenn gleich seit langem Pläne gewälzt werden, wie man

¹¹³ Reitzig, *So war es damals. Erinnerungen an die Frühzeit des Wintersports.* Hgl. 40, 1955.

Reitzig, *Entwicklung des Fremdenverkehrs*, Hgl. 73, 1960

¹¹⁴ Haase, *Baudenzauber*, Hgl. 47, Ostern 1956

Die Vereinigung hieß eigentlich „Wanderburschenschaftszunft gemütliche Sekte am Kleinen Teich“. Sie bestand schon vor dem 1. Kriege. Sie führte ein Abzeichen: Auf blau-weiß geteiltem Felde thronte eine Eule über gekreuzten Skiern, umgeben von den geheimnisvoll anmutenden Buchstaben WbZgSakT. Der Zunft gehörten u. a. die Gebr. Haase, Otto Krauß, Harry Frömberg, Paulisch und Korseck an.

¹¹⁵ Reitzig, *Vom Gebirgsbauershaus zum Gebirgsgasthaus.* Hgl. 96, 1964.

sozusagen zu einer neuen Teichbaude komme. Soll man die alte abreißen und im gewohnten Stil wiedererrichten oder gar einen Neubau aufführen, der – wie ehemals von Woas vorgeschlagen – in Aussehen und Größe ungefähr der Teichmannbaude ähnele? Nur wenige werden wissen, daß sich damals auch bedeutende Männer wie die schon erwähnten Johannes Avenarius und Bernhard Wilm den Kopf zerbrochen haben.¹¹⁶ Mit auf ihr Anraten wird schließlich ein namhafter Berliner Architekt beauftragt, einen Entwurf zu machen. Was 3 000 Mark gekostet hat, findet aber nicht die Billigung der beiden. Auch andere wollen nicht, daß ein Berghotel den Zauber der Teichlandschaft beeinträchtigt. So kommt man schließlich auf den ersten Gedanken zurück: Die Baude soll durchgehend erneuert werden, unter Wahrung des bisherigen Aussehens.

Daß der Umbau trotz großer Schwierigkeiten schon 1922 begonnen und auf dem Höhepunkt der Geldentwertung im Jahre darauf fertiggestellt werden kann, muß mehr als Wagnis des Bauunternehmers bezeichnet werden. Der Krummhübeler Zimmermeister Gustav Gräbel, im Volke ehrend „Meister Sparsam“ genannt, hat sich an die Abmachungen treu gehalten.¹¹⁷ Man wird daran denken müssen, daß damals eine Billion Papiermark dem Wert einer Goldmark entsprochen hat. Umgerechnet erhält Gustav Gräbel insgesamt nur 4500 Mark. Auf diese Weise ist die überhöhte Kaufsumme von 1918 zum Gutteil ausgeglichen worden.

Sonst sind alle zu ihrem Recht gekommen. Auch die Männer vom Denkmalsschutz, die auf Erhaltung der Gaststube mit ihrer eigenständigen Balkenbauweise bestanden haben. Der Entfernung des altertümlichen schadhaft gewordenen Backofens müssen sie dagegen zustimmen. Damit verschwindet einer der letzten dieser Art auf der deutschen Seite des Riesengebirges. – Neu, doch ins Gesamtbild geschickt eingefügt, ist der Verandavorbau und eine Erweiterung des Nordflügels mit Toiletten und Stallung. Was sonst noch an Ergänzungen von Balken, übrigem Holzwerk und Bedachung geleistet worden ist, ist mehr, als das Auge wahrnehmen können. Und nur Rechnungen zu entnehmen

¹¹⁶ Reitzig, aaO.

¹¹⁷ Liebig, *Jugenderinnerungen a. d. Kleine Teichbaude*, Hgl. 47, 1956.

Grete Krauß, geb. Schreiber, Bischofswiesen: „Ich sehe jetzt noch Meister Gräbel jede Woche mit einem schweren Rucksack voll gebündelter Geldscheine zu Tale ziehen ...“

gewesen. Schließlich muß noch der Bau eines Wasserbehälters in der Teichmulde mit Zuleitung zur Baude erwähnt werden; an die Stelle der unzulänglich gewordenen Holzröhren Karl Härings vom Jahre 1872 treten Mannesmannrohre.¹¹⁸

Unter dem neuen Pächter. Vinzenz Erlebach aus Spindelmühle,¹¹⁹ einem Bruder von Franziska Krauß, ist die Teichbaude ab 1924 erstmals auch wintersüber bewirtschaftet. Doch wird man im guten Sinne sagen können, daß die Erwartungen namentlich der Sportler nicht eingetreten sind. Obwohl in einem Hauptgebiet des Skilaufs gelegen, bleibt sie dennoch im Schatten der Hampelbaude. Ehrlich gesagt, lahmt der Betrieb auch jetzt noch. Den Erlebachs wird man keinen Vorwurf machen können. Sicher sind sie mehr einer verwandtschaftlichen Pflicht nachgekommen, als auf Eigengewinn bedacht gewesen.

Erst mit Übertragung der Bewirtschaftung an den bekannten Sportmann Paul Haase und seine Frau Grete am 1. Mai 1927 beginnt für die Teichbaude ein neuer Abschnitt. Hier erweist sich, wie sehr Aufstieg und Ruf einer Gaststätte an tüchtige, volkstümliche Wirtsleute gebunden sind. Durch sie wird die Teichbaude bald zum Mittelpunkt eines weiten Kreises von Sportsfreunden, zur gemütlichen Bleibe schlechthin. Auch als Paul Haase 1934 stirbt und seine Frau vier Jahre später die Pacht aufgibt, um die Hindenburgbaude im Eulengebirge zu übernehmen, bleibt noch immer ein Glanz ihres Wirkens bestehen.

Unter den Haases hat die Baude weitere Verbesserungen, 1933/34 schließlich einen Anbau erfahren: In Richtung Hasenberg entsteht der Ostflügel mit Fremdenzimmern, eine Massenunterkunft und Wirtschaftsräumen. Dadurch wird das Gebäude fast ums doppelte vergrößert.

Die eigentlichen Besitzer, die am 1. Mai 1938 die Bewirtschaftung selbst übernehmen, haben vom Begründeten guten Gebrauch. Die Sudetenkrise im Sommer 1938 bringt jedoch zeitweisen Stillstand, der Ausbruch des Krieges schließlich Schwierigkeiten, die wir kennen. Frau Grete Roemer-Richter, eine Kraußtochter, deren Söhne sämtlich im Felde stehen, übergibt am 1. März 1941 den Betrieb pachtweise an

¹¹⁸ *Auskunft Marg. Roemer-Richter, geb. Krauß, Marburg.*

¹¹⁹ *Erlebach, 1958 in Berlin verstorben, war später Besitzer des Hauses „Henna“ in Spindelmühle. Seine Töchter Anni und Hedwig haben die Teichbaude bis 1926 bewirtschaftet.*

Franz Hövel, bis dahin als tüchtiger Wirt der Predigersteinbaude¹²⁰ bekannt. Nochmals blüht der Betrieb auf. Als das Leben in den bedrohten Städten unerträglicher geworden ist, wird die Teichbaude für Ungezählte zu einer Oase des Friedens.

Franz Hövel ist bis zur Plünderung der Baude im Mai 1945 Wirt geblieben, der letzte Deutsche. Das Haus erlebt noch im März 1944 den Niedergang einer mächtigen Lawine, die die Vorderseite der Baude eindrückt und gewaltige Schneemassen bis weit in die Gaststube wuchtet. 45 Schulkinder haben noch kurz vorher in der dann völlig zertrümmerten Veranda gesessen. Und im November des gleichen Jahres greift der Krieg zum ersten Male unmittelbar in die friedliche Gegend, als ein Wehrmachtsflugzeug in Baudennähe abstürzt, die Besatzung unter den Trümmern begrabend.¹²¹

Seit der Vertreibung der Gebirgler in den Jahren 1945/46 ist viel über Zustand und Verkehr in der Teichbaude geschrieben worden. Doch sind die Berichte zu verschieden, um sich ein richtiges Bild machen zu können. Ein Zeitungsaufsatz vom Jahre 1959 – sichtlich von einem Kenner verfaßt schildert sachlich damalige Eindrücke, wobei wehmutsvolle Vergleiche gezogen werden: „Die Einrichtungen innen wie außen sind erhalten, selbst das Geschirr mit den bunten Tischdecken ist noch zu finden. Und die alten splitterzackigen Brettspitzen hängen unberührt von den Deckenbalken herab. Es scheint, als wäre hier die Zeit stehen geblieben. Kommen dazu noch deutsche Jungen und Mädchen aus dem

¹²⁰ *Auskunft Gustav Haase, Sennestadt.*

Als erste Verbesserungen sind neben Abdichtungs- und Wetterschutzmaßnahmen an der Südseite (1928) der Bau eines Bierkellers unter der Gaststube mit direkter Zuleitung und Wasserkühlung, der ersten in einer Baude, zu erwähnen. 1930 erfolgt an der Nordseite Aufstellung einer Windsicheren Einfahrthalle. Bei den Winterkampfspielen 1930 hat sie als Umkleideraum für die Eisläufer gedient, wofür sie errichtet worden war.

Die Pacht hat anfangs 6000 Mark betragen, nach Umbau und Umsatzsteigerung erfolgten neue Pachtbedingungen.

¹²¹ *Auskünfte Frau Roemer-Richter und Franz Hövel – Düsseldorf.*

Hövel, geborener Düsseldorfer, war als Schmiedeberger Gebirgsartillerist im Riesengebirge geblieben. Von 1919 an ist er Pächter, dann bis 1940 Besitzer der Predigersteinbaude gewesen, die er aufgewertet hat.

Der Umsatz in der Kleinen Teichbaude soll in den letzten Jahren noch immer ansehnlich gewesen sein und etwa 130 000 Mark betragen haben.

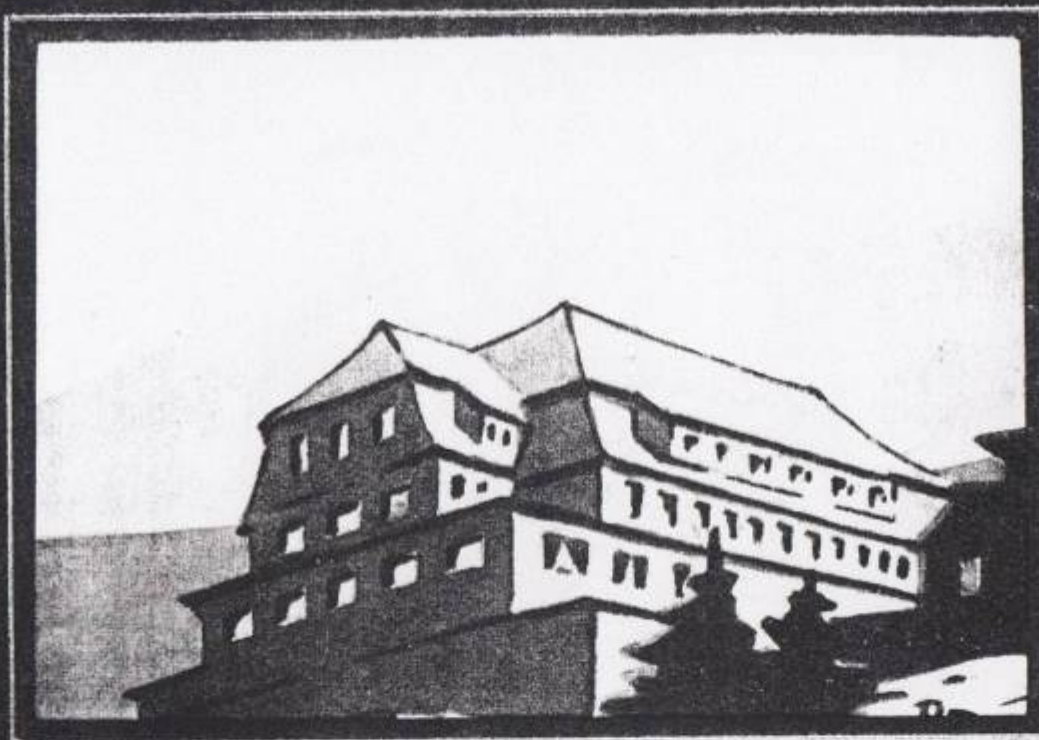
Waldenburgischen hinzu, dann findet das alte, fast ganz zerspielte Klavier keine Ruhe. Die polnischen Gäste und die Wirtsleute aus dem Posener Land stört solches Treiben wenig. Doch auch die Teichbaude ist inzwischen von der sozialistischen Erholungsindustrie verschluckt worden¹²²

Und heute wird die Hampelbaude¹²³ ist diese Baude ein wichtiger Stützpunkt auf dem Wege von der Kirche Wang zur Schneekoppe.

Seit 1957 ist die *Schutzhütte „Strzecha Akademicka“* Eigentum des polnischen Tourismusverbands *PTTK (Polskiego Towarzystwa Turystyczno-Krajoznawczego)*.^[5]

¹²² *Melancholischer Aufstieg zur Schneekoppe. Frankf. Allg. Ztg., 12.3.1959.*

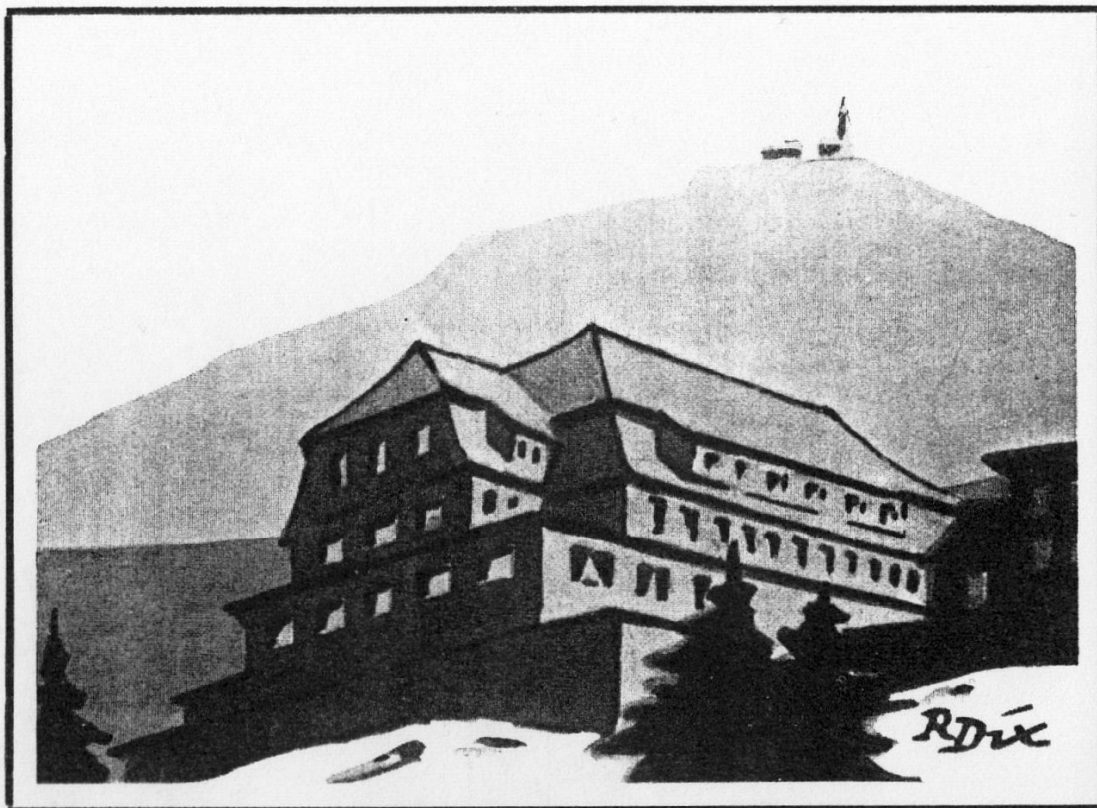
¹²³ *Seit 1957 ist die Schutzhütte „Strzecha Akademicka“ Eigentum des polnischen Tourismusverbands PTTK (Polskiego Towarzystwa Turystyczno-Krajoznawczego).*



275

Jahre

Hampelbaude



Hampelbaude

im Riesengebirge

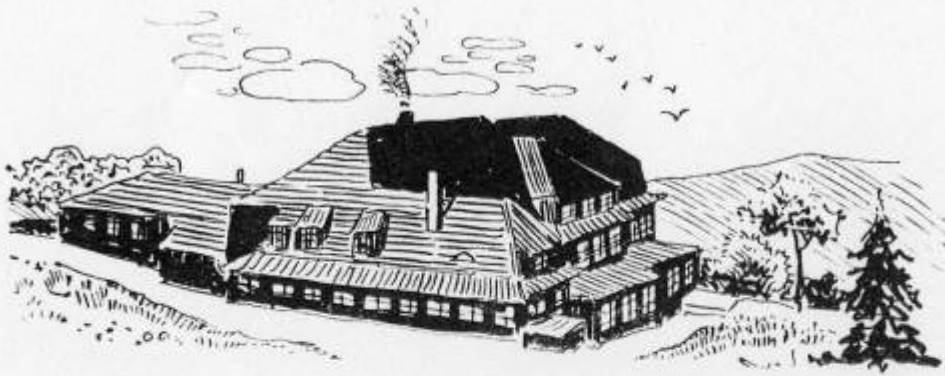
1258 Meter über dem Meere / Besitzer: Otto Krauß

Gegründet 1654 / Neubaut 1906

Fernsprecher: Amt Krummhübel Nr. 17 und 270

Telegramm-Adresse: Hampelbaude, Riesengebirge

Telefon Tag- u. Nachtverbindung mit Amt Krummhübel



Die Hampelbaude

||||||| Zum 12. Oktober 1929 |||||

Zweihundertfünfundliebzig Jahr
in freudenhellen Sonnentagen,
in Wetter und in Sturmgefahr
voll Gottvertraun und ohne Zagen!

Dem Wanderer in Winternot
ein freundlich-schützendes Gemäuer;
dem Hungernden ein Schrein voll Brot,
dem Frierenden ein warmes Feuer,

dem Menschen der modernen Zeit
die Zuflucht vor der Alltagsstraße,
ein Hort voll Fried und Fröhlichkeit —
das warst du stets in reichem Maße.

Drum wird ein tiefes Wünschen wach,
das tausend treue Herzen teilen:
behüte Gott dein teures Dach
und alle, die darunter weilen!





SOTT und seynen GEORNUERDIGSTEN
MUTTER Ehr und Dank!

Ich, der Gebirgler Christian Tannler, for
Christian auch abgekürzet „Tannla“ geheysen, habe
nach diesen erschrecklichen dreyßigjährigen Kriegs-
wirren unter dem Schnee- und Riesenkopfe eine Hütten aufgebawet, zum
Unterschlupfen for meyn Vieh und Hirten. War eyn mühselig Werck, daß
Holz-sellen und Steyn-schleppen. Mußten Kalk und Sand in Butten auf-
tragen und haben keynes Schweißpulvers bedurft, indem der harte Stieg
die Schweißlöcher reichlich eröffnete. Haben im Winter gar müssen Schnee
tawen, daß wir haben Wasser zum bawen gehabet.

Ann ist mir und mein Vieh wohl. Biete auch kräftige Kräuter-Milch seyl
nepst wohlschmedsamem Kas, untermenget mit zarten Sprößlingen von
Tannen. Auch will ich eyn Bier kochen und verschenken denen Keyse-Leutten,
so über das Riesengebirg komen.

1732

Ich bin ich, der ersame Burger Humpel schont ehliche Jahr Besitzer der
Bauden und sie soll meyn Nam tragen for alle Zept.

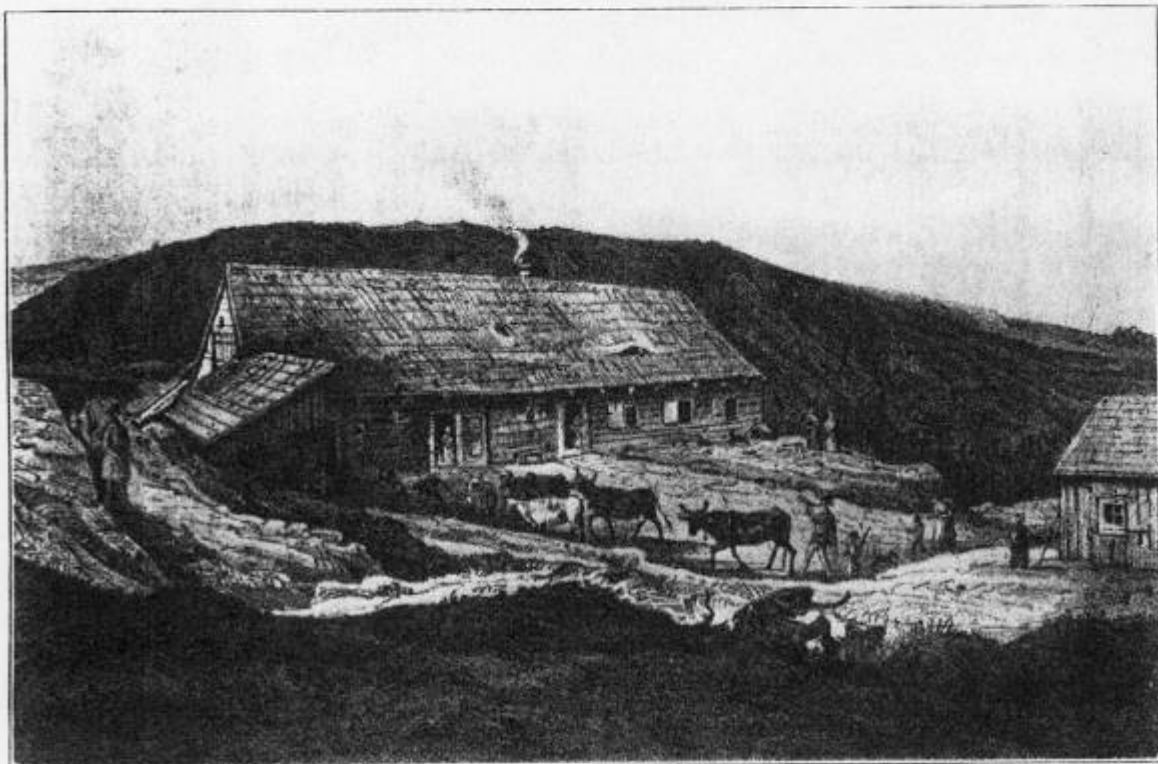
Vil Zuspruch ist allweyl oben, obschon ich meyn Gäste nur sehr eynsach
bewirten kann. Alsda ich für meynen Zustand eine poetische Speyskarten

ferfertigen ließ und selbige zur gefälligen Kenntnissam meynen Gästen
eigenhändig in mein Koppenbuch eintrage:

Die kalte Küchen wird eyn jeder mittebringen,
weyl ich den Garloch nit kunnt auff die Berghe zwingen.
Doch wart ich jedem auff for Geld bey solcher Not
mit Butter, Kas, Milch, Brantwein, Bier und Brot.

Sie hatten eyne hütten gebawet for die geystlichen Stiftsherren, so zur
Capellen auff dem Rieienberg steygen. Aber die „geystliche Bauden“ oder
auch „Herren-Bauden“ leyndt schon im Verfall. So ißt die Wallfahrer alle
Heuchobern meynen „Hämpelsbauden“ vor den Koppentagen bis auff den
lehten Plaz voll machen. Und ist indessen an den Tischen eyn groß Gedräng
von Gästen. Die ganze Nacht wird gespielt, gescherzet, gefossen und fressen
und nach der Darf eynes jung Böhme getanzet. Daß laut Gewühl und
Herumbtrepben läßt garnit meynen, daß dies alles auff eynen frumben Be-
such auff der Capellen des heiligen Laurentins hinauslauffen würd, umb
den ganzen Thumult mit Beychten und Messchören zu enden.

PRO GLORIA DOMINI!



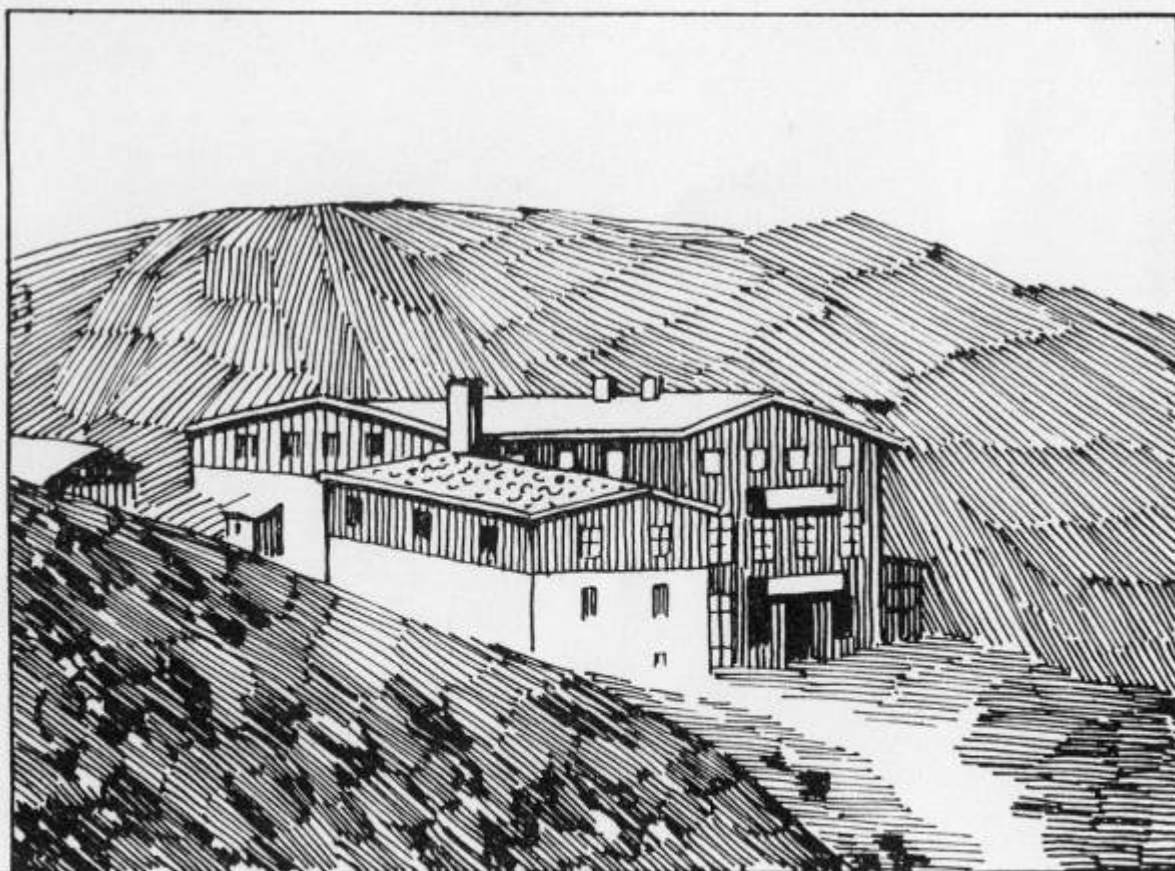
Hempelbaude um das Jahr 1800

1866

Für 2500 harte Silberthaler ist die Hampelbaude von Herrn Adolf, der sie im Jahre 1836 ehrlich erworben hatte, an seinen lieben Anverwandten Franz Krauß verkauft worden. Derselbe ist aus den Schlüsselbauden im Österreichischen zugewandert.

1896

Von meinem treuen Vater, dessen guten Namen ich führe, habe ich, Franz Krauß jr. die Hampelbaude 1883 erworben. Zwölf Jahre später ließ ich sie bis zur Grundmauer abbrechen und baute sie mit frischem Mut als Fremdenheim schöner wieder auf. So steht sie nun mit allzeit offenen Türen für meine lieben Gäste bereit.



Baude um das Jahr 1900

1906

Die letzte Märznacht ist angebrochen. Friedensruhe herrscht in der Baude. Aber draußen tost und heult der Schneesturm. Die letzten dünnen Rauchfähnchen reißt er vom Schornstein fort und zerfetzt sie im tollen Wirbelspiel. — Irgendwo im schadhaften Schornstein glimmt ein tückischer Funke. Der Wind spürt ihn auf, bläst hinein in rachsüchtiger Bösfreudigkeit gegen das Menschenwerk. Facht ihn zur Glut, zur Flamme, zur fackelnden Lohe.



Die Menschen werden emporgerissen aus Muße und Schlummer, von Schrecken und Angst gepeitscht. Sie schauen, begreifen kaum und erfassen doch blitzschnell: Hier geht es um Alles! — Kampfmuth blüht auf. Verzweiflung bäumt sich zur Tat. Es wird ein Ringen, ein Kampf im rasenden Schneesturm bis zum Morgengrauen. — Uergeblich. — — — Die Kleider frieren zu harter Steifheit. Sie bersten und brechen bei den Bewegungen. Legen die erstarrten Glieder bloß. Die Menschen achten es nicht. Kämpfen — — Stunden, Stunden.

Endlich kriecht das Feuer langsam in sich ein. Es hat sich sattgefressen. Nichts hat es übrig gelassen. Ein Aschenhaufen glimmt zwischen ragenden, verkohlten Mauern: Der Rest der treuen, alten Hampelbaude.

Fahl graut das Morgenlicht herauf. Zermürbt und erfroren wanken die heldenhaften Kämpfer nach der Wiesenbaude. Bringen den schlafseeligen Bewohnern und aller Welt die erschütternde Trauerkunde:

Unsere Hampelbaude ist gewesen.

Die Hampelbaude von heute



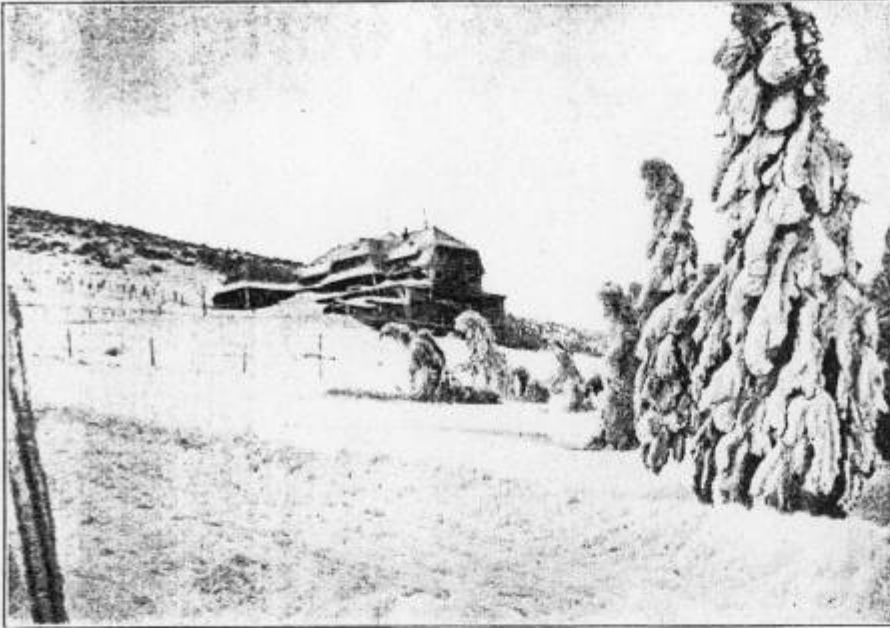
„Erbaut von wetterfesten Männern
aus alten, sturmgefeiten Tannen
und Berggranit, mit Müh gespalten,
Nun hoff mit Gott ich standzuhalten.“

Nun steht sie in neuer Pracht vor dir, lieber Gebirgswanderer. Wenn du von Krummhübel oder Brückenberg heraufsteigst und aus dem schützenden Walde trittst, grüßt dich einladend ihr hohes schwarzes Dach.

Du lehnst dich rastend an eine Tanne und betrachtest das Kunstwerk mutvollen und feinsinnigen Menschengeißtes.

Wie wundervoll schmiegt sich der Bau in die Schlichtheit der umliegenden Bergwelt! Und doch hat man die anheimelnde Gewißheit: Dieses behäbige Gebirgsbauernhaus bietet alle Bequemlichkeiten eines modernen Berghotels. Von jener grauenvollen Märznacht hat man wohl gelernt: Unter der Holzverkleidung, die den Bau so warm und freundlich umhüllt, stehen feste, feuerlichere Maffivmauern aus Stein, Ziegeln und Eisenbeton. Und doch: Traut und heimatlich mutet dich die Baude an; wie ein Vaterhaus, in das du gehörst. Ihre offene Pforte zieht dich mächtig an und mit dem Gefühl wohligen Geborgenseins trittst du ein.

Ein behaglicher Vorraum empfängt dich. Im Winter ist er mäßig durchwärmt. Du legst deinen verschneiten Mantel hier ab. Kaum spürst du noch den Übergang von frischeifiger Freiluft in die gemütliche Zimmerwärme,



Hampelbaude
von heute.

wenn du nun einen vergnüglich-neugierigen Rundgang durch die unteren Räume antrittst.

Erstaunlich ist die Mannigfaltigkeit an Räumlichkeiten, die die Gebirgshütte einschließt; überraschend der Komfort an diesem weltentrückten Erdflecken. Bäder stehen allzeit bereit. Elektrizität und Heißwasseranlage spenden Licht und Wärme auf einen kleinen Handgriff. Kaltes und warmes fließendes Wasser ist in jedes Stockwerk gelegt. Eine Lichtsignalanlage ruft die dienstbaren Geister jederzeit geräuschlos herbei und verbannt den lästigen Lärm schrillender Klingeln. Überall aber ist der Zusammenklang mit der Außenwelt, mit der herrlichen Bergnatur gewahrt. Als sei hier die Wohnstätte feinfühlig, gemütvoller, naturliebender Wohlhabenheit. Es ist im wahrsten Sinne „Unaufdringliche Kultur“!

„Hier herrscht nicht Prunk und Eitelkeit,
nur schlesische Gemütlichkeit.“

Das Wort prangt mit Recht unter den humor- und geistvollen Sinsprüchen des Hauses.

Du schaust mit stiller Heiterkeit in die Gastzimmer, auf den anheimelnden Schmuck von bunten Bauernstühlen und lustigen Beleuchtungskörpern; auf die farbenfröhlichen Simse, von freier Künstlerhand im schlesischen Gebirgsstil flott hingeworfen. Kein nackter Stein an den Wänden läßt ein Gefühl von Kälte emporsteigen. Der matte Samt wärmelnder Holzver-

bräunung umkleidet die Mauern. Geweihe, Waffen und Bilder reihen sich darauf in bunter Folge.

Ein Kabinettstück ist das kleine Skizunftzimmer, nach dem Modell der Weinstube in der Altbaude geschaffen. Urbehaglichkeit ist drinnen eingefangen. Die Wände sind bis zur Decke empor verschalt und mit einer wundervollen, afrikanischen Geweihsammlung reich ausgeziert, so daß man glauben mag, in einer gemütlichen Jagdhütte zu sitzen. Dort muß es sich gar wunderlam trinken, Pfeiferauchen und lange Nebelzeiten überdauern



Skizunftzimmer

lassen. Wenn man nur hereintritt, gerät man schon in einen Zustand der Verwunschenheit. So mögen die Burgritter des Mittelalters den Winter im Turmstübel droben hingetrieben haben, halb träumend, halb mit Scherz und Kurzweil.

Dieses Zimmer, das noch eine reichhaltige und gute Bibliothek enthält, ist das Heim der „Skizunft“. Alte Freunde, Stammgäste und begeisterte Wintersportler gründeten diese edle Zunft im Jahre 1911. Allweihnachtlich und an jedem Osterfest führt sie das Zusammengehörigkeitsgefühl einer großen Familie hier herauf. Im friedlichen Kampf messen sie Kräfte und Künste. Internationale Langläufe tragen Spannung in die weiße Welt



Der
Kaminfaal
der
Hampelbaude

und große Konkurrenzen im Wettsspringen bringen Sensationen. Am Abend feiert Bewunderung die Tageshelden mit Toast und Zutrunk.

Nun trittst du in einen zweiten, saalartigen Raum. Seine weiten Ausmaße nehmen ihm nichts vom Charakter gemütlicher Häuslichkeit. In traulicher Ecke steht ein großer, grüner Kachelofen mit einladender Ofenbank. Irdene Geschirre zieren das Wandbrett. Und wieder locken alte Bilder und Wandsprüche zu nachdenklichem Betrachten. Bis das Auge durch den herrlichen Ausblick abgelenkt wird. Du setzt dich in eine der hübsch gruppierten Nischen und Winkel und weitest die Augen in die Berglandschaft.



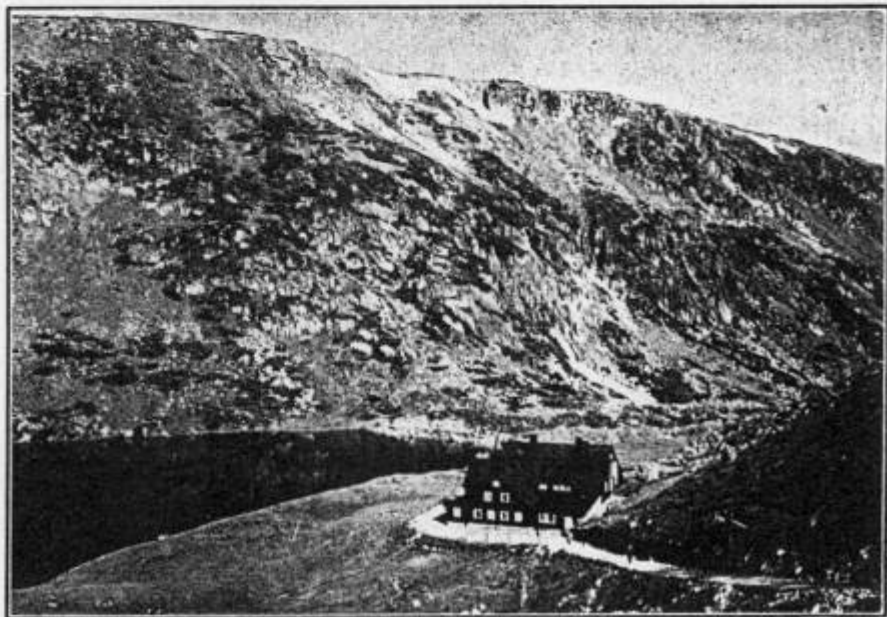
Ein
Gästeraum
der
Hampelbaude

Da fragt dich eine freundliche Stimme nach deinem leiblichen Begehr. Und du spürst mit einem Male, wie hungrig du eigentlich bist. Dennoch will dir das bevorstehende Schmausen wie eine Ablenkung vom Schauenden Genießen erscheinen. Aber dann kommt ein feiner, leiser Duft von der Küche und endlich das dampfende Mahl. Ab und zu geht dein Blick verstoßen durchs Fenster; Augen und Gaumen schwelgen vereint. Obgleich du dir eigentlich vorgenommen hast: Noch nicht zu viel hinausschauen! Keine Vorwegnahme von Eindrücken, die du ungeteilt auf dich eindringen lassen willst, wenn du dann einen Rundgang um die Baude antrittst.

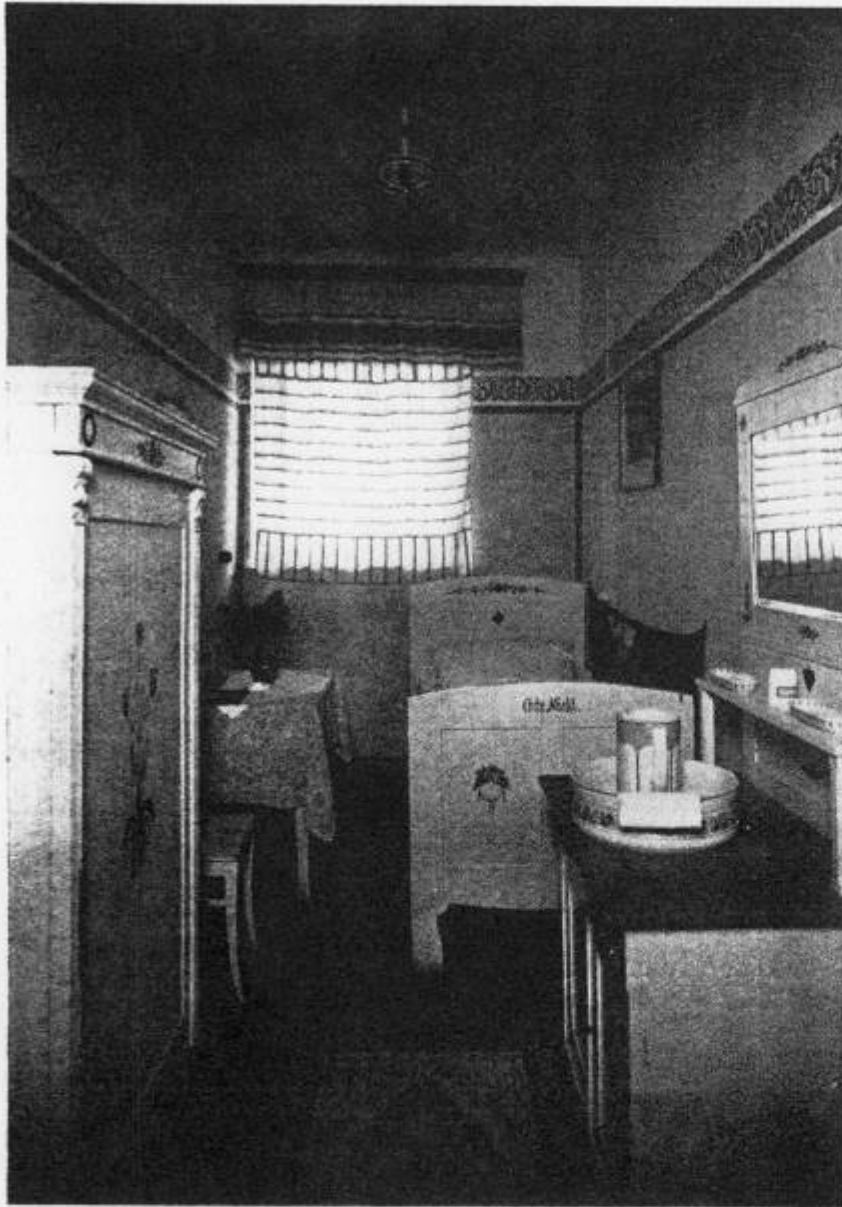
Nun bist du gestärkt und gehst durch den großen Saal hinaus.

Vor dir liegt im Norden das herrliche Hirschberger Tal, sommers in grünende Flächen gebettet und winters in eine blendend weiße Landschaft umgezaubert. Von Westen grüßt der ganz nahe gerückte Hochkamm. Weiter führt der Rundgang hinter die Baude, und der Blick schweift nach Südwesten. 1258 Meter über dem Meere! Du hast eine sekundenlange Vision: Auf einsamer Höhe stehst du, und unter dir in schwindelnder Tiefe liegt dunkel und rätselvoll das ewige Meer. 1258 Meter unter deinen Füßen. Es ist, als ob dich ein Schwindel erfassen wollte. Aber dann mußt du lächeln: Du bist an den Rand des kleinen Teiches gewandelt. Er ist es, der in der Tiefe schimmert.

Eine mächtige zerklüftete Felswand steigt drüben über der malerischen Teichbaude empor. Immer wieder locken diese Schönheiten zu langem, stillen Betrachten. Die schweigende Landschaft scheint heimlich zu atmen



Die Teichbaude



Einbettiges
Schlafzimmer

und zu leben in der stetig wechselnden Beleuchtung. Bald gießt die Sonne ihr Geleucht über die Gefilde und läßt hundert Farben aufgleißen, bald wandern Wolken über das Tal und legen tiefe Schatten auf die Felder. — Allmählich sinkt der Abend herein. Tiefer wird das Sammetblau der Berge, bis sie schattenhaft zurückversinken in weite Unendlichkeit. Dann blitzen in der Ebene Lichter auf. Und sie beginnen zu wehen und zu tanzen im wallenden, wechselnden Luftstrom.

Du bist nun wohl müde geworden. Es ist eine angenehme Müdigkeit: Die Müdigkeit des wohlausgefüllten Tages. Ein Gläschen Wein willst du noch auf die schönverflossenen Stunden trinken im Nachgenießen und Zurückträumen? —



Schlaf- und Wohnzimmer

Setz dich in einen behaglichen Winkel und niemand stört dich.

Oder verlangt es dich nach Gesellschaft, nach einem Plauderstündchen und Gedankenaustausch?

Du findest rasch Freunde hier, wo die schlichte, wunderbare Natur alle Herzen geöffnet hat.

Oder möchtest du noch ein wenig unterhalten sein? — Drinnen im Saale schlägt der Zitherspieler sein Instrument mit kunstgerechter Hand. Doch auch der „großen Welt“ weit da draußen bist du verbunden: In einem anderen Saale bringt dir ein klangreiner Lautsprecher Berlin, Breslau, Prag, Wien, Frankreich oder England bis in die Bergeinsamkeit.

Inzwischen ist es Zeit zur Ruhe geworden. Du empfiehlst dich und schreitest an schönen, alten Schränken vorüber durch Korridore, auf die zahlreiche, einfach und bequem eingerichtete Fremdenzimmer münden. Auch dein Zimmer hat Zentralheizung, elektrisches Licht und eine gesunde Bergquell-Wasserleitung.

In dem sauberen, weichen Bette ruhst du wie zu Hause. Im Entschlummern denkst du noch: „Hier ist gut sein, hier will ich lange, lange bleiben.“ —



Die
Hampel-
baude
mit
Schnee-
koppe

Wie fülle ich am besten meine Bergtage aus?

denkst du am andern Morgen.

Freundliche Menschen geben dir bereitwillige Auskunft. Ob Sommer oder Winter: Herrliche, abwechslungsvolle Partien lassen sich unternehmen.

Kürzere Touren:

1. Prinz-Heinrich-Baude, Donat-Denkmal (Großer Teich), Dreisteine, Hafenbaude, Schlingelbaude, Teichbaude. ($\frac{1}{2}$ Tag.)
2. Wiesenbaude, Scharfbaude, Teufelswiese (abgebrannte Baude), Weißwassergrund, Aufstieg zur Wiesenbaude. ($\frac{1}{2}$ Tag; nur bei schönem Wetter zu machen.)
3. Wiesenbaude, Rennerbaude, bis an den Ziegenrücken, Eisenkoppe, am Brunnenberg entlang bis an den Abhang zum Riefengrund (Aupafall), Koppenplan. ($\frac{3}{4}$ Tag.)
4. Schlesierhaus, steiler Weg zur Koppe, Jubiläumsweg zurück über Wiesenbaude zur Prinz-Heinrich-Baude. ($\frac{1}{2}$ Tag.)
5. Teichbaude, Schlingelbaude, Kirche Wang, Brückenberg, Dreyhaupts Hotel, zurück über Teichmannbaude oder Kräuffelweg (Rodelbahn). ($\frac{1}{2}$ Tag.)
6. Seifenlehne, Teichmannbaude, Aufstieg über Melzergrundbaude, Melzergrund zum Schlesierhaus.

Tagespartien:

1. Prinz-Heinrich-Baude, Spindlerbaude, Spindlermühle, zurück Weißwassergrund (Weberweg oder Ziegenrücken), Judeichweg, Rennerbaude, Wiesenbaude oder umgekehrt.
2. Riefenbaude, Riefengrund (Bergschmiede), Petzer. Zurück über Richterbaude, Geiergucke, Wiesenbaude.
3. Koppe, Leischnerbauden, Petzer. Zurück durch den Riefengrund oder über Richterbaude, Geiergucke.
4. Koppe (Jubiläumsweg) bis Abzweigung Grenzbaudenweg, diesen bis Eulengrund. Durch den Grund nach Wolfshau. Aufstieg zur Baude durch die sogen. schwarzen Löcher (vorbei an der Koppenschanze), Seifenlehne.
5. Pürschweg zur Schlesierhaus-Rodelbahn, diese hinab bis auf Kreischauffee, durch Brückenberg zur Brotbaude, über Schlingelbaude, Teichbaude zurück.
6. Kirche Wang, Brotbaude, Krebersteine, Annakapelle, Annahöhe, Hainbergshöhe, Max Heinzelfstein, Baberhäuser, Rübezahls Kegelbahn zurück.
7. Prinz-Heinrich-Baude, Spindlerbaude, Hain, Baberhäuser, Brotbaude, Schlingelbaude.



Die Hampelbaude
im Winter



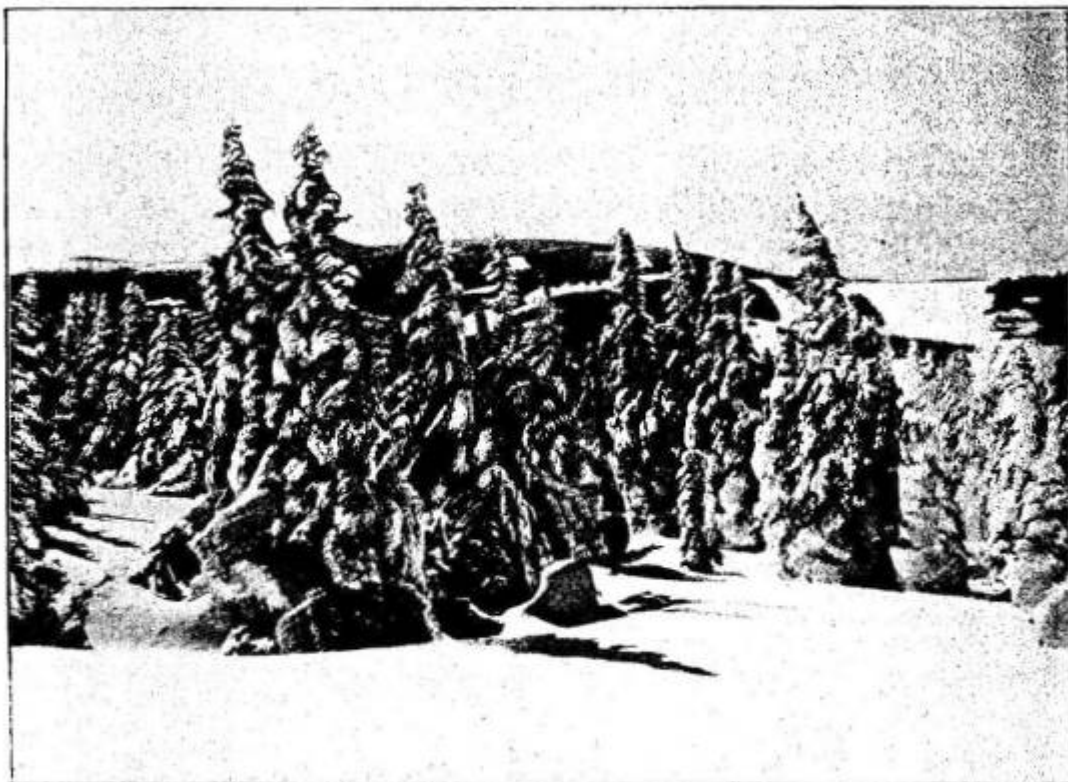
Einige Ski- tages- touren

1. Koppe (nur Zickzackweg), Abfahrt nach den Grenzbauden, Schmiedeburg, mit Postauto nach Brückenberg und zurück.
2. Wiesenbaude, Geiergucke, Keilbauden, Heuschoberweg (herrliche Abfahrt) St. Peter, Schneeschuhweg, Weißwassergrundbaude, Wiesenbaude zurück.
3. Prinz-Heinrich-Baude, Spindlerbaude, Peterbaude, Skiweg nach Agnetendorf, Hain, Baberhäuser, Aufstieg zur Schlingelbaude.
4. Koppe, Leischnerbauden, Mohornmühle (reizvolle Abfahrt) über Jonaboden nach Groß-Aupa, Peter, Richterbaude, Geiergucke, Wiesenbaude; ein anderer Aufstieg von Peter über Blaugrundbauden durch Blaugrund zur Kapelle am Brunnberg.
5. Wiesenbaude, Geiergucke, Fuchsberg, Fuchsbergbaude, Töpferbaude, Bohnwiesbauden über Sonnenseite nach Peter, Aufstieg wie bei 4.
6. Skiweg nach der Teichmannbaude, zur Talsperre Bobbahn nach Brückenberg, Kirche Wang, Schlingelbaude. (1/2 Tag.)

Fast schöner noch als ein Sommeraufenthalt ist eine Winterkur im Gebirge mit all ihren unvergleichlichen, nervenerfrischenden, körperverjüngenden Sportmöglichkeiten. Auf jedes Bedürfnis des Wintersportes ist die Hampelbaude vollkommen eingestellt.

Ski.

Unmittelbar vor der Baude dehnt sich eine weite, sanft abfallende Schneefläche. Diese, wie auch die gesamte sonstige Umgebung stellt ein ideales Skigelände dar. Einige Skiwege sind kunstreicher angelegt. Weite



Fahrten (zum Teil vorher beschrieben) lassen sich von der Baude aus ohne besondere Anstrengungen unternehmen. Dauernd ist im Winter ein Ski-meister anwesend, der Neulinge in die Künste des modernsten Wintersportes einweiht.

Ski- und alle anderen Arten Sportgeräte, auch Sportbekleidungsstücke sind stets käuflich zu haben, werden aber auch gern leihweise abgegeben.

Rodeln.

Große Aufmerksamkeit wird der Pflege der Schlittenbahnen gewidmet. Täglich wird die weitausgeholzte Bahn frisch ausgeschaufelt und mit Pferden durchfahren. Die brillanten Kurven werden sachgemäß instand gehalten. Selbst im schnellsten Tempo sind sie gefahrlos zu nehmen. Auf- und Abfahrt verlaufen getrennt, sodaß Stockungen vermieden werden.

Fast ununterbrochen führt die Bahn durch Wald. Tiefverschneite und rauhreifbehangene Bäume enthüllen dem Blicke wunderbare Schönheiten.

Hörnerschlittenfahrt.

Hörnerschlitten Hampelbaude — Krummhübel oder umgekehrt sind stets zu festgelegten Taxen mietbar.

Eine solche mühelose Fahrt zählt zu den reizvollsten Eindrücken des winterlichen Gebirges. Hat der Fahrgast von Krummhübel herauf einen

Sportschlitten, so kann er ihn unentgeltlich an den Hörnerschlitten anhängen. Zum Schutz gegen die Kälte sind Decken zum Einhüllen vorhanden. Zweckmäßig ist es, sich zum Rodeln oder Skifahren einer warmen, aber nicht zu schweren Kleidung zu bedienen. Dagegen ist bei einer Hörnerschlittenfahrt, bei der man ruhig im Schlitten sitzt, schwere, warme Kleidung, evtl. Pelz am Platze. Die Hauptsache bleibt aber kräftiges und recht bequemes Bergschuhwerk und zum Schneeschuhsport gut sitzende Skistiefel.



Start eines
Segelflugzeuges
vom Hampel-
baudenplan

Immer ist Leben in der Baude. Immer gibt es Neues zu bewundern. Dafür sorgen Sportfeste, Segelflugtage, die früher erwähnten Osterläufe und Sprungkonkurrenzen der Skizunft usw.

Wie eine Traumbildreihe entschwinden die schönen Tage der Bergfreiheit. Beim Abschied drückst du allen, die dir Freund geworden sind, die Hand. „Nächstes Jahr bin ich wieder bei Ihnen“, sagst du wohl zum Baudenwirt. Er weiß es auch ohnedies:

Du wirst wiederkommen!

Bei der Wiederkehr bist du bereits vertraut mit den Bequemlichkeiten, die die Baude den Ankömmlingen schon im Tale bietet. Das Gepäck läßt du im Depot, von wo es hinaufbefördert wird, Fuhrwerke stehen auf Wunsch bereit, um die Gäste zu festen Taxen bis vor die Baude zu fahren.

Vielleicht freilich steigst du lieber zu Fuß hinauf, um in innigere Berührung mit der Natur zu kommen?

Der Aufstieg zur Baude

vollzieht sich am besten vom Bahnhof Krummhübel über die Seifenlehne (nur im Sommer gangbar), die Rodelbahn oder über die Schlingelbaude in 2 bis 2½ Stunden, ist landschaftlich ungemein reizvoll und nicht anstrengend. Wegweiser sind überall gut erkenntlich angebracht; ein Irregehen ist ausgeschlossen.

Eine Wegekarte (Seite 20)
und ein Plan der Eisenbahnverbindungen nach Krummhübel (Seite 21)
werden dem Ortsfremden den Weg erklären.

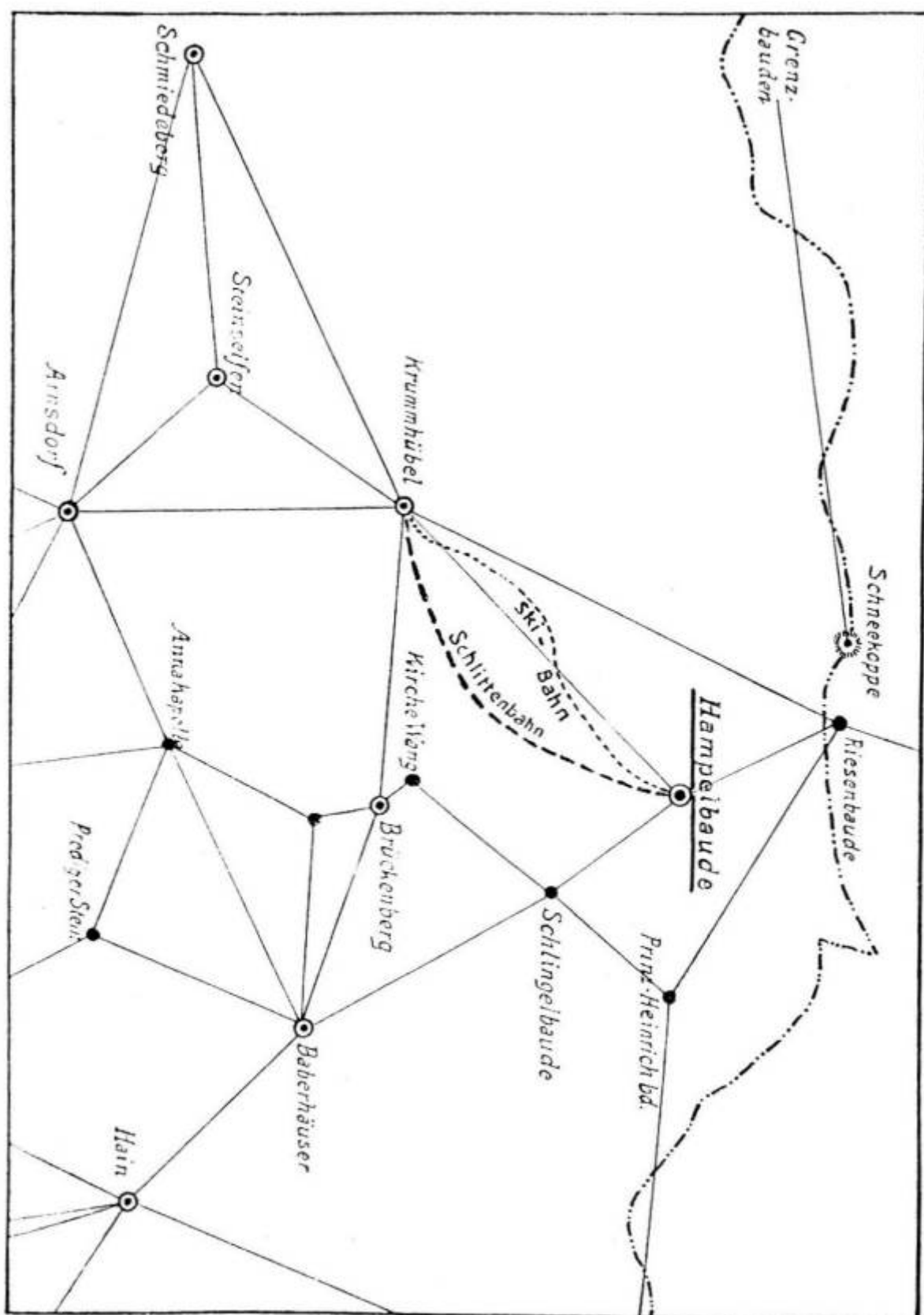


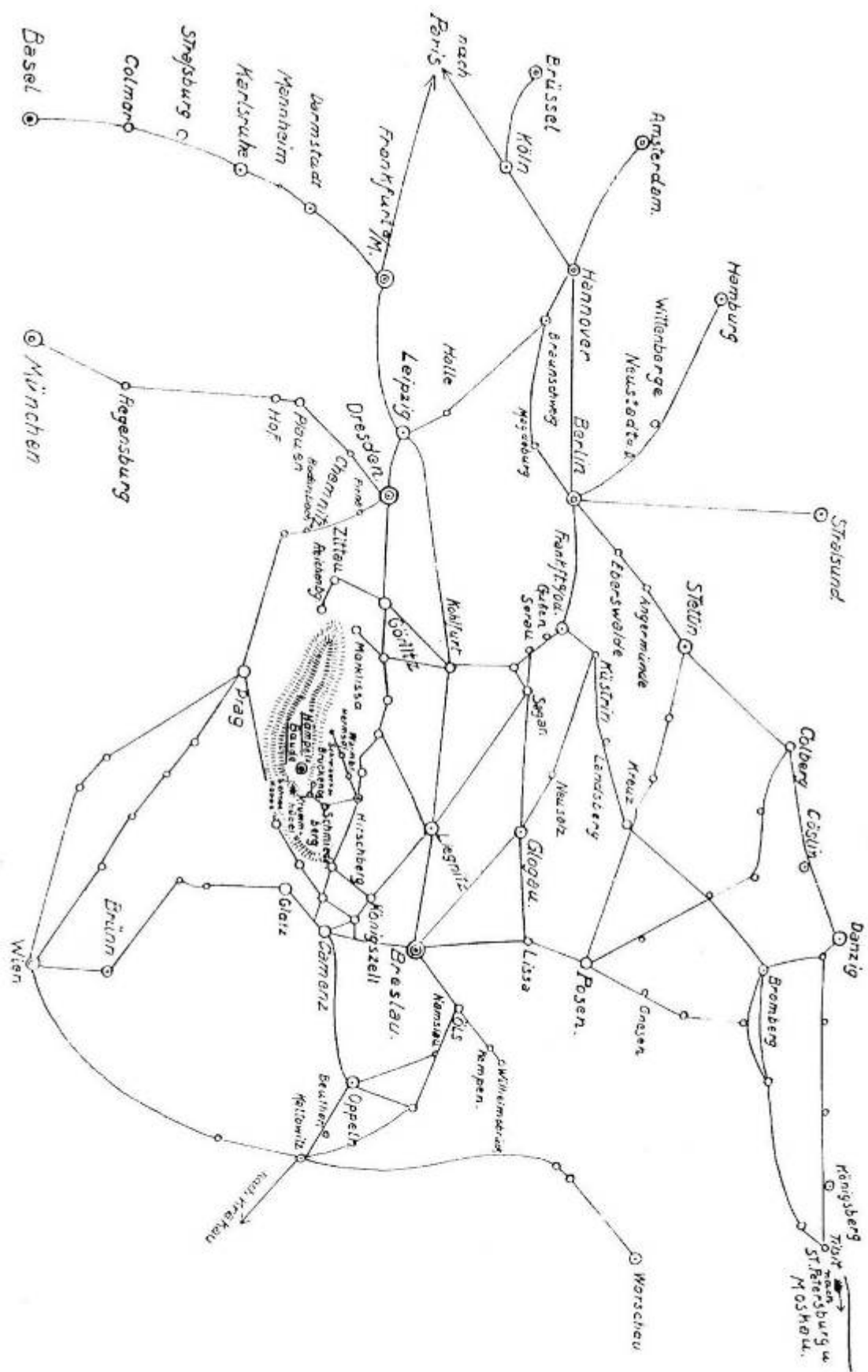
Hampelbaude und Weltkrieg.

In jenen Kriegsjahren, als in weiten Teilen Europas Luft und Erde vom Geschützdonner dröhnten und bebten, sank die Baude in tiefere Stillheit und Verlassenheit zurück. Obschon ihr Gemäuer aber geborgen lag vor Granate und Tank, trommelte der Krieg doch dumpf vor ihren Pforten. Das Kriegsleid, millionenfach aus heißumkämpften Gräben schleichend, fand auch die Berghütte in der Einsamkeit.

- 1914 fiel Wilhelm Richter, der Schwiegerohn der Familie Krauß.
- 1917 blieb Willi Krauß, der jüngste Sohn, auf dem Feld der Ehre; der andere Sohn wurde schwer verwundet und verlor einen Arm.
- 1919 nahm der Tod die jüngste Tochter. Eine Nachkriegserfcheinung, die Grippe, setzte ihrem Leben ein jähes Ende.
- 1923 starb Franz Krauß, der die Baude trotz hohen Alters und grausamer Schicksalschläge treulich durch die Wirrjahre des Krieges geführt hatte.

Noch kurz vor dem Kriege, im Jahre 1912, hatte er in kluger Voraussicht die „Kleine Teichbaude“ erworben. Die beiden 1923 noch lebenden Kinder teilten sich in die Schwestern-Bauden. So hinterließ der fürsorgliche, treue Vater die Seinen wohlverorgt.







Ski-Heil!

Ein heiterer Ausklang von E. F. Schauder-Breslau.

Du siehst das Volk in Bergesweiten
auf Skiern auf- und niedergleiten,
so schwebleicht, als wenn man fliegt.
„Das kann ich auch!“ denkst du vergnügt.
Schnell kaufst du ein paar Brettel dir
und sagst: „Nun rin in das Pläfler!“

Allein, das ist ein holder Wahn.
Schon auf der glatten, ebenen Bahn
entzwein sich die Extremitäten
auf diesen wilden Rutschgeräten;
den eigenen Weg geht jedes Dings,
das eine rechts, das andre links.
Nie war den Beinen anzusehen,
wie weit sie auseinandergehen!

Jedoch verlaufen dann die Spuren
wie zünftige Romanfiguren:
Am Ende kriegen sie sich wieder.
Drauf neue Trennung deiner Glieder,
die wieder sich zusammenschieben
und weiter so, ganz nach Belieben.

Neigt sich nun aber gar die Bahn,
dann ist es ganz um dich getan.
Die Brettel stehen nicht mehr still;
du denkst verzweifelt: „Wie Gott will“;
schnell sträuben sich vor Angst die Loden
und los geht's – auf dem Hofenboden!

Bist du in dieser Kunst erst weiter,
wirfst du vielleicht ein „Stangenreiter“
und lauft durch Stein und Berggewächse
wie eine Brocken-Besen-Hexe.

Vorerst jedoch packt dich ein Graus;
du siehst total „verbrettelt“ aus,
Buntfleckig schillern alle Glieder
und wütend wetterst du: „Nie wieder!“

Allein, du mußt den Weg zurück.
Schon kimmtest du ein gutes Stück,
da kommt die Bindung zur Entbindung,
und ohne jegliche Begründung
lauft sie dir boshaft tänzelnd-munter
den langen Abhang flott hinunter.
Und du, auf einem Brettelbein,
mit Rachefluchen hinterdrein.

Inzwischen schneit es große Haufen,
darin beginnst du zu erlaufen;
du fällst – und bist in 2 Sekunden
– bis auf die Birne – ganz verschwunden.

So endet deine erste Fahrt. –
Allein, bist du von zäher Art,
beginnst du tapfer mit der zweiten
und langsam übst du dich im Gleiten.
Zuletzt geht's gut: du rutschst und lachst,
wenn du – nicht große Sprünge machst.

Siehst du hernach auf deiner Bahn
mal einen finstren Neuling nahn,
so denkst du lachend dir dein Teil
und rufst ihm lustig zu:

„Ski-Heil!!“



Zum guten Ende

Vom Berge kam ich zu dir ins Land,
Du hast mich gelesen. Nun löse die Hand,
wie Freunde tun, die weitergehen,
mit einem frohen „Auf Wiedersehen!“

Bedenke: Mein Wort ist kein tönender Schwall,
kein hohler Reklametrommel-Schall;
es ist wie die Berge, grade und schlicht,
jedoch:

Es hält, was es verspricht!

Diese Festschrift wurde
in Auftrag gegeben von Baudenksitzer Otto Krauß, Hampelbaude;
abgefaßt von Schriftsteller Eitel-Friedrich Schauder, Breslau;
gedruckt bei Wilh. Gottl. Korn in Breslau.



für Wochenpensionäre

Montag und folgende Tage	Frühstück	Tee, Kaffee, Kakao, Schokolade m. Brötchen u. Butter, Marmelade, 1 Ei od. Aufschnitt.
	Mittagbrot	Legierte- oder Brühsuppe, Königsberger Klopse m. Kartoff., Palatschink. (Mehlsp.)
	Abendbrot	Wiener Schnitzel mit Gemüse, Käse.
Dienstag	Mittagbrot	Legierte- oder Brühsuppe, Kalbsbraten mit Gemüse, Compot.
	Abendbrot	Tasse Brühe mit Brötchen, Hering in Gelee mit Bratkartoffeln, Belegte Brötchen, Tee.
Mittwoch	Mittagbrot	Suppe, Schweinebraten m. Kraut u. Klößen, Windbeutel mit Sahne.
	Abendbrot	Kleine Schwedenplatte, Schweinskotelett mit Kartoffeln, Tee.
Donnerstag	Mittagbrot	Suppe, Rindfleisch mit Kohlrabi und Kartoffeln, Apfelstrudel mit Sahne.
	Abendbrot	Sardellenbrötchen, Kalbsteak mit Gemüse, Käse.
Freitag	Mittagbrot	Suppe, Hammelfleisch mit Schnittbohnen, Quarktascherln.
	Abendbrot	Brühe in Tassen, Eisbein in Gelee m. Bratkartoffeln.
Sonnabend	Mittagbrot	Suppe, Rindsroulade mit Puréekartoffeln, Compot.
	Abendbrot	Italienischer Salat, Rumpsteak mit Meerrettich und Kartoffeln, Tee.
Sonntag	Mittagbrot	Suppe, Filetbraten m. Gem. Gemüse, Apfelbeignets.
	Abendbrot	Krabbenmayonnaise, Schweinskotelette mit Pfifferlingen, Tee.

Kapflesing

und Unterkunft entsprechen bester Tradition der alt eingesessenen Wirtsfamilie Krauss, die seit Generationen Eigentümer der Hampelbaude ist. Obwohl Berghotel im wahren Sinne des Wortes, hat sich die Hampelbaude dennoch ihren ausgesprochenen Baudencharakter bewahrt.



Die Hampelbaude mit den Teichrändern



Die Hampelbaude

Die Gangelbrücke

ist ständiger Sitz der Hampelbauden Skizunft. Alte Freunde, Stammgäste und begeisterte Anhänger



An den Teichrändern

Die Raststätte

sind der Jetztzeit weitest angepasst, so daß sich jedermann sowohl im Sommer wie auch im Winter der Hampelbaude anvertrauen kann. Er wird es nicht bereuen. Fast 300 Jahre schon bewirtet man hier oben Gäste.



Der große Teich

des weißen Sports gründeten diese edle Zunft im Jahre 1911. Allweihnächtlich und an jedem Osterfest führt sie das Zusammengehörigkeitsgefühl einer großen Familie hier herauf. Internationale Lang- und Slamläufe tragen Spannung in die weiße Welt.



Die Schneekuppe

Für Winter

sagt alles
„Urgemütlichkeit“

BERGHAUS

Hampel-bräu

Für Wanderer
und Erholungsuchende

WINTERSPORTHEIM

Hampel-bräu

1260 m ü. d. M.



PT 2077





Hampelbaude mit Großem Teich und Schneekoppe



Großer Saal

Im Sommer

lohnt der Aufstieg zur Hampelbaude in die alpine Landschaft mit ihrer unvergänglich bleibenden Bergromantik, vorbei an blau leuchtendem Enzian und harzduftenden Kiefernholz — das ist von Krummhübel oder Brückenberg in kaum 2 Stunden möglich. Von hier aus führen die Wege strahlenförmig zu allen Sehenswürdigkeiten die das Riesengebirge zu bieten vermag.



"Gumpelbräu"



Harmonisch und selten,
vereint die Baude alte
und neue Zeit.
Hier herrscht nicht Prunk
noch Eitelkeit.
Nur schlesische Gemüt-
lichkeit!

Kleiner Saal

1-Bett-Zimmer

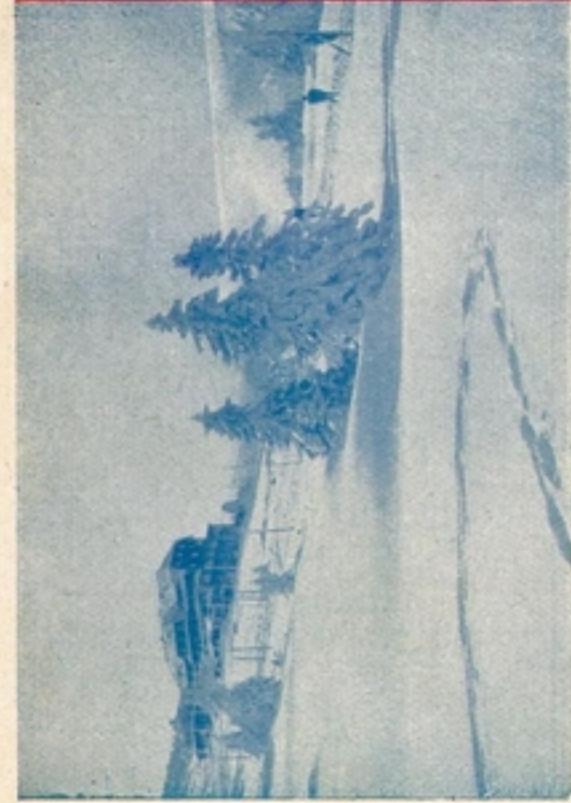
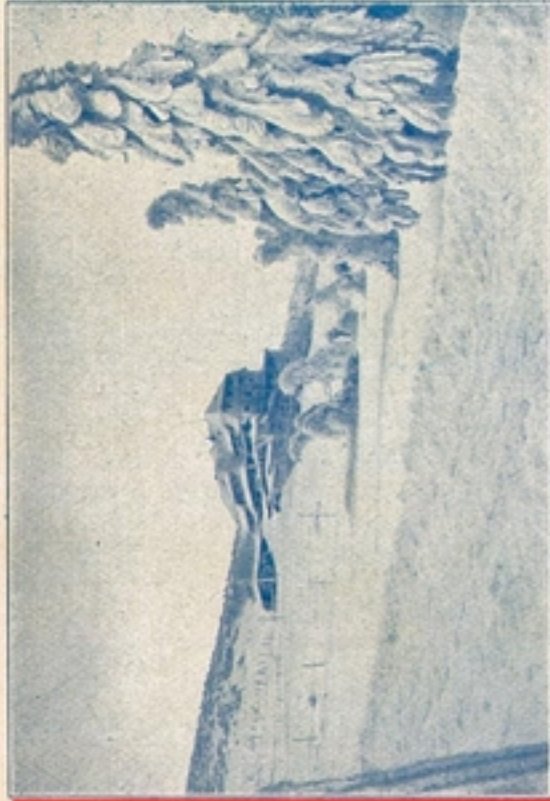


2-Bett-Zimmer

Im Winter
dehnt sich vor der Baude eine weite sanft abfallende Schneefläche — das ideale Skigelände für Neulinge und Känner! Ein neuer Skiabfahrtsweg und eine gepflegte Rodelbahn führen in kürzester Zeit ins Tal. Tief verschneit und raureifbehangen zeigt sich hier die Natur in ihrer überreichen, wilden Bergschönheit. Ständige Skikurse durch geprüfte Skilehrer.

Gegründet 1854 • Neuerbaud 1907 • Besitzer Otto Kraus • Telefon: Krummhübel 317 und 318 • Telefon-Tag- und Nachtverbindung mit Amt Krummhübel
Telegramm-Adresse: Hampelbaude Riesengebirge • Post: Brückenberg i. Riesengebirge • Bahnstation Krummhübel

Fotos: Wenzel & Sohn (1) Pöhlner (1) Staudte-Verlag (5)



holt wird. Nach vorheriger Verständigung stehen auch Gespanne schon am Bahnhof in Krummhübel, im Sommer eigene leichte Gebirgswagen, im Winter Hörnerschlitten. Im Winter spielt die Hampelbaude sportlich und gesellschaftlich eine bedeutende Rolle. Daher auch die Gründung der Hampelbauden-Skizunft. Die Baude ist auf alle Bedürfnisse des Wintersports vollkommen eingestellt. Zum Üben im Skifahren ist eine dicht vor der Baude gelegene, weit ausgedehnte, sanft abfallende Schneefläche besonders geeignet, wie überhaupt die gesamte Umgebung. Zum Erteilen des Unterrichts im Skilauf wohnt im Winter dauernd ein Skilehrer in der Baude. Ein Kursus dauert 6 Tage und kostet 15 Mark. Schneeschuhe zum Üben werden in der Baude verliehen (für den Tag 2.50 Mark). Auch sind Schneeschuhe und andere Sportgeräte sowie Sportbekleidungsstücke käuflich zu haben. An Rodel oder Sportschlitten sind zum Verleihen 150 Stück vorhanden. Die Hampelbaude ist ein echtes Wintersportheim und durch eine Skibahn direkt mit Krummhübel verbunden. Im Walde ein von Wind und Wetter geschütztes Ski-Übungsterrain und Sprungchance. Die Schlittenbahn Krummhübel — Hampelbaude und umgekehrt gehört zu den reizvollsten des Gebirges; sie ist im Jahre 1925 vollständig umgebaut worden, so daß sie eine der interessantesten Bahnen geworden

ist. Die Abfahrt beginnt sofort von der Baude aus mit Gefälle, so daß sich der Schlitten mit der nötigen Geschwindigkeit gleich von hier aus in Bewegung setzt. Bei glatter Fahrt kann ein Schlitten Krummhübel in 10 Minuten, den Bahnhof in 15 Minuten erreichen. In neuester Zeit ist die Bahn doppelgleisig angelegt worden, das eine Gleis zur Auf-, das andere zur Abfahrt, ein wesentlicher Vorteil, weil die Abfahrenden durch aufzufahrende Schlitten nicht gehindert werden können. Taxen hängen in jedem Hotel aus. Hat der Gast einen Rodelschlitten, so kann er ihn unentgeltlich an den Hörnerschlitten anhängen, in dem er sich herauffahren läßt; das Anhängen jedes weiteren Schlittens kostet 0.50 Mark. Zum Schutz gegen Kälte bei der Auffahrt sind Decken zum Einhüllen vorhanden. Die Schlittenbahn wird immer in gutem Zustande gehalten. Um sichere und zuverlässige Auskunft zu erhalten, ist es am zweckmäßigsten, sich in allen Fragen, besonders auch über die Witterungsverhältnisse an die Hampelbaude selbst zu wenden, da vom Tale aus niemand sicher über die Witterung auf dem Hochgebirge berichten kann; es wird von hier schriftlich, telephonisch oder telegraphisch bereitwilligst Antwort erteilt. Die Baude ist das ganze Jahr geöffnet und von der Fam. Krauß, der die Hampelbaude wie die Kleine Teichbaude gehört, selbst bewohnt. Fernruf: Krummhübel 17 und 270. Telegrammanschrift: Hampelbaude Riesen- gebirge. —

Fernruf, Nachtverbindung: Krummhübel

HAMPELBAUDE

IM RIESENGEBIRGE
SEEHOHE 1258 METER

*Bekannter Wintersportplatz
im östlichen Riesengebirge,
unweit der Schneekoppe.
Das ganze Jahr geöffnet*

★

Neue

6¹/₂ km lange Doppel-Rodelbahn
nach Krummhübel

★

B E S I T Z E R

OTTO KRAUSS

Fernsprecher: Amt Krummhübel Nr. 17 und Nr. 270
Fernruf: **Amt Krummhübel**
jetzt 317 & 318.

DAS RIESENGEBIRGE



Hampelbaude

1258m /
BESITZER O. KRAUSS

DIE



HAMPSELBAUDE

die am 12. Oktober 1929 festlich ihr 275jähriges Bestehen feiern konnte, ist heute ein schönes, bequemes und anheimelndes Berghotel. Ihre Umgebung zeigt völligen Hochgebirgscharakter. Sie liegt in 1258 m Meereshöhe (Brocken 1148 m) auf einem nordwärtsstreichenden Querriegel des Hauptkammes, nur zehn Minuten entfernt von dem 75 m tiefer gelegenen herrlichen Bergsee Kleiner Teich, dessen zerklüftete Wände den alpinen Charakter des Riesengebirges offenbaren. Von der Baude selbst nach allen Seiten die herrlichsten Ausblicke, nach Süden und Westen auf den ganz nahe herangerückten Hochkamm, auf dessen Höhe man in etwa einer halben Stunde gelangt, nach Norden auf das lachende Hirschberger Tal. Vom Kamm herüber grüßt die Prinz Heinrichs-Baude über dem Hochkessel des Großen Teich. Der Aufstieg zur Baude, bei dem man bis auf wenige Minuten von ihr entfernt durch den Wald geschützt ist, vollzieht sich vom Bahnhof Krummhübel über die Rodelbahnen oder über die Schlingelbaude in zwei bis zweieinhalb Stunden, ist landschaftlich ungemein reizvoll und nicht anstrengend. Gute Wege weiser überall, ein Irregehen ausgeschlossen. Die „Hampelbaude“ ist seit 1906 von Grund aus vollständig

dig massiv erbaut aus Stein, Ziegeln und Eisenbeton. Die Holzverkleidung dient nur zur Trockenhaltung des Mauerwerks und verstärkt den anheimelnden Charakter dieses Bergheims, dessen Bauart sehr glücklich das moderne Hotel mit dem gemütlichen Charakter der alten Gebirgsbaude vereint. Der Bau zeigt auch im Innern dieselbe ansprechende Eigenart. Die großen Gasträume sind behaglich durch die dem Auge wohlthuende Holzverkleidung und deren bunte Bemalung, durch altes Geschirr, interessante alte Gemälde, durch hübsche Gruppierung der Plätze in Nischen oder sonst gemütlichen Winkeln. Dasselbe Bestreben, dem Gaste den Aufenthalt wohnlich zu gestalten, zeigt sich auch in den Vorräumen, Korridoren, Sonderzimmern und Fremdenzimmern. In allen Räumen Zentralheizung und elektrisches Licht. In drei Stockwerken 100 große und gute Betten und bequeme Sofas. Gesunde Bergwasserleitung bis ins oberste Stockwerk. Sämtliche Räume sind bequem, hygienisch einwandfrei und anheimelnd. Keine Störungen durch Klingelanlagen. Eine neue Lichtzufuhr vermittelt dem Personal Ihre Wünsche vollständig lautlos und pünktlich. Zimmerpreis von 3.50 Mark an für das Bett für eine Nacht mit Heizung. Gepäck bleibt am besten auf Bahnhof Krummhübel, bis es von der Baude sofort auf Grund des Gepäckscheins durch eigene Gespanne heraufge-

Hampelbäude

1260 m



Das ganze Jahr geöffnet



50 behäglich eingerichtete
Fremdenzimmer



Anerkannt gute
böhmische Küche



Telefon Krummhübel 17



Besitzer Otto Krauß

Hampel-Baude

1268 m Seehöhe

Post Brückenberg i. Rsgb.

Eigene durch Wald geschützte Rodelbahn
Norwegischer Skilehrer

Behaglich eingerichtete Fremdenzimmer
Sportgeräte leihweise. Näh. Auskunft durch d. Besitzer

Otto Krauß

Hampelbaude

Fotos



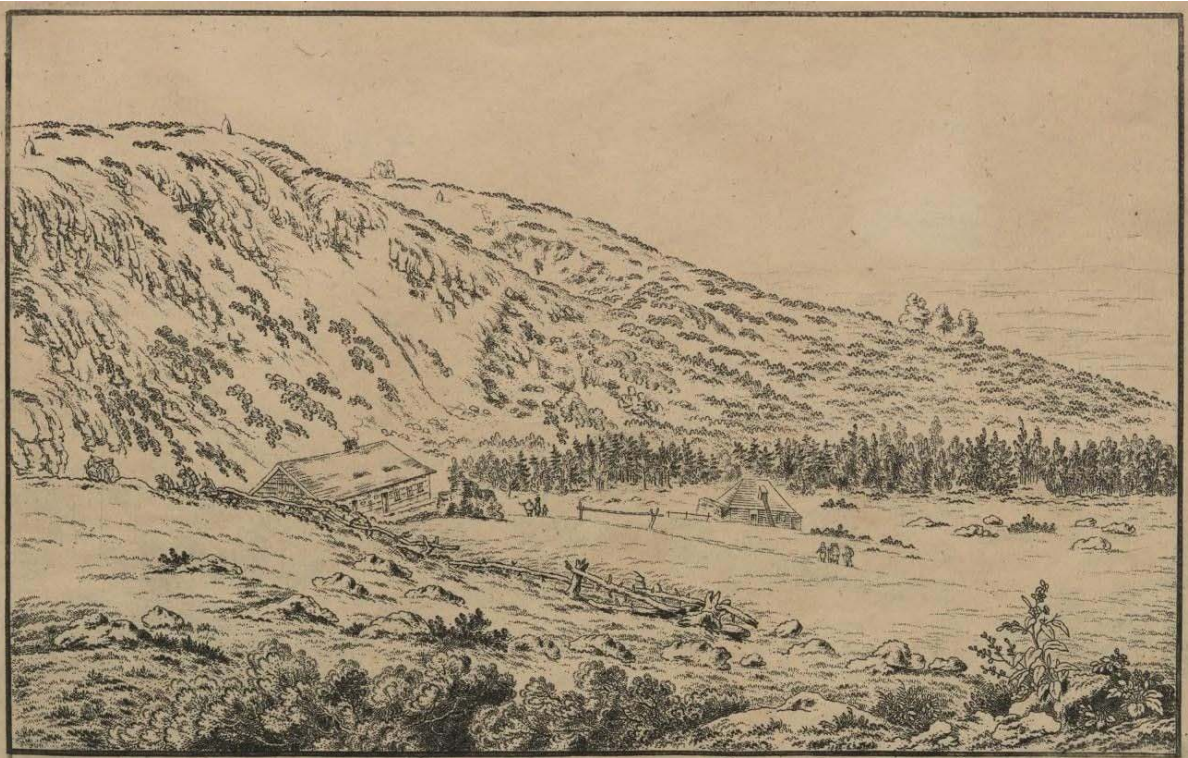
Gez. v. L. Richter.

Druck v. F. A. Zehl in Leipzig.

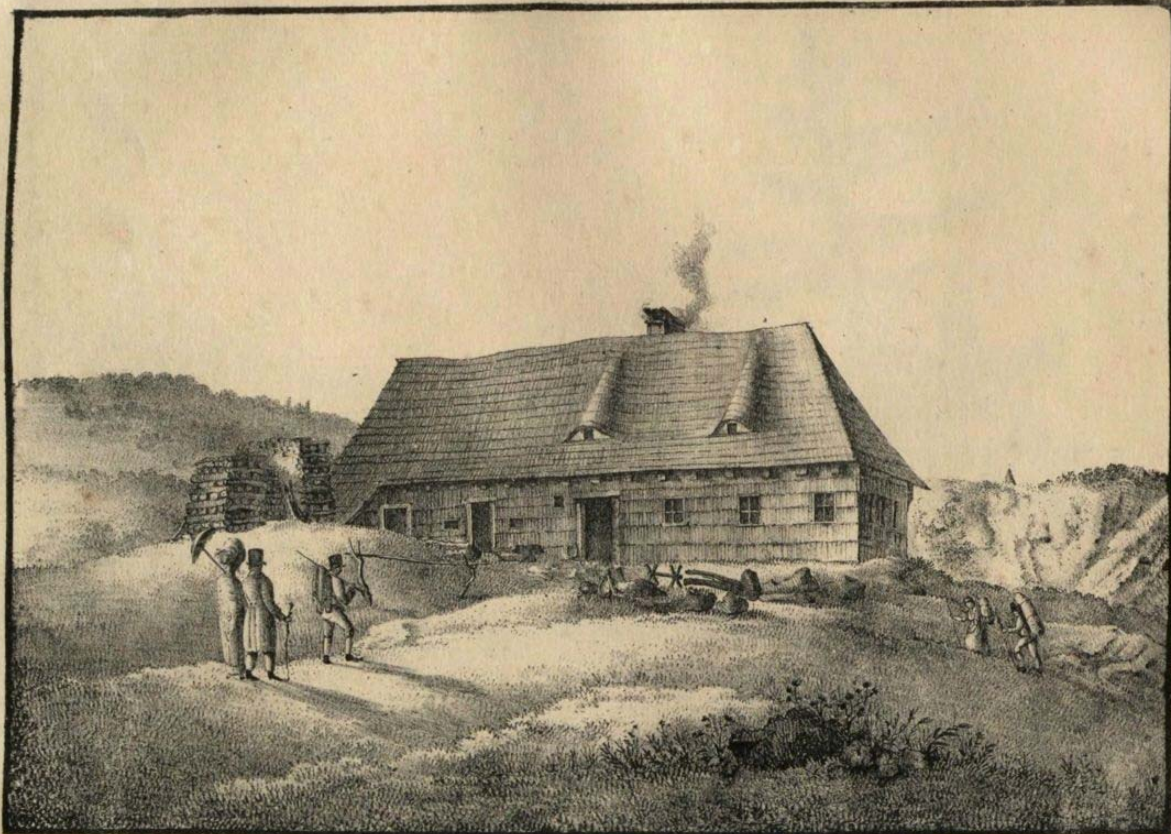
Gest. v. W. Wirthsfl.

DIE HANDELBAUERE.





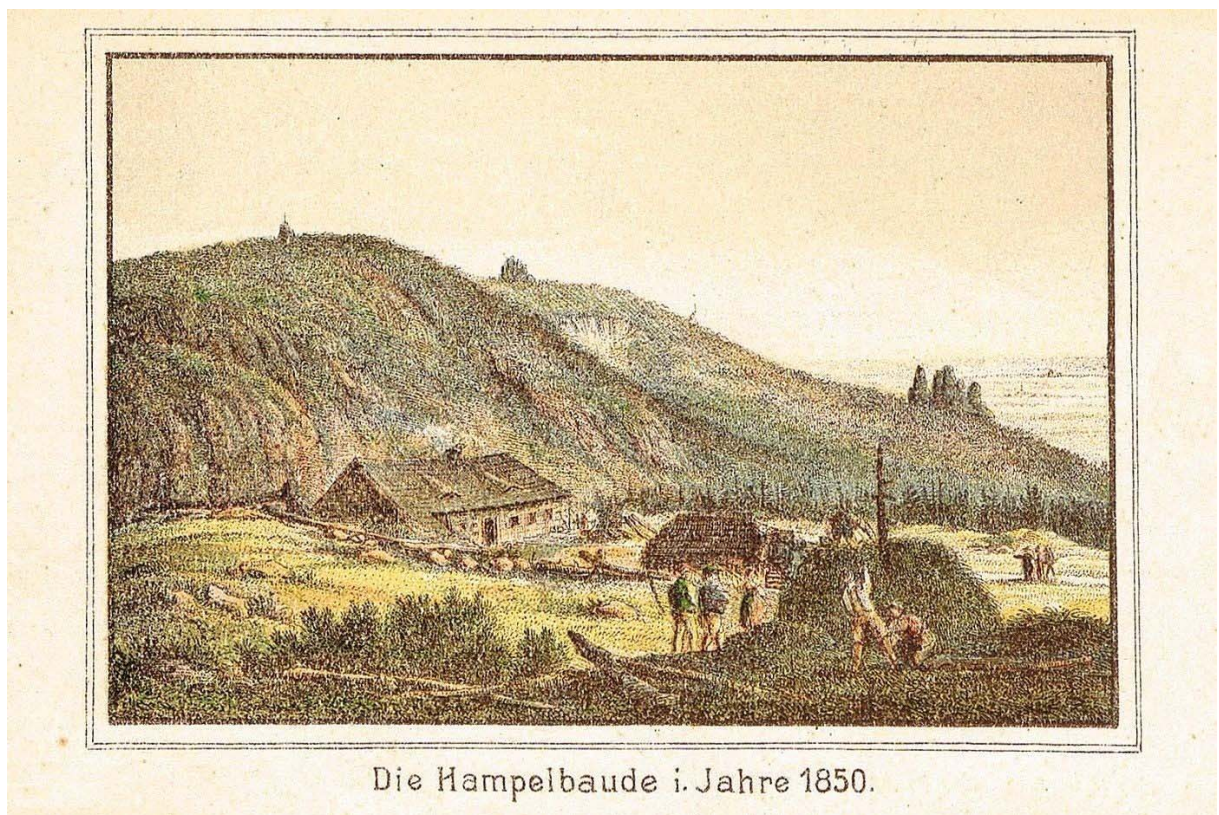
*Ansicht bei der Hampelbaude auf dem Riesengebirge in Schlesien
gezeichnet und radirt von H. N. Sittler in Schmiedberg.*

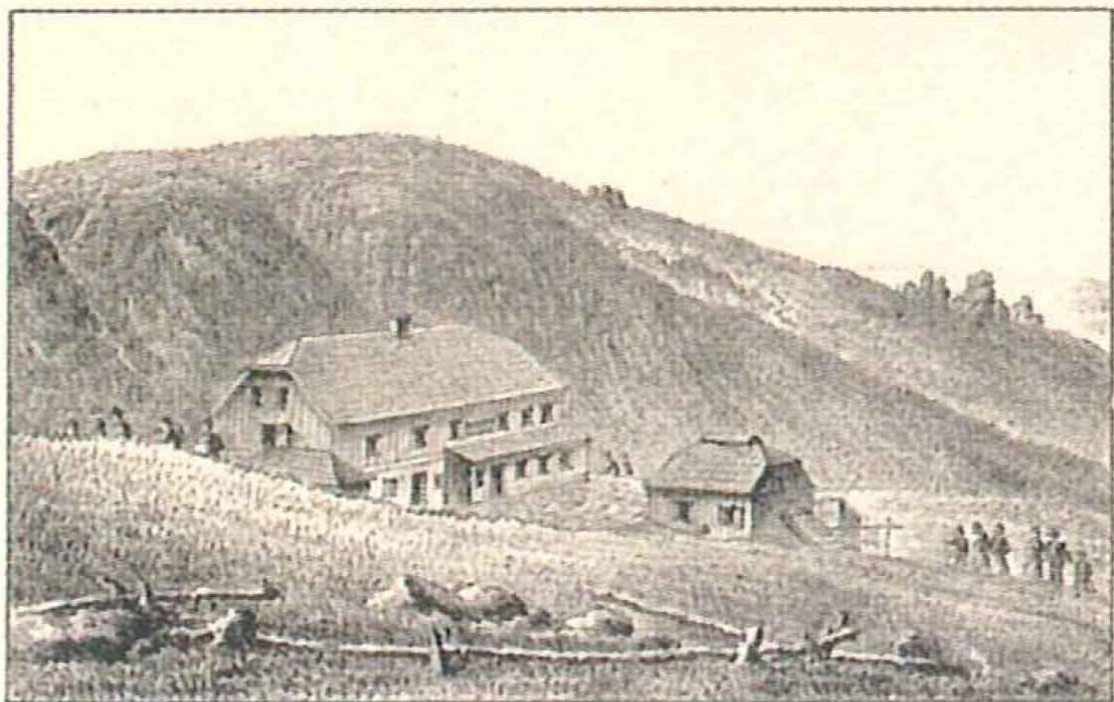


6. 14 bei O. Matthes.

Schmiedberg.

Die Hampel-Baude.





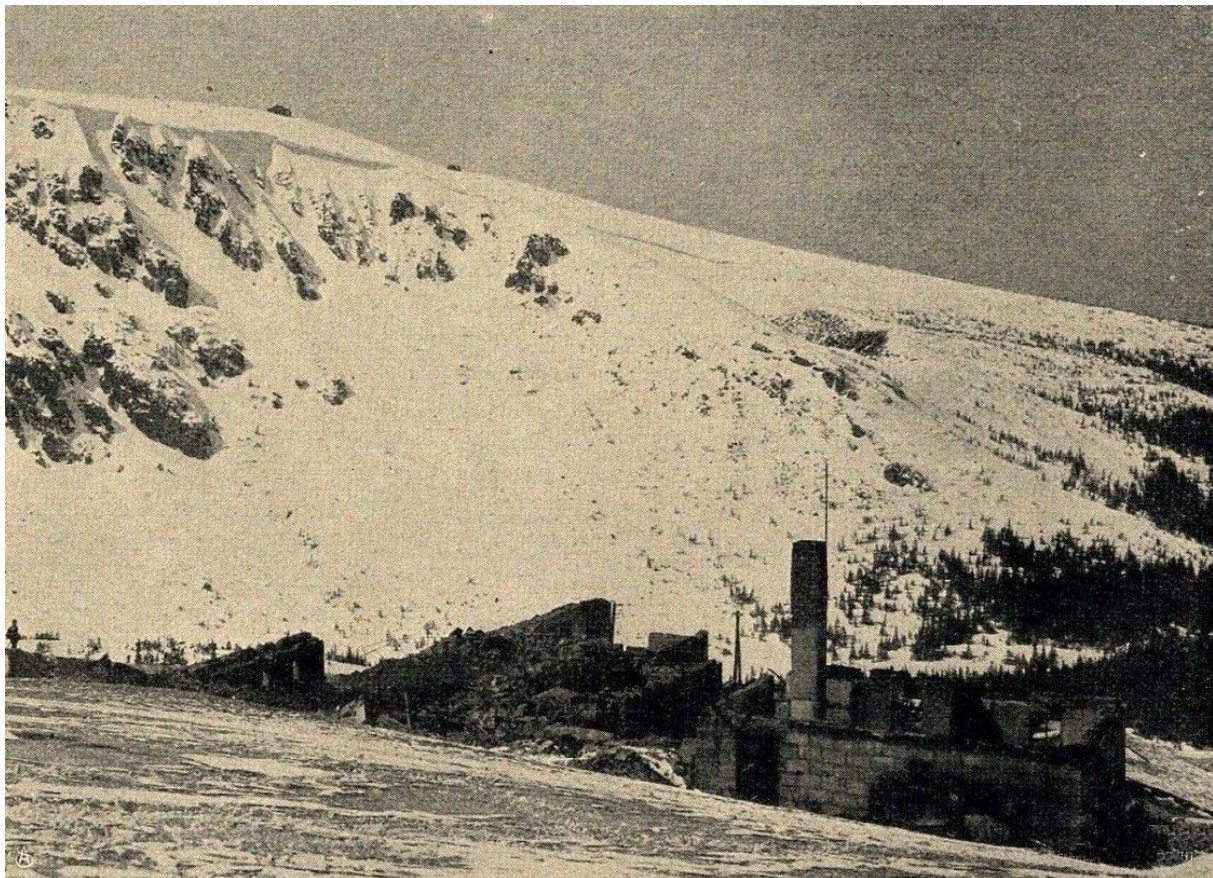
Hampelbaude.



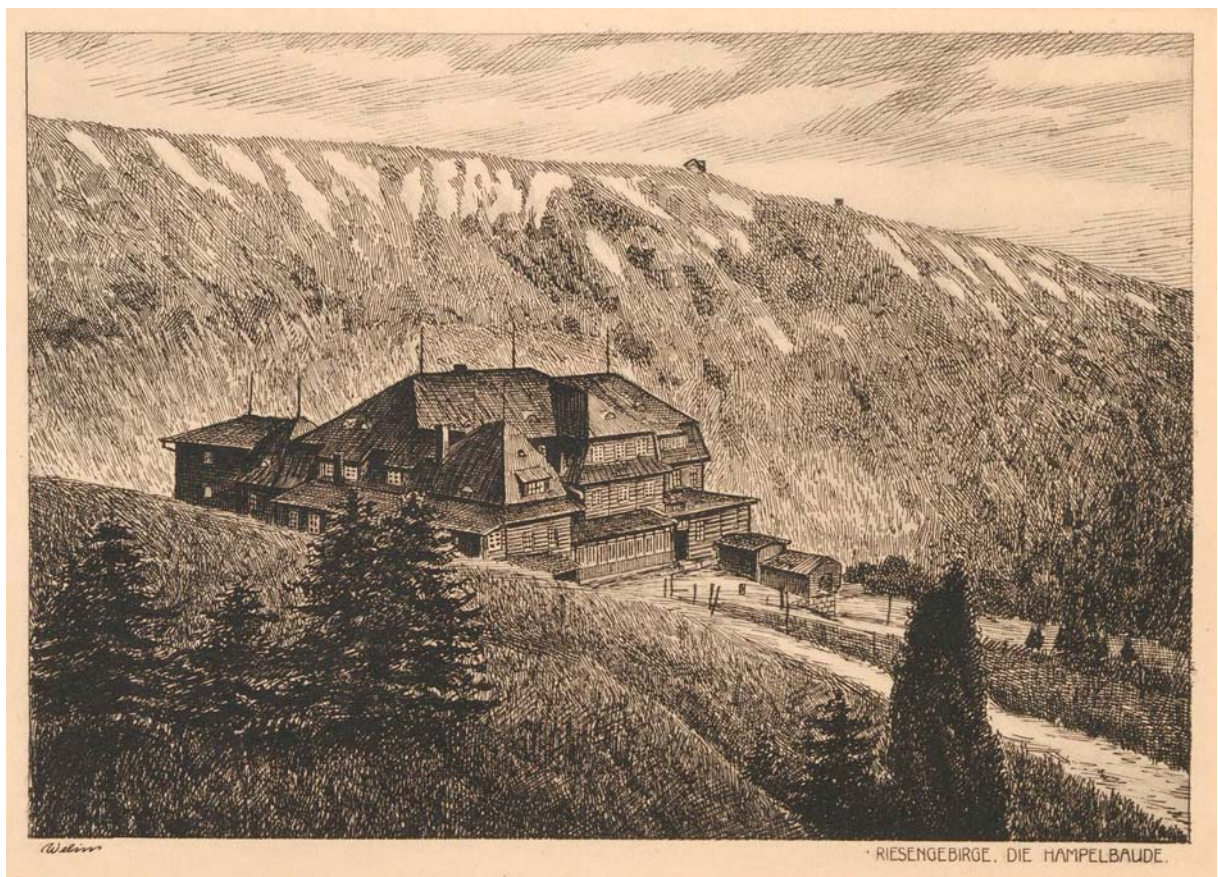
























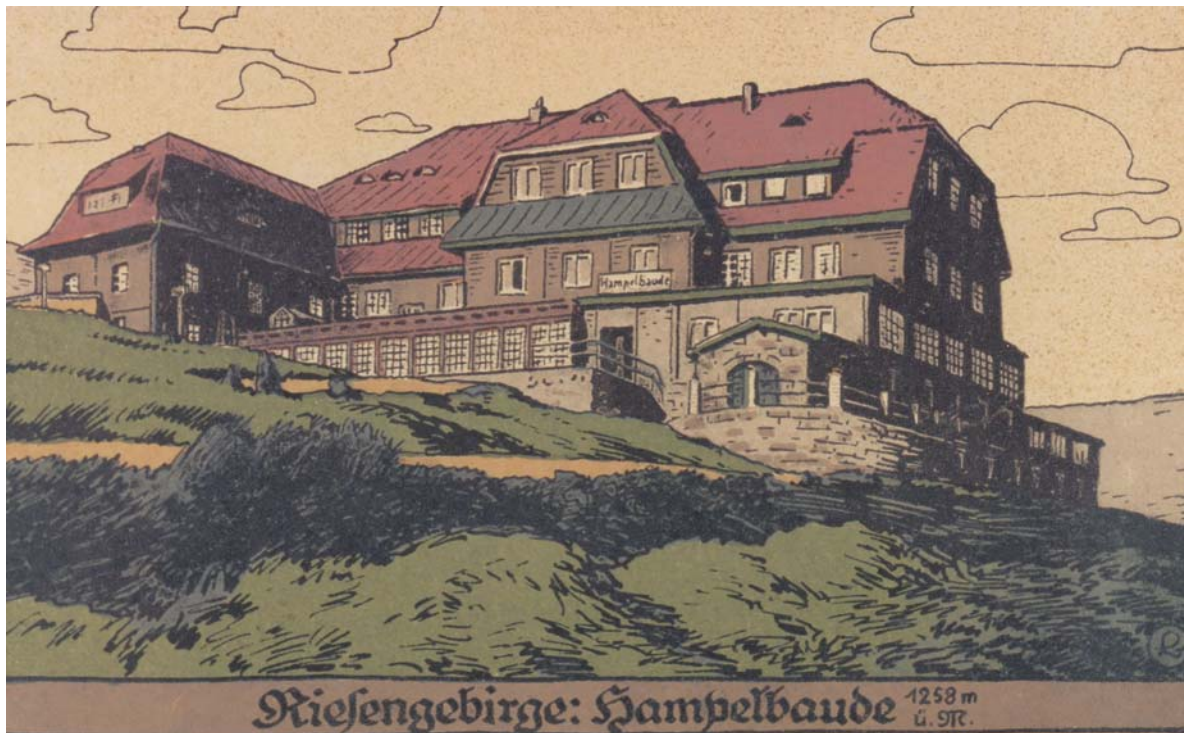


Abb. 77. Inneres der alten Hampelbaude als Beispiel einer alten schlesischen Bauernstube.
Nach einem kolorierten Kupferstich. (Zu Seite 94.)



